

Rolf Badenhausen

Wadhincúsan, monasterium Ludewici

Zur Ludwig-Signatur der Thidrekssaga

Der Wedinghausener Klosterschreiber Ludewicus soll um 1220 eine wertvolle Bibelausgabe und die „Heime-Erzählung“, ein Bestandteil der Thidrekssaga, verfasst haben.¹

Roswitha Wisniewski erkennt in diesem Scriptor den niederdeutschen Verfasser einer chronistischen Überlieferung, die als Hauptvorlage der Thidrekssaga ins Altnorwegische übertragen worden sein soll [1961:261f.]. Die daraus abgeleitete Folgerung auf ein vorherrschend übersetzerisches Großwerk harmoniert mit später vorgelegten und hier nicht weiter begleiteten Forschungsbeiträgen, die aufgrund nicht vernachlässigbarer Indizien von einer umfassenden niederdeutschen und von dort aus schriftgelehrter Feder stammenden Quelle der Thidrekssaga ausgehen.² Zu deren Vermittlungsintention haben jedoch weder fachwissenschaftliche Betrachtungen noch die Germanistin Wisniewski eine überzeugende Begründung vorbringen können, mit der die von ihr detektierte Großvorlage aus literartypologisch nachweisbarem christlichen Milieu vor dem Hintergrund oder gar anhand oberdeutscher Reimdichtung als pseudohistorisches Falsifikat automatisiert bzw. postuliert werden darf.³

Mit diesem Beitrag soll vielmehr der Frage nachgegangen werden, ob nach dem Klosterbericht der Thidrekssaga – und einschließlich einer noch zu interpretierenden Ortung eines augenscheinlich niederdeutschen Stifts im Land der „Lungharden“ – Heimes Kloster *Wadhincúsan* als Entstehungsort der Haupt- und Großquelle der Thidrekssaga erhärtet werden kann.

Seit Jacob Grimm haben sich Franz Joseph Mone, die beiden altnordischen Textübersetzer Friedrich Heinrich von der Hagen und August Raszmann, Ferdinand Holthausen, Carl Brestowsky und andere Forscher, darunter auch der Arnberger Philologe Norbert Höing, in abweichenden Fokussierungs- und Bewertungstiefen mit Lokalisierungen des in der Thidrekssaga an später Stelle genannten Klosters *Wadhincúsan* befasst. Aus jüngeren Veröffentlichungen hat Heimes *Klosterepisode* nach den Vorstellungen von Horst P. Pütz, eine forschungsbibliografisch orientierte Bestandsaufnahme mit dem Versuch, die Übermittlungs- bzw. Bearbeitungsgeschichte der Thidrekssaga aus zum Teil beschränkenden Perspektiven aufzuhellen, sowohl manche wohlwollende Rezension als auch berechtigte Detailkritik hervorgehoben.⁴ Seinen Beitrag aufgreifend hat sich Hermann Reichert mit *Heime in Wilten und in der Thidrekssaga* [1994] um eine sachthemenatische Nachbetrachtung, Aufarbeitung und Emendation von stoffgeschichtlichen und forschungsrelevanten Zusammenhängen bemüht. Wie er einleitend zur Quellenproblematik feststellt,

sind die übergeordneten Fragen, um derentwillen die Klosterepisode meist behandelt wird, die nach dem Entstehungsort und der Entstehungsart der Thidrekssaga [...] [1994:503].

Die in diesem Fragen- und Antwortkomplex unterzubringenden Erkenntnisse müssen mit dem Überlieferungs- bzw. Vermittlungstypus ihres Quellenmaterials im Einklang stehen. Da ein nicht unerheblicher Teil der Fachwissenschaft von einem zunehmend diskutierten Großwerk als schriftliche Vorlage der altnordischen und altschwedischen Handschriften ausgeht, kommt vor

allem der Analyse und Interpretation des Klosterberichts der Thidrekssaga eine besondere Bedeutung zu. Insoweit muss auch das mit mediävalem Literaturverständnis korrelierende sophistische Verhältnis zwischen Autor und Werk beachtet werden. Zum Kontext des Heime-Ludwig-Berichts gibt Hermann Reichert zu bedenken, dass *die Person, die die Klosterepisode in die Thidrekssaga einführte [...] sogar dieselbe Person gewesen sein könnte, die Wedinghausen in die Thidrekssaga einführte*. Gegenüber Pütz nennt er die für uns an Wahrscheinlichkeit gewinnende Alternative, wonach der maßgebliche Thidrekssaga-Scriptor

eine Erzählung von Heime, die bereits in Wedinghausen spielte und gar keine Kuttenfarbe enthielt, nach einem letztlich romanischen Werk über einen Helden, von dem Ähnliches mit Nennung der Farbe erzählt wurde, bearbeitet und ergänzt. Das kann auch in Norwegen geschehen sein [1994:508].

Demnach besteht nur zum Teil eine fakultative Übereinstimmung mit Wisniewski [1961:266].

Hier muss im Weiteren mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass sich der Adressant eines Berichts mit bestimmten Vermittlungswerten seiner Quelle identifiziert, in die Handlungsebene einsteigt und somit – beispieles- und vorzugsweise zur Hinterlegung seines literarischen Autogramms – an inhaltlicher Darstellung partizipiert. Ein Beispiel aus der Vorstufendiskussion zur oberdeutschen Stoffverarbeitung anführend hat der Verfasser auf die dahingehend zu interpretieren versuchte Gestalt *Pilgrim* der mhd. Nibelungendichtung aufmerksam gemacht [2005:177]. Allerdings bedienen sich nicht nur poesiereiche Stoffumsetzungen des Erzählungsmittels eines zumeist bereuenden, zum vorgeannten wie mutmaßlich zu sehenden Fallbeispiel werkschöpferischen Klosterdaseins, das hier mit einem untadelig agierenden Würdenträger verbunden ist. So begegnet uns der „moniage“ auch in historischen Herrscher-Vitae, antiquarischen und mittelalterlichen Chroniken und Historiografien.

In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verarbeitet Ulrich von Türheim *Le moniage Rainouart* und *Le moniage Guillaume*, diesen als seinen *Willehalm*. Doch im Gegensatz zur eher antiquarischen Berichtstilistik der kopistischen Handschriften der Thidrekssaga ist Türheims Werk als literarchronologisch gut nachvollziehbares Beispiel von schöpferisch anreichernden Quellenverarbeitung anzuführen. Wie uns bei weitem aber nicht nur Türheim verdeutlicht, kommt dem Klostergang des Protagonisten für die epische Vollendung seiner Vita eine zweifellos besondere moralische Aussagekraft zu.

Für unseren Kontext muss allerdings auch der nicht unproblematische, weil hier vor allem geschichtliche Faktenlagen tangierende Umgang mit dem zur Buße auferlegten Klosterdasein in historiografisch ambitionierten Überlieferungen mitgesehen werden. So zählen die Verfasser von z.B. der *Kaiserchronik* und der hier noch zu betrachtenden *Chronicon Novaliciense* zu den Berichterstattern, die von scheinbar wirklichen Klostergängen auch anderenorts bekannter Herrschergestalten wissen wollen und die *conversio* ihrer Protagonisten im generellen (und somit im Ein-

zelenen noch zu differenzierenden) Zusammenhang mit „geschichtlicher“ bzw. „chronistischer“ Begebenheit sehen.

Der Heime-Ludwig-Moniage als Erzählschluss der Thidrekssaga?

Corinna Biesterfeldt hat sich mit dem literarischen Stellenwert des Klostergangs in seiner Bedeutung als Erzählschluss an der *prekären Grenze zwischen fiktiv gebundener Textwelt und realer Lebenswelt der Rezipienten* näher befasst und hierzu fünf Werke unterschiedlicher Gattungszugehörigkeit herangezogen [2004]. Anhand von *Kaiserchronik*, *König Rother*, *Orendel*, *Barlaam und Josaphat* (nach Rudolf von Ems) und dem *Prosa-Lancelot* gelangt sie zu der Erkenntnis, dass der ‚*moniage*‘ [...] als *strukturell bedeutsamer, inhaltlich wertender Fluchtpunkt auf die zentralen Themen welthaltigen Erzählens antwortet*. Wenn sie weiter folgert, dass *Erzählen von Herrschaft und Erzählen von der Beziehung zum Du sich mit dem geistlichen Schlussbaustein zu einer charakteristischen Synthese verbinden, die dem Rezipienten als letzte Aussage gültig im Gedächtnis bleibt*, dann wird im Kontext des Heime-Ludwig-Berichts noch besonders zu hinterfragen sein, ob diese Aussage das *Erzählen von der Beziehung zum philologischen Ich als Autor und Adressant* einschließen darf.

Der somit auch an der Thidrekssaga zu untersuchende literarische „moniage“, eine altfranzösische Wortschöpfung aus dem griechisch-lateinischen *monachus*, bezeichnet den Eintritt in ein dem Rezipienten (dem Hörer und/oder Leser) zugänglich gemachtes Klosterleben, also „Mönchwerdung“ und „Mönchdasein“. Wenngleich bereits einige Autoren antiquarischer Überlieferungen diese *conversio* in erzählungsinstrumentaler Funktion verwenden, erlangte der Moniage-Schluss in mittelhochdeutscher Epik besondere narrative Tragkraft. Wie sich an charakteristischen Beispielen aus solchem Milieu aufzeigen lässt, ist planungssystematisches Vollendungsbestreben des Adressanten für die Vita seines Protagonisten hier deutlich zu erkennen. In den von Biesterfeldt quellenanalytisch herangezogenen Literaturkomplex fallen jedoch nicht nur die von ihr dezidiert betrachteten fünf Werke, sondern neben Türheims schöpferischer Bearbeitung von *Guillaume d'Orange* aus dem *chanson-de-geste*-Bereich z.B. auch *Wolfdietrich* (D), Etzenbachs *Wilhelm von Wenden*, der Anfang bis Mitte des 14. Jahrhunderts datierte *Arme Heinrich* nach Hartmut von Aue.

Wollte man für den Zeitraum des 12. und 13. Jahrhunderts auch mittelniederdeutsche Autoren heranziehen, könnte der von Roswitha Wisniewski im Soester Umfeld lokalisierte Chronist als Vorlagengeber für die Thidrekssaga in Erwägung gezogen, zumindest aber deren altnordische Übermittlung wegen der *conversio* des Heime-Ludwig näher untersucht werden.

Im Gegensatz zur Moniage-Konzeption von z.B. dem *Prosa-Lancelot* beansprucht der *Wadhincúsan*-Bericht über König Dietrichs Gefolgsmann Heime offenbar nicht einen der Komplexität und „Sinn gebender Konsequenz“ des Werkganzen genügenden Erzählschluss. Auch die *facta* mit *facta* amalgamierende *Kaiserchronik* zeigt gegenüber dem Heime-Ludwig-Bericht eine zu unterscheidende Moniage-Intention, die der Autor vom Reimpos als *heilsgeschichtliche bedeutsame Haltepunkte* im kontextuellen Rahmen eines *nach göttlichem Plan beständig voranschreitenden Verlaufs* verfolgt, um *Hörern und Lesern die auf Künftiges vorausweisende Sinnhaftigkeit des Weltengangs evident zu machen* [2004:148].

Der grundlegende Unterschied zwischen dem Moniage-Einsatz der Thidrekssaga und den in den vorgenannten Beispielen enthaltenen *conversio*-Erzählungen besteht vielmehr darin, dass letztere mit besonderem erzählstrategischen Konzept – so zum

Teil unschwer nachweisbarem „entrelacement“ – den Klostergang im dominierenden Umfeld christlicher bzw. theologischer Frage- und Moralstellungen thematisieren und auf diese Weise sowohl für den Protagonisten als auch Rezipienten zu einer konsequenten Schlusslösung gelangen. Misst man die Heime-Ludwig-*conversio* der Thidrekssaga an diesen Kriterien, dann kommt man leicht auf disparate Folgerungen. Eine auf ihren Moniage abzielende Entwicklung anhand von Heimes Profil und Wirken, der seinen Zorn über die schmachvolle Vertreibung seines Königs an den Liegenschaften vom Landvolk eines gnadenlos vorgegangenen Despoten abreagiert – welcher längst unter intrigantem Einfluss seines Ratgebers und zuletzt offenbar kurzzeitigen Nachfolgers drei männliche Thronfolger beseitigen ließ –, scheint in solchem Kontext vielleicht noch vereinbar.⁵ Nichtsdestoweniger wirkt der Heime-Ludwig-Bericht eher post scriptum eingefügt. Nach erzählungstypologischen Kriterien wird er aber kaum als moralgeschichtlich kennzeichnender Schlusspunkt der Thidrekssaga eingefordert werden können. Hierfür spricht vor allem das Vorgehen des Adressanten, eine deutliche Abgrenzung noch in Form einer *reconversio* vorgenommen zu haben. Mit diesem narrativen Konzept, hier durch Dietrichs Einwirken auf Heime und dessen Wiedereintritt in ein schändliches weltliches Leben, kann jedoch nicht mehr von einem Moniage als repräsentativ tragfähiger Erzählschluss des Werkganzen die Rede sein. Insofern bleibt noch zu hinterfragen, ob der Adressant der Heime-Ludwig-*conversio* andere und in diesem Fall offensichtlich überlagerte Sinngebung(en) beabsichtigt.

Der *Vilhjálmr*-Moniage der *Karlamagnús saga*

Zum altnordischen Überlieferungskomplex des 13. Jahrhunderts wird insbesondere auf eine rezeptionelle Affinität zwischen Thidrekssaga und *Karlamagnús saga* hingewiesen. Nach deren B/β-Fassung befindet sich der *Vilhjálmr*-Moniage in der IX. und somit vorletzten Branche. Allerdings lässt sich nach dem verfügbaren Handschriftenbestand eine chronologische Abhängigkeit des Heime-Moniage von dem des *Vilhjálmr* (Wilhelm) nicht herausfiltern.⁶ Ausschlaggebend sind hier weniger nur zum Teil vergleichbare ideelle Überschneidungen – die im Rahmen einer *conversio* eines erfahrenen weltlichen und somit vorweg zu misstrauenden mächtigen Kämpen ohnehin zu erwarten sind – als vielmehr und in der Hauptsache handlungsmotivische Schwerpunkte, die gesamtkontextuell jedoch erheblich divergierenden Sinngebungskonzepten unterliegen. Im Übrigen bietet auch das historische und geografische Umfeld, so jenes Kloster Gellone von dessen Gründer Wilhelm von Aquitanien, keine greifbare Analogie zur *Wadhincúsan-conversio*.

Im Gegensatz zu Karls Gefolgsmann Wilhelm wird Heime von seinen Mitbrüdern unterstützt. Man beachte aber die abweisende Ignoranz des Klostersvorstehers, als sich Heime zur Rettung des Stifts gegen *Aspilian* rüsten will und in entscheidender Weise nur mit Erkenntnis und Hilfe seiner zunächst erschrocken reagierenden Klostergenossen seine Waffen wiedererlangt. Angst vor Existenzverlust stärkt hier die Brüdergemeinschaft. Der Sieg über die Bedrohung beschert Heime, der fortan seine Klosterregel *nach wie vor* halten und somit nicht von seinen Mitbrüdern ausgegrenzt werden kann, einen „ausnehmenden Empfang“. Eine weitere und durchaus Beachtung verdienende Diskrepanz zeigt sich in der Vermögenslage und späteren Situation der Klöster. Das Stift *Wadhincúsan* wächst durch Heimes Eintritt „lediglich“ *zu großer Zierde* heran⁷ und wird schließlich und nur nach der Thidrekssaga unter dem Einfluss vom weltlichen Dienstherren des Protagonisten der Grund zu dessen Zerstörung sein. Nach dem Verlassen des Klosters erhält Heime von seinem König „ein reiches Lehen“, wogegen Wilhelm jedoch ein Eremitendasein beschieden ist. Auch die Todesschicksale sind inkongruent: Während der Landesherrscher zu Ehren Wilhelms dessen

würdevolle Bestattung arrangieren sowie eine Kirche errichten lässt, stirbt Heime bei dem Versuch, ein riesiges Vermögen von einem Gegner zu holen, der ihm weit überlegen ist und ihn tödlich verwundet. Das Motiv des *teuflischen Dietrich* zur Sühne an diesen Widersacher lässt sich mit seiner Gier nach Schatzung relativieren, für die er wohl auch *sein Leben lassen will*. Für einen Kriegszug gegen einen Heidenführer und Gegner seines Gebietes, wie ihn Wilhelm nach seinem Klosteraufenthalt siegreich führt, wird man schwerlich eine überzeugende inhaltliche Parallele zu Heime konstruieren können. Man vergleiche aber den hier nicht weiter verfolgten Protagonisten von *Wolfdietrich* (D), der wie Wilhelm in seinem Moniage dazu berufen wird, einen Heideneinfall niederzuschlagen. Eine gleichwohl m. E. zu konzedierende Übereinstimmung besteht in der Beziehung des Gefolgsmanns zu seinem Herrn. Beide Herrscher suchen nach ihrem Getreuen, was allerdings wegen „rühmlicher Verbreitung von Heimes großer Tat“ nicht außergewöhnlich, sondern eher konsequent und verständlich erscheint. Noch bemerkenswert ist ein Passus, wonach der Held seinem Gebieter in Verkleidung begegnet (so Wilhelm) bzw. ihn mit vorsätzlich verstellendem Auftritt vorführt (so Heime). Dies mag auf eine teilrezeptionelle, also zumindest dieses Erzählmuster verwertende Stoffverarbeitung hindeuten.

Die *Chronicon Novaliciense*

Partiell relevante Analogien zur *Wadhincúsan-conversio* lassen sich in der auf Anfang bis Mitte des 11. Jahrhunderts datierten oberitalienischen *Chronicon Novaliciense* feststellen. Eine besonders markante Parallele zwischen ihrem *Waltharius* und *Heime* formt sich aus der Kräftigung des zu schwachen Streitrosses für den Kampfeinsatz. Allerdings fehlt hier die vom Protagonisten der Thidrekssaga mit „durchschlagender Hand“ gemachte „Rossprobe“. *Waltharius*, Sohn des Königs von Aquitanien, fasst den Entschluss, seine Sünden in einem besonders streng geführten Kloster abzubüßen. Nach einer Odyssee erreicht er das Novaleser Kloster. Dessen Chronist zitiert zwar seine Vita nach dem *Waltharius*, kennt aber nicht die Abweichungen, die aus der *Walter*-Darstellung der Thidrekssaga folgen. Das heroische Wirken des in Piemont wirkenden Protagonisten wird mit der Erzählung verdeutlicht, dass er dem Kloster zustehende, jedoch von Handlangern des Königs geraubte Zuweisungen wiederbeschafft haben und noch später das Stift dreimal gegen Heidenüberfälle verteidigt haben soll. Der Angabe, dass dieser *Walter* für sich und seinen Enkel, Abkömmling eines Sohnes seiner Gefährtin *Hildegund*, ein Felsengrab anlegte, ist eine chronistische Bezeugungsformel beigefügt: Die Gebeine der darin Begrabenen will der Verfasser gesehen haben.⁸ Im Gegensatz zu Heime in *Wadhincúsan* verlässt *Waltharius* jedoch nicht mehr das Novaleser Kloster, in/an dem er bis zu seinem Lebensende wirkt. Das literarische Ranking dieses *Waltharius* wird auch dahingehend auf den Punkt gebracht, dass der Novaleser Chronist dessen Tradition lediglich „paraphrasiert“.

Ogier

Eine Moniage-Tradition dieses Dänenhelden begegnet uns in Alexander Neckam's *De naturis rerum*, ein wahrscheinlich um 1180 abgeschlossenes naturwissenschaftliches Werk. Wie der bereits erwähnte Wilhelm zählt auch Ogier zum Überlieferungsbestand der *Karlamagnús saga* und somit zum Sagenkreis um Karl den Großen. Allerdings bezieht sich dieser Quellenkomplex, so einschließlich der *Chanson de geste Chevalerie Ogier*, nicht auf Karls Moniage. Vereinzelt geäußerte Vorbehalte gegenüber einer faktisch glaubwürdigen Identität des Ogier reichen von bezweifelnder nationaler Zugehörigkeit – er wird als Sohn des um 800 gegen einfallende Franken kämpfenden Dänenkönigs

Gudfrid überliefert – bis zu einem legendären Kampf gegen die Sarazenen an der Seite von Karl dem Großen, worin Ogier einen Riesen namens *Brehus* erschlagen haben soll.

In den Kontext des Klosterberichts der Thidrekssaga fällt vermutlich der Neckam bekannte Moniage in den *Chansons* über Ogier, der in das Kloster Meaux (Departement Seine-et-Loire) eintritt. Möglicherweise hat demnach der Verfasser der *Heime-Ludwig-conversio* die mit Heimes prüfendem Vorgehen auffällig synchron verlaufende „Rossprobe“ daraus weitergereicht.

Für die Überlieferungsgeschichtlich geprägte und in diesem Fall sicher nicht vollkommen erfassbare Perspektive auf rezeptionelle Abhängigkeiten der Heime-Ludwig-Erzählung könnte vorläufig postuliert werden, dass die noch zu erkundende besondere Botschaft des *Wadhincúsan*-Berichts eher nicht beeinflusst werden würde.

„Heimo“ zu Kloster Wilten

In der Mitte des 13. Jahrhunderts in Norddeutschland abgeschlossenen Chronik *Annales Stadenses*, abgefasst von Abt Albert von Stade, wird das Grab eines offenbar riesenwüchsigen *Heymo* zu Kloster Wilten bei Innsbruck beschrieben. Der Gründungszeitpunkt dieses Prämonstratenser-Stifts sowie die Erwähnung des Grabes vom Klosterbruder „Heymo“ am Altar der Wiltener Stiftskirche lassen darauf schließen, dass eine archaische Fassung der bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts in zwei Überlieferungssträngen vorliegenden und zu diesem Zeitpunkt zusammengefassten Wiltener Klostergründungssage bereits seit der Entstehungszeit dieser Niederlassung im Umlauf war. Die greifbar früheste urkundliche Überlieferung über das Prämonstratenser-Stift berichtet auf das Jahr 1138 von dessen Einsetzung in Amtsführung von Bischof Reginbert von Brixen, wogegen ein von J. J. Jezl hergestellter Kupferstich (1677) jene dem Gründungsmythos huldigende Signatur *Haymon Fundator Monasterii Wilthinensis, obiit Anno D. 878* führt. Nach den Forschungen des Wiltener Abts Heinrich Schuler soll ein vorausgegangener erster Kirchenbau ein vergleichsweise kleineres Holzgebäude hervorgebracht haben, das von Hütten in schlichter Ausführung umgeben war, den vermutlich ersten Klostereinheiten. Damit ließe sich das Vorhandensein einer kirchlich-klosterlichen Niederlassung in bereits karolingischer bis frühottonischer Zeit folgern.

Man wird zum Kontext der Thidrekssaga zunächst von einer dissonanten Beziehung zwischen der Wiltener Klosterlegende und dem Heime-Ludwig-Bericht ausgehen können. Nach der von Franz Joseph Mone *Zur Geschichte der teutschen Heldensage* zitierten ältesten Verschriftlichung der Wiltener Tradition soll Heimo entweder aus Welschland oder, „wie andere meinen“, vom Rhein gekommen sein. Allerdings stimmt das Wappen dieses Heimo, der einen weißen Querbalken ohne Pferde-Insignie in seinem wohl eher schlicht grünen und somit leicht konstruierbaren Schild führt, nicht mit der Heraldik des niederdeutschen Heime der Thidrekssaga überein.

Vielmehr werden Heimos Kämpfe gegen den Riesen Thyrsus⁹ und einen Gold hütenden Silldrachen, einen Lindwurm, der ganz im Interesse des Leibhaftigen die dennoch gelingende Fertigstellung des Klosters verhindern sollte, mit verschiedenen Motiven begründet. So zum einen mit unberechenbarer Naturgewalt und wertvollen Bodenschätzen, zum anderen (nach einer Gelehrtentendenz im 17. Jahrhundert) mit der Verdrängung der heimischen rätomanischen Bevölkerung (= Thyrsus) durch die im 6. Jahrhundert einfallende Bajuwaren (= Heimo). Daneben besteht noch eine obstinate Überlieferung, die diesen Heimo, Haymo oder Haymon als einen Gaugrafen identifiziert, der im Streit seinen Grenznachbar im Oberinntal erschlagen haben soll und zur Sühne dieser Tat schließlich dieses Kloster stiften muss-

te. Das Öffnen der mutmaßlich klösterlich-kirchlichen Gruft des Heimo im 17. Jahrhundert brachte zwar keinerlei weitere Erkenntnisse,¹⁰ wohl aber wegen einiger grabungsstatistischer Wagnisse den Glockenturm der ebenfalls dem Heiligen Laurentius gewidmeten Stiftskirche zum Einsturz.

Mit zeitkritischem Blick auf die ober- und niederdeutsche Überlieferungslage – Abt Albert datiert seine Wilten-Nennung bzw. den expliziten *Enspruc*-Eintrag auf 1151 – dürfte der Verfasser vom *Wadhincúsan*-Moniage ein supplementäres Muster für seinen Protagonisten aus der Wiltener Gründungssage rezipiert und somit für Dietrichs Gefolgsmann in sein Kloster an der Ruhr transferiert haben. Da auch sein Heime bzw. „Ludwig“ einen siegreichen Kampf gegen einen wie auch immer zu interpretierenden „Riesen“ führt, darf offenbar darüber spekuliert werden, dass über den Kenntnisstand des Benediktiners und späteren Minoriten Albert von Stade bereits hinausgehende Detailkenntnisse über die Wiltener Tradition im nord- bzw. niederdeutschen Raum gegen Ende des 12. bis spätestens Mitte des 13. Jahrhunderts verfügbar waren. Diese Annahme stützt sich also auf seinerzeit in geistlichem Schrifttum bewahrten und verbreiteten Ordensgeschichten und -chroniken, die nicht zuletzt auf Informationsaustausch bei Pilgerfahrten und Reisen zur Literaturbeschaffung zurückgehen dürften. Aus literarchronologischen Erwägungen wird man der Wiltener Tradition insoweit einen auffälligen motivischen Stellenwert für den erstverantwortlichen Verfasser/Bearbeiter der Heime-Ludwig-*conversio* zubilligen können/müssen, der wegen seiner außergewöhnlichen Berichterstattung und offensichtlichen Urheberfunktion zumindest für diesen besonderen Teil des Gesamtwerks wohl nicht in Altnorwegen verortet werden muss.

Auch dieser zum hochmittelalterlichen Transfer von vorherrschend verschriftlichten Traditionen beispielhaft zu sehende Kontext lässt auf eine überaus dynamische okzidentale Erstverbreitung mediävaler Literatur schließen.¹¹

Zu den Rezeptionsmotiven für die Moniage-Episode der Thidrekssaga scheint der *Wolfdietrich* offenbar nicht beizutragen. Zwar tritt dessen Titelheld ebenfalls zur Buße in ein Kloster ein, wo er nach wiederholten Heimsuchungen des Teufels einen erlösenden Tod findet (A), jedoch steht sein mit Unterstützung der Mönche geführter Feldzug gegen die angedrohte Stürmung des Klosters durch den heidnischen Herrscher Tarias (nur D) im Widerspruch zu Mb 435 (Hs. A), wonach Thidrek das Kloster *Wadhincúsan* ausgeraubt und niedergebrannt haben soll.

Der Heime-Ludwig-Bericht in nonkonformistischer Deutung

„Autorgramm“ der Thidrekssaga?

Treffen nach den bislang vorliegenden stoffanalytischen Erkenntnissen die Leser/Hörer der Thidrekssaga eher unvorbereitet auf die Botschaft der Heime-Ludwig-*conversio*, die somit ihren Anspruch auf Abgrenzung von den übrigen Berichten anmeldet? Will das Werkganze, das sich ansonsten erkennbar um ein zeitgeschichtliches Kontinuum von und um Dietrichs Vita bemüht, uns einen Part vor Augen führen, der in offensichtlich mehrschichtiger Sinngebung ein zeitgenössisches Umfeld des im Kloster Wedinghausen schreibenden und auf diese Weise seine Signatur hinterlassenden Ludewicus emittieren soll?¹²

Roswitha Wisniewski zur Quellenlage und Bearbeitungshistoriografie einer chronistischen Vorlage der Thidrekssaga:

Als Entstehungsort wird man zunächst Soest vermuten. Soest ist der entscheidende Schauplatz des Geschehens,

der Chronist war mit der Soester Lokaltradition bekannt. Es ist sehr naheliegend anzunehmen, daß der Verfasser der Chronik ein Soester war, der für Soester schrieb, wahrscheinlich in der Blütezeit der Stadt, als sie Residenz des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167–91) war. Als Hansestadt hatte Soest Beziehungen zu den nordischen Handelszentren, so daß gar keine Schwierigkeit besteht, sich vorzustellen, daß eine Soester Chronik nach Bergen, dem vermutlichen Entstehungsort der Ths., gelangte. [1961:261]

Auf die Heime-Ludwig-*conversio* der Thidrekssaga Bezug nehmend will sie mit einem lediglich beispielartigen Hinweis auf die Novaleser Geistlichenchronik erkannt haben, dass (a.a.O. S. 262) *in diesen conversio-Erzählungen noch einmal eindringlich deutlich wird, wie die „weltliche“ Heldensage durch die kirchliche Sichtweise von Chronisten verändert werden kann* und folgert schließlich zu der niederdeutschen Verfasserfrage bzw. jener besonderen erzähltypologischen Identitätsproblematik einer offenbar zunächst nach Norwegen gelangten Großvorlage der Thidrekssaga, dass (a.a.O. S. 264)

daher der Gedanke nahe liegt, daß ein Wedinghausener Mönch nicht nur der Verfasser der Erzählung von Heimes Klosterleben war, sondern auch der Verfasser der ganzen Chronik oder Historia, die der Saga als Vorlage diente. So wie der Novaleser Mönch die Geschichte seines Klosters durch die conversio des Waltharius bereichern konnte, so konnte der Wedinghausener Mönch sein Kloster in einer Episode seines Werkes „mitspielen lassen“.

Gegenüber der ältesten verfügbaren Handschrift (13. Jh.), die den *Wadhincúsan*-Moniage nicht überliefert, findet sich diese Episode in den ergänzend herangezogenen isländischen Manuskripten der Arnamagnæanischen Sammlung, AM 177 fol. (= Handschrift „B“, spätes 17. Jh. im Codex *Austfarðabók* bzw. *Eiðagás*) und AM 178 fol. (= Handschrift „A“, 17. Jh. im Codex *Broedratungubók*). Da aber auch die Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts verfassten altschwedischen Papierhandschriften (*Skoklostersamlingen*, E 9013) bereits diese Erzählung enthalten (Lakune von Sv 372–374), muss schon demnach von mindestens einer unauffindbaren Handschrift als Vorlage der altschwedischen Redaktoren – möglicherweise Redaktorinnen der Birgitten-Abtei Pax Mariae zu Vadstena – ausgegangen werden. In diesem Zusammenhang zu denken gibt aber auch, dass Schwedens höchstrangiger Sagenphilologe Johan Peringskiöld nicht zu seiner Zeit die Wedinghausener Klostergeschichte in der 1715 erschienenen Edition der *Wilkina Saga / Eller Historien om Konung Thiderich af Bern och hans Kämpar* liefern konnte.

Wadhincúsan im mittelalterlichen Zeitbild von Wedinghausen

Verfügbare Aufzeichnungen deuten darauf hin, dass das Kloster Wedinghausen bereits in einer relativ kurzen Zeit nach seiner Gründung einen offenbar weit reichenden Ruf als Scriptorium erlangte.

Nach den Angaben des Caesarius von Heisterbach verfasste der aus England stammende Schreiber Richard hier sein Werk über die Heilige Ursula und die Elftausend Kölner Jungfrauen, und auch hier, in einer zweifellos literarischen Metropole des hochmittelalterlichen Niederdeutschlands, starb Richard um 1190. Noch in das 14. Jahrhundert datieren Quellen einen diesem Stift angehörigen *rector scholarum*.



Bild 1. Stift Wedinghausen 2008. Das hinter den Bäumen befindliche Gebäude (links) gehört nicht zur gegenwärtigen Klosteranlage.

Wir entnehmen dem *Wadhincúsan*-Moniage, dass Heime als weltlicher Erwachsener, nach den vorausgegangenen Berichten wohl längst im letzten Drittel seines Lebens, eine Aufnahme in eine Klostersgemeinschaft begehrt, die ihn – nach vielen Ordensregeln jedoch keineswegs selbstverständlich – nach offenbar gewissenhaftem Abwiegen des Für und Wider aufnimmt. Tatsächlich war Wedinghausen die einzige Prämonstratenser-Niederlassung in Westfalen, die auch Nichtadelige als *conversi* ihrer Gemeinschaft zuführte. Heinrich I. von Arnberg, dem als Buße für sein mörderisches Vorgehen gegen den eigenen Bruder die Gründung des Stifts Wedinghausen auferlegt worden war, trat später (an seinem Lebensende) in dieses Kloster ein.



Bild 2. Die Klosterkirche des Stifts Wedinghausen wurde im 19. Jahrhundert umbenannt in die Propsteikirche St. Laurentius.

Das Kloster *Wadhincúsan* war offensichtlich nicht Not leidend, obwohl natürlich davon ausgegangen werden muss, dass es immer eine willkommene zweckdienliche Verwendung für einzubringende Vermögenswerte in nachfolgend geistlicher Verantwortung geben wird. Zwar wurde das Kloster Wedinghausen in seiner Anfangszeit von Propsten geleitet, jedoch von ca. 1185 bis offenbar in das zweite Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts von Äbten geführt. Nachfolgend wurden wiederum Propste als Vorsteher eingesetzt. In J. S. Seibertz' westfälischem Urkundenbuch (Bd. I) wird im Jahr 1217 als Wedinghausener Propst *Hartmodus* als Bruder eines *fratris nostri Ludewici sacerdotis* genannt. Ab 1518 waren erneut Äbte mit der Leitung des Stifts beauftragt.¹³ Aus westfälischen Urkunden geht außerdem hervor, dass Anfang des 13. Jahrhunderts das Kloster wohlhabend genug war, um selbst Güter zu erwerben.



Bild 3. Westansicht der Wedinghausener Propsteikirche.

Nachdem nun Heime als Bruder „Ludwig“ dem Kloster einige Zeit diente, ist von einer massiven Bedrohung die Rede, denn *da war auch reiches Landgut, welches den Mönchen gehörte*.¹⁴ Auch das Kloster Wedinghausen hat vor allem in der zweiten Hälfte und gegen Ende des 12. Jahrhunderts politische Unruhen und Umbrüche überleben müssen: Heinrich der Löwe und die Bischöfe von Köln, Münster, Paderborn und Minden gehen massiv gegen Heinrich I. von Arnberg vor. Arnold von Isenburg, der Vater Dietrichs III. von Altena-Isenburg, führt aus Habsucht viele Fehden mit einflussreichen Verwandten und Nachbarn und gerät dabei in tiefe Verschuldung. Sein Sohn Dietrich III. ist zu dieser Zeit Propst zu Soest und Xanten (1196–1218), dann Bischof von Münster (1218–1226).

Möglicherweise hat Ludewicus in Wedinghausen bestimmte Motive aus verwandtschaftlich nahen Verhältnissen (nicht nur) in seine Heime-Ludwig-Erzählung eingebracht.¹⁵ Nach den Aufzeichnungen des Klosters Bredelar erfolgte 1217 ein familiärer Umbruch, wonach der brüderliche Lehnbesitz in *Thiderikeshusen* an dieses Kloster ging, wo schließlich die Brüder Heinrich und Lambert als Zisterziensermönche aufgenommen wurden.

Insofern mag also durchaus eine Gelegenheit für den Wedinghausener Scriptor bestanden haben, die auch sein Kloster bedrohenden politischen Auseinandersetzungen für seine *Wadhincúsan*-Episode unter dem veranschlichten Oberbegriff *Aspilian* zusammenzufassen.¹⁶ Aus dem Dialog zwischen dem Abt und dem zum Kampf gegen diesen „Riesen“ bereiten Bruder „Ludwig“ – streng genommen hat Heime seine Identität bei seinem Klostertritt abgelegt – liegt eine besondere Übereinstimmung mit lokalen baugeschichtlichen Zusammenhängen vor. Auf „Ludwigs“ Frage, wo sich sein Schwert und Heerleid befinden, antwortet der Abt:

„Dein Schwert kannst du nicht mehr erhalten; es ist zerhauen und zu Türbändern des Münsters verarbeitet, und deine übrige Rüstung ist auf dem Markte verkauft zum Besten des Klosters.“



Bild 4.
Denkmal des Klostergründers in
der Wedinghausener Propsteikirche.

Wortlaut der Inschrift:
B. HENRICVS
EX COMITE ARNS=
BERGENSI, FVNDATOR
ET COMES MONAS
WEDINGHUSANI.

In beiden Fällen darf sich vor nur wenig langer Zeit die Klosterkirche im Aufbau befunden haben. Wie aus den überlieferten Dialogen bald hervorgeht, irrt sich der Abt zwei Mal im Gespräch mit „Ludwig“, und zwar nicht nur über den Verbleib von dessen Schwert und Rüstung, sondern auch über das Schicksal vom Pferd unseres Helden. Doch die dem Abt unterstehenden Klosterbrüder wissen es besser – eine nebenbei untergeschobene Vorgesetztenkritik?



Bild 5. Das Arnberger Klosterstift Wedinghausen im ersten Viertel des 13. Jhs. nach einem Rekonstruktionsmodell von Egbert Harbert.

Interessant scheint eine altnordische Bemerkung über „Ludwigs“ Kampf gegen *Aspilian*: „*seigia þydersk kuæði*“ (Mb 433, vgl. Bertelsen II, 384). Da der Wedinghausener Verfasser eine seinerzeit bestandene Erzählung über dessen Tod entweder zurückgewiesen oder nicht gekannt hat, stand der älteste großwüchsige Sohn des seeländischen Herrschers Nordian für einen – und in diesem Fall karikierten – Abgang in Wedinghausen zur Verfügung. Der in Mb 433 hinterlegte Herkunftsnachweis zu dieser Geschichte konnte also durchaus in Island u./o. Norwegen hinzugefügt worden sein. Aus erzählensystematischen Gründen

scheint aber auch klar, dass nun auch Heime in einer wiederum riesenhaften Erzählung seinen baldigen Tod finden wird; vgl. dazu allerdings [15], Endnote 12.

Die handschriftlichen Beschreibungen von „Ludwigs“ siegreichem Kampf gegen eine unterstellte riesige lokale und in diesem Fall personalisierte Bedrohung weisen eine bemerkenswerte Übereinstimmung mit der Arnberger Topologie und Wedinghausener Klosteranlage auf [1961:263].¹⁷ In den Zusammenhang von Autorenumfeld und Autorensignatur der Thidrekssaga stellt Roswitha Wisniewski eine namenurkundliche Untersuchung mittelalterlich-westfälischer Zertifikate von Ferdinand Holthausen. Sie schreibt: *Auffällig ist auch, daß in Holthausens Zusammenstellung der Heldenamen aus westfälischen Urkunden von 799–1290 weitaus die meisten Nachweise aus Arnberger und Soester Urkunden des 13. Jahrhunderts stammen*, a.a.O. Seite 266.¹⁸ Wie sie auf gleicher Seite mit Helmut de Boors Beitrag über *Die Kultur Skandinaviens* darauf hinweist, konnte/durfte der altnorwegische Bearbeiter seinen übertragenden Spielraum mit einem schwarzen statt weißen Habit für Heime-Ludwig erweitern: *Prämonstratenser und Zisterzienser haben in Norwegen nicht recht Fuß fassen können. Es gab nur zwei unbedeutende Prämonstratenserklöster im Süden des Landes, die dänischem Einfluß zuneigten*.¹⁹

In einer sorgfältigen Bestandsaufnahme des zeit- und ortsgeschichtlichen Umfelds vom Wedinghausener Scriptor „Ludwig“ ergänzt Norbert Höing [1988:67f.] zum „Kuttenproblem“:

Der Erklärungen für diese Ungereimtheit gibt es mehrere. In Norwegen sind nur 2 Prämonstratenser-Klöster gegründet worden: Tønsberg um 1190 und Dragsmark um 1240. Sie lagen südlich bzw. östlich von Oslo, also im Osten des Landes, weit entfernt von der Stadt Bergen, die im äußersten Westen liegt. Die beiden Klöster waren im 13. Jh., z. Z. der Entstehung der ältesten Handschrift der Thidrekssaga, eben erst entstanden, demzufolge noch wenig bekannt und sind immer unbedeutend geblieben. Der Schreiber der Handschrift (um 1260) und ganz bestimmt der vielleicht noch ältere Verfasser der Thidrekssaga konnten also kaum den Orden mit dem weißen Habit kennen. Für sie waren die Mönche schwarz gekleidet, wie man es von den Benediktinern gewohnt war [...] Hinzu kommt noch, daß möglicherweise in der Heime-Geschichte, wie sie eventuell in Wedinghausen entstanden ist, gar keine Farbangabe über die Mönchskutte gestanden, vielmehr der Verfasser oder Schreiber der Thidrekssaga in Norwegen die „schwarze“ Farbe hinzugefügt hat.

Auch folgende Tatsache könnte eine Erklärung sein. Die einzelnen Klöster des Prämonstratenser-Ordens waren früher sehr selbständig und frei in der Gestaltung ihres klösterlichen Lebens. Der Generalabt in Prémontré hatte, vor allem in den ersten Jahrhunderten (12./13. Jh.), nur geringen Einfluß. Ludger Horstkötter, selbst Prämonstratenser, sagt in seinem Aufsatz „Die Prämonstratenser in Westfalen“, der 1982 erschien: „Kein Prämonstratenser-Kloster gleicht dem anderen: weder in der Tagesordnung, noch in der Gestaltung der Liturgie, der Aufgabenstellung, Kleidung, Lebensführung und Ausbildung seiner Mitglieder ...“ Auch die Tatsache, daß der Kloostervorsteher in den meisten deutschen Prämonstratenser-Klöstern bis ins 16. Jh. hinein Propst hieß, während das Gründungskloster Prémontré und demgemäß die meisten Klöster in den übrigen Ländern einen Abt hatten (s.o.), ist ein Zeichen für diese Selbständigkeit. – Von den Prämonstratenserinnen in Rumbeck und Oelinghausen wissen wir übrigens, daß sie sich bis zur Mitte des 17. Jhs. bzw. bis 1480 in der Ordensstracht von den anderen Klöstern unterschieden. Bis

dahin trugen sie einen „dunkelfarbigen Rock mit leinem Oberwurf, dazu eine schwarze Haube mit seidenen Bändern, die bis auf die Hüften herabfielen.“

Demnach fragt Höing also zu Recht:

Wäre es da nicht möglich, daß man in Wedinghausen in der ersten Zeit ein „schwarzes Habit“ hatte? Wir wissen über die Kleidung in Wedinghausen in den ersten Jahrhunderten nichts.

Noch hervorzuheben ist Höings Hinweis, dass in den ersten Jahrzehnten nach Gründung des Klosters die hl. Maria die eigentliche Patronin der Kirche verkörperte und hier erst später (im 19. Jh.) der hl. Laurentius hervortrat. So beschwört auch im *Wadhincúsan*-Bericht der Abt gegenüber Heime, dass *hier das Gut verwahrt wird, welches Sancta Maria und Gott gehört*. Auch das Niederbrennen von *Wadhincúsan*, hier nun wegen seiner Weigerung, Schatzung an den Landesmächtigen zu entrichten, fügt sich als Motivsegment in das literarische Autogramm des Wedinghausener Scriptor Ludewicus, der die Folgen des verheerenden Kloster- und Kirchenbrandes von 1210 aus nächster Nähe zu spüren, zumindest aber wohl zu sehen bekommen hat. Insoweit mag er dieses für manchen Klosterbruder sehr wahrscheinlich traumatisierende Ereignis erzählungsinhaltlich verarbeitet haben. In interpretatorischer Hinsicht bleibt jedoch offen, ob für diese Katastrophe – falls z.B. ein fahrlässiger Kerzenumgang ausscheiden sollte – ein alteingesessener Kirchen- bzw. Stiftangehöriger verantwortlich war.

Damit dürfte zugleich feststehen, dass der Wedinghausener Schreiber seinen in den Handschriften bewahrten Beitrag, darin jener geschickt von sich zu weisende „Selbstpasquill“,²⁰ wohl kaum vor 1210 abgefasst haben wird. Aus der Wedinghausener Chronik geht hervor, dass sich der Wiederaufbau der Propsteikirche über Jahrzehnte hinzog. Im Jahr 1254 wurde der in frühgotischem Stil ausgeführte Chorraum vollendet, das Hauptschiff erst um 1350.

Nach der Handschrift B erschlägt Heime den Abt und alle Klosterbrüder, bevor er das Kloster ausraubt und schließlich in Brand setzt. Wie bereits oben erwähnt legt Handschrift A legt noch besonderen Wert auf Dietrichs Mitbeteiligung und gibt an, dass *König Dietrich das Kloster in Asche legte und alles Gut in seine*

Schatzkammer brachte. Möglicherweise kannte der Erstverfasser der Wedinghausener Erzählung den *Beowulf*, vgl. Z.1198 als ein jedoch nicht sicheres Motivangebot.



Bild 6.
Hochmittelalterliches Brandstiftungsmotiv.
Sauerland-Museum Arnsberg.

Heime in „Lungbardenland“ – zur geografischen Vermittlungsschicht

Ineinander greifende Hauptkolorite der Wedinghausener Berichtstexte sind zum einen die vom ordensgeistlichen Adressanten vorgenommene lokale Selbstidentifizierung und zum anderen die mit überregionaler ordensgeschichtlicher Rezeption in Verbindung zu bringende Heimo-Wilten-Legende, die als Modulationskomponente für eine spannende und wohl auch von westfälischer Zeitgeschichte inspirierten Darstellung nicht übersehen werden darf.

Wir lesen in der mit Ritter-Schaumburgs Anmerkungen versehenen Neuausgabe der Thidrekssaga [10] über den das Kloster bedrohenden *Aspilian*, dass *der Riese manche Güter hatte in diesem Lande der Langbarden*.

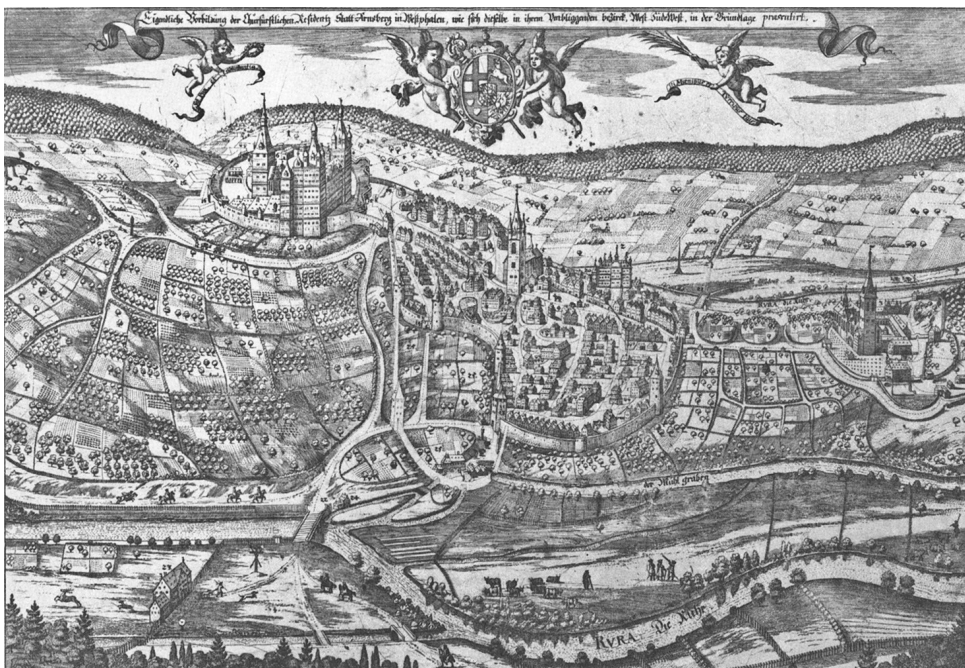


Bild 7.

Kupferstich aus dem Jahr 1669 von Christoph Metzger. Nord-Süd-Panorama (v.l.n.r.) von Arnsberg mit einer Teilansicht der schmalen Wedinghausener Ruhrinsel – nach dem Heime-Ludwig-Bericht der sich anbietende Austragungsort des Kampfes gegen *Aspilian*.

Das ebenfalls in dieser Westansicht aufgenommene Arnsberg von Merians Zeichner weist ein Gräberfeld im Kirchhof aus.

In Endnote 146 zu diesem ethnologischen Terminus heißt es: *Nordisch: Lungbarde*. Hierzu merkt Ritter-Schaumburg an, dass von der Hagen im Text *Lombardei* setzt. Die Verortungsproblematik dieses „*Lumbardi-Lumberdi*“ wird allerdings auch von anderen Berichtskontexten verdeutlicht. So entnehmen wir Mb 415 und dem inhaltlich konformen Kapitel 357 der altschwedischen Texte ein Raumgefüge, wo *Didrik und Hildebrand sich christianisieren ließen und das ganze Reich, das zu Rom gehörte und Lumberdi und manch anderes Land*. Nach der Berichtchronologie soll zu dieser Zeit, so nach dem Fall der Niflungen, König Dietrich das Reich vom *Hunaland*-Herrscher übernommen haben – man beachte nach Ritter-Schaumburgs Zeitstellung der Thidrekssaga hierzu aber auch die östlich gerichtete Frankenexpansion im und nach dem 6. Jahrhundert.

Bereits an früherer Stelle liefert Mb 275 (Erschlagung von *Ake* d. Ä.) den Hinweis, dass man in „*Langbardenland*“ zuerst vom Tod des Harlungenfürsten zu berichten wusste – eine mit Ritter-Schaumburgs revidierter Geografie durchaus weiter bedenkenswerte Notiz des von Roswitha Wisniewski identifizierten Scriptor über den hier sonst nur mittel- und niederrheinisch erscheinenden Ereignis- und Aufzeichnungsraum. Auch damit zu denken gibt uns außerdem und insbesondere Mb 287: *Hildebrand* reitet mit einer offensichtlich zu verstärkenden Schar von Mitstreitern zunächst von Dietrichs Sitz ins „*Langbardenland*“, dann zur *Mundia*²¹ und von dort in das Reich *Ermenriks* (vgl. Mb 284 „*Amelungenland*“), um ihn hier mit Vergeltungszügen abzustrafen. Insofern müsste „*Langbardenland*“ im ggf. weitläufigen niederrheinischen Raum verortet werden. Dieser insoweit zunächst irritierende Terminus kann nach den übrigen Vermittlungskontexten nur auf einer besonderen geografischen Vorstellung früher Berichterstattung beruhen, die einen Übertragungs- bzw. Bearbeitungsirrtum mit einem ähnlich klingenden Raumbegriff am wahrscheinlichsten macht. Somit folgen für alle oben genannten Textstellen offenbar nur dann geo- und handlungsstrategisch schlüssige Berichtszusammenhänge, wenn sich *Lumberdi* auf oder bis in den nieder- und ostrheinischen Raum erstrecken darf.^{22.1}

Wie es in dem noch folgenden und Heimes Klostersgang vorangestellten Bericht heißt, führt er seine guerillaktisch anmutenden Vorstöße gegen die nunmehr zu *Ermenriks* Reich gehörenden *Amelungen* bzw. *Ömlungen* aus einem offenbar sicheren Rückzugsbereich.^{22.2} Von dort bzw. aus seinem Aktionsraum führt sein Weg schließlich zu einem Kloster, das im Handlungskontext zu einem eher unfernen *Lumberdi-Lungbardi* gehören muss. Ritter-Schaumburg setzt in Sv 377 seiner deutschen Übersetzung der altschwedischen Texte an *Wadhincúsan* die Endnote 114 und schreibt unter dieser: [...] *Nicht Wedinghausen, das in ganz anderem Raum liegt* – eine Angabe, die sich bei einer bemerkenswert hohen Aufklärungsquote von mindestens 99% aller in [10] erfassten Geonyme offenbar bestreiten lässt. (Siehe auch das vom Verfasser aktualisierte Online-Glossar [16].) Nach seiner anderenorts mehrfach zitierten Deutung, hier um einen stimmigen Gesamtzusammenhang mit Heimes *Wadhincúsan*-Bericht anhand der ansonsten offenbar folgerichtigen Erkenntnis bemüht, dass *hier Späteres eingemischt ist*, stellt Ritter-Schaumburg einen ostfränkischen Bereich zur Disposition:

Hier gibt es nun ebenfalls ein Kloster ähnlichen Namens, nämlich Wadingozzan, heute Wadgassen an der Saar. Auch Wadgassen war Prämonstratenser-Abtei [1982:303].

Villa Vadegozzinga zu Wadgassen wird 902 als fränkischer Königshof bezeugt, die Prämonstratenser-Abtei 1135 von einem Saarbrücker Grafengeschlecht gegründet. Somit gab es offenbar mindestens einen assoziativen Auslöser für den in *Wadhincúsan*-Wedinghausen postulierten Scriptor und Ordensgeistlichen, sein Kloster für die Beziehung zum literarischen Ich als Autor und Adressant in Heimes letztbekanntem Handlungsraum zu verlegen und damit seine Signatur in das Großwerk einzufügen. Andererseits könnte der völkisch-geografische Terminus *Lungbardi* als eine rezeptionelle und insoweit von der legendären Gründungstradition der Prämonstratenser-Abtei Wilten mitgeformte Modulationsgröße erscheinen.

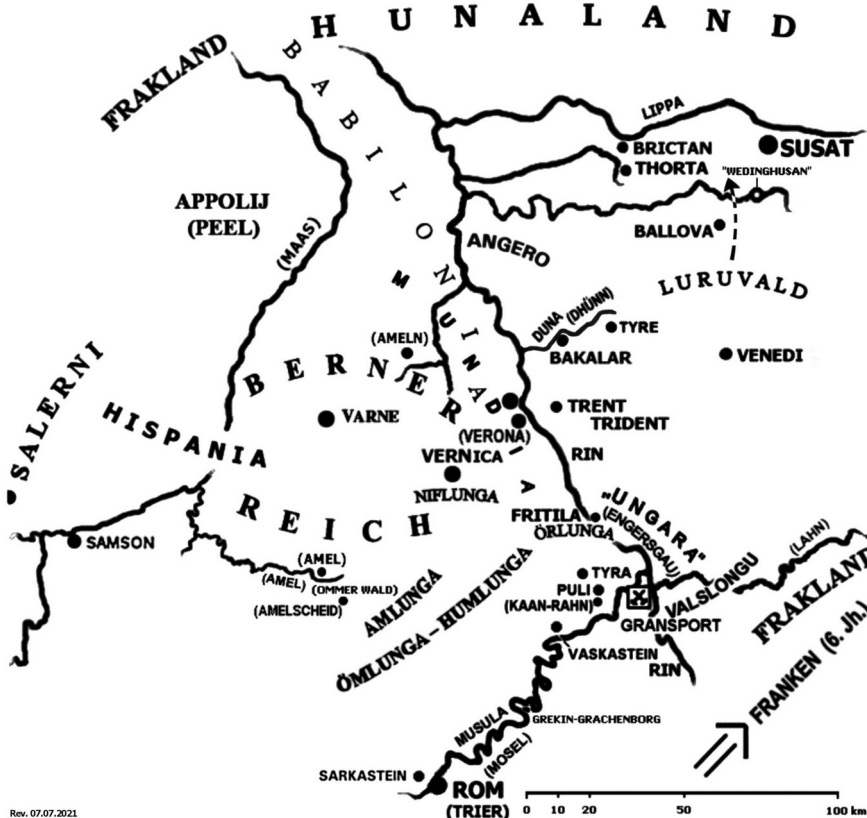


Bild 8.

„Gegenwartssaga-Geografie“: Eifelraum, Sauerland, Bergisches Land.

In dem 136 Einträge umfassenden geografischen Register von [10] befinden sich auf S. 802 unter dem Anfangsbuchstaben L nur die Einträge *Langobardenland*, *Lombardei*, *Lungbardenland* und *Lurwald* in seiner Bedeutung für das Sauerland und (z. T.) Bergische Land. Die zitierten nordischen Schreibweisen zum letztgenannten Terminus weisen jedoch erhebliche Freiheitsgrade in der Stockholmer Fassung und den isländischen Handschriften auf: *Lurnualld*, *Luruvalld*, *Lutumalld*, *Lutunalld*, *Lyravalld*. Die altschwedischen Texte und wesentlich auch die Stockholmer Handschrift bevorzugen die Präfixformen **Lyr-* bzw. **Lur-*.

Aus den von dem Übersetzer bzw. Textbearbeiter offenbar unverstandenen Geonymen *Lurnualld*–*Luruvalld* konnte relativ leicht auf *Lumbald* geschlossen wie auch schließlich als *Lumbard*–*Lombard* missverstanden werden (vgl. die altschwedischen Texte sowie die 1715 von Johan Peringskiöld gelieferte lateinische Fassung). Das Suffix *-val(l)d* bzw. *-ualld* weist eindeutig auf deutsches Vokabular hin.



Bild 9.

Kartenausschnitt: R. W. Chambers, *Widsith, a study in Old English heroic legend*, 1912, S. 259; zur Kritik siehe S. 241f. Die „Suevi Angili“ stellen offenbar ein Missverständnis der „Angrivarier“ (vgl. „Engern“) dar.

Die Kartografie des Ptolemäus, die noch im Spätmittelalter einen populären internationalen Stellenwert genoss (z.B. navigierend Christoph Columbus) und von R. W. Chambers für den *Widsith* zu migrationszeitlichen Überlieferungshorizonten angegeben wird, weist das „suebische Langobardenland“ in Westfalen aus. Nach zeitliterarischen Verhältnissen besteht also kein Grund zur Ablehnung dieser geografischen Definition! Auch zum altnordischen Geschichtshorizont und somit für die Übertragung und Deutung unklarer bzw. linguistisch fraglicher geografischer Quellentermini wird man den historischen Stellenwert einer romanischen Region insoweit nicht mehr vorrangig mitsehen müssen:

Bereits vor Beginn des 6. Jahrhunderts hielten die Langobarden („Langbarden“) das Gebiet an der mittleren Donau (heute Niederösterreich), überquerten dann Drau und Save, um nach der Jahrhundertmitte sowohl weiter südliche (bis an Dalmatien grenzende) als auch südwestliche Gebiete in Besitz zu nehmen. Hier erobert der Langobardenführer Alboin 569 die Po-Ebene und trägt in entscheidendem Maß zur Gründung der italienischen Lombardei („Lombardia“) bei. Diese musste sich erst 754 und hier *ebenfalls den Franken* unter Pippin durch Reichsaufteilung beugen.¹ (Das Gebiet zwischen den Apenninen und dem unteren Po ging als jene wohlbekannte historische Schenkung an den Papst.) Rund zwei Jahrzehnte später übernahm die expansive Machtpolitik Karl des Großen das Langobardenreich, und noch bis ins Hochmittelalter sollten die bedeutendsten politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen in diesem Teil von Italien fallen.

¹ Die Quellenregionen von Rhein und Inn sollen um 530–540 zu fränkischen Erwerbungen gehört haben. Infolge vorausgegangener Alemannenkriege wurden Anfang des 6. Jhs. noch unter Chlodwig I. linksrheinische Regionen um Mainz und Worms fränkisch eingegliedert, vgl. u.a. das *RGA* über die *Francia Rinensis*.

William J. Pfaff, der wie andere Analysten sich nicht weiter um literarchronistische Kartografie bemüht hat, möchte aus der narrativen Dreiecksbeziehung zwischen *Langbarða-land* – Wedinghausen – *Heimir* wohl auch insoweit

the dual geographical associations of Heimir (...) with Italy (the unusual forms of the name Langbarða-land suggest a thirteenth century German source) and northern Germany

hinterfragen [22], S. 205–207. In seiner Rezension von Roswitha Wisniewskis quellenkritischer Untersuchung des Niflunguntergangs in der Thidrekssaga [1] gelangt er zu dieser offenbar leicht zu dekontextualisierenden Interimsfolgerung

It seems hard to believe, however, if the saga writer were working with a chronicle written in Wedinghausen, that he would place the monastery in Italy or that he would have found the form Wadhincusan before him.

The Journal of English and Germanic Philology, 61, 1962 (s. S. 951)

und liefert zu den mutmaßlichen Übertragungsfehlern in der Transmission der Thidrekssaga diesen Schlusssatz (S. 952):

Surely many of the errors in geography and legendary history are more likely to have been made in Bergen than in Westphalia.

Zu der von R. Wisniewski vertretenen Kompilationshypothese von hauptsächlich zwei Quellen in Norwegen, einer christlichen „Zweiten“ und einer der sog. „Älteren Not“ nahestehenden Überlieferung ([1] S. 21f) mögen einige kritische Anmerkungen von Pfaff nicht ganz unberechtigt erscheinen. Er konzidiert allerdings unmittelbar vor dem obigen Zitat (S. 951):

I should agree that a Latin chronicle played a role in the transmission of much of the material in the Thidreks saga. In support of this thesis one might add that some names from sequences unrelated to the fall of the Nibelungen exhibit the peculiarities and variation which were attributed to faulty use of Latin orthographic symbols: for instance, Ruzcia-land and Villcina-land, although in the latter the variants with c, t, z and k are further confused by the possibility that two Slavic words, one with a t, one with a k phoneme, are involved. If these errors are traceable to the same Latin chronicle, a compilation embracing more than the fall of the Nibelungen was assembled in northern Germany in chronicle form.²³

Der erzählungsgeografische Zusammenhang *Langbarða-land* – Wedinghausen dürfte jedoch auch ohne die Kartografie des Ptolemäus eine rezeptionell missverständliche Angleichung nahelegen, vgl. Erläuterungen an Bild 8, wobei das wenig geläufigere niederdeutsche Toponym ausscheiden konnte.

Ritter-Schaumburg hat zur räumlichen Identifizierung von *Lumberdi-Lungbardi* den zur erzählungsgeografischen Relevanz weniger wahrscheinlichen Moselraum um deren Metropole Trier erwogen:

Vielleicht Lampaden, südlich Trier, früher Lamparden? [10], S. 765, Endnote 81.

Allerdings erscheint kontextuell eher wahrscheinlich, dass ein ereignisgeschichtlich zu kreditierender Heime weder zwischen Rhein und Weser noch im Mosel-Saar-Raum des 6. Jahrhunderts auf ein zu *Wadhincúsan* phonetisch bzw. linguistisch ähnlich lautendes Kloster treffen konnte. Aus dieser Beobachtung bzw. Ritter-Schaumburgs Deutungsperspektive folgt wohl nicht der narrativ entscheidende Auslöser, eher bilden die später in Hei-

mes umfassendem, jedoch auch zu differenzierendem Handlungsraum errichteten Prämonstratenser-Abteien zumindest einen Schaltimpuls für den Link des Scriptor auf den Heime-Ludwig-Moniage. Und wie sich zeigt, moduliert er mit unschwer erkennbaren Zutaten aus zwei südlichen Klostertraditionen seine Erzählung zum literarischen Ich.

Dietrichs *Osning*-Zug

Nach weiteren erzählungsstrukturellen Auffälligkeiten lassen jedoch nicht nur die Heime-Ludwig-Episode, sondern auch Dietrichs Züge durch den Lürwald – zuletzt sein Rückmarsch aus dem Soester Exil – auf eine relevante Beteiligung des Wedinghausener Scriptor im Vorlagenmaterial der altnordischen und altschwedischen Handschriften schließen. Wie der Verfasser bereits hierzu in seinem Netzbeitrag [18], dort Endnote 23 i, vorausschickt, deutet Dietrichs abenteuerlicher Zug in den ostrheinischen Osning (vgl. dagegen Karl Simrocks Identifizierungen im Eifelbereich unter Einbezug des rheinischen Drachenfels) auf einen gelehrten wie offenbar in niederdeutscher Region bewanderten Vorlagengeber hin:

It seems obvious that the prime author of Mb 96–103 and Sv 96–104, identifying a Drusian in the Teutoburg Forest, apparently at the Extermsteine, knew of Tacitus' annales II,7 that relate in its region a mound and an altar in memory of the Roman commander Drusus, as this spatial interpretation was assumed by Gudmund Schütte, Gothiod und Utgard (1936,II, p. 198). However, we have to concede that the reception of the Roman politician and eminent commander Drusus — by the Old Swedish texts originally Drocian (geonymically Drakian?) — for the hero's adequately ranked father-in-law is nowhere serving for any political or consequent important effect in the accounts of the Old Norse + Swedish manuscripts.

Zwar befreit der Titelprotagonist im *Wolfdietrich* (siehe die Fassungen B und D) seine Braut Sigeminne auf einer Burg namens *Altenfelse* (D) aus der Gewalt des Riesen *Drasian* (B), jedoch lässt sich daraus (schon aus chronologischen Erwägungen) nicht ein Motivtransfer für die *Osning*-Erzählung der Thidrekssaga folgern.



Bild 10. Dietrichs Sightseeing-Tour als Episodenauto(r)gramm des niederdeutschen Verfassers. Quelle: [18].

Zu Dietrichs Zwischenstopp am *Aldinfils* (isl. Hs. B: *Allinfil*) heißt es im vorzitierten Beitrag unter Endnote 27 ii weiter:

On the route from the Osning back to Bern Þiðrek meets a greive Loðvigr on Aldinfils castle [...] Together with the monastic installment of Heimir/Heym as Lodvigur at Wadhincúsan/Wedinghusan, the stopover episode at Mb 107 and Sv 111 seems to point again to the authorship of the Wedinghusian scribe. By means of Johann S. Seibert's Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen (op. cit. pgs 193–194), the Aldinfils castle towers well over the home region of the clerical scribe's close relatives: As certified in A.D. 1217, the brothers Ludewici 'fratris nostri sacerdotis', Henricus and Lambertus de stenus (Steinhausen) were owners a farmstead with a piece of land of Thidericheshusen, a location called later Wermarsegen, and transferred this estate to the Cistercian monastery of Bredelar. Incidentally, their brother Hartmodus ('Hartmud') von Steinhausen was at that time recorded provost at Wedinghusan.

Seibertz comments this certification, as being placed ahead of the account he quotes from the copied records of this monastery:

150.

1217. bekunden Graf Gottfried II. v. Arnsberg und Hartmodus Probst zu Wedinghusen, wie die Brüder des Letzten, Ludwig Priester Heinrich und Lambert von Stenus eine Hofstelle mit 15 Morgen Land in Thidericheshusen, dem Kloster Bredelar geschenkt haben, welches ihnen dafür in einer Gefahr Leibes und der Seele, Fraternität und ein Klosterbegräbnis bewilligt hatte.

Nach einem Copiarium des Klosters Bredelar.

Godefridus dei gratia Comes Arnesburgensis vniuersis fidei cultoribus ad quos presens scriptum peruenerit salutem et veritatem diligere. Notum esse volumus tam presentibus quam futuris quod dominus Henricus et frater suus Lambertus de Stenus diuina admonicione inspirati, pro remedio animarum suarum Quindecim iugera cum area de proprietatibus suis in Thidericheshusen que vocantur Wermarsegen contulerunt ecclesie in Breidlar, et dominus Thetmarus Abbas Totusque Conuentus iam dicte ecclesie, eis compacientes, cum vita et anima periclitarent, pro multa dilectione et deuotione fraternitatem et sepulturam eis concesserunt. Nos vero beniuole hiis consencientes quicquid iure domini nostri inde cedit totaliter iam dicte ecclesie libenti animo conferrimus Et ut hec rata maneant et inconuulsa, hoc scriptum sigillo nostro signauimus. Hartmodus dei gratia prepositus in Wedinghusen. Omnibus hoc scriptum inspicientibus salutem et orationes in domino vniuersitati vestre significamus et secundum meram veritatem testamur sicut ex relatione fratris nostri Ludewici sacerdotis audiuius quod ipse cum fratribus suis Henrico et Lamberto Quindecim iugera in Thiderikeshusen que vocantur Wermarsegen et proprie possederunt, ecclesie in Breidlar libere contulerunt verum quoque hanc collationem eidem ecclesie dominus Godefridus Comes Arnesburgensis priuilegio suo roborauit. Rogamus obnix ut iam dictam ecclesiam in percipiendis illis agris omnimodis promouere curetis Acta sunt hec Anno gratie M° CC° XVII° Indictione quinta.

[Johann S. Seibertz, *Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen*, 1839, Band I, S. 193–194. Seibertz zitiert hier die gegenwärtige Urkundensignatur LAV NRW W, Msc. VII Nr. 5726 (Kloster Bredelar).]



Bild 11.

Nachträglich koloriertes Wappen von Diederikeshausen bei Büren, vgl. [18], Endnote 27 ii mit Quellenangabe.



Bild 12. Thiderikeshusen, Steinhausen am Muchtsberg.
Kamera-GPS 51.5795, 8.5446

Die Identität des „*fratris nostri Ludewici sacerdotis*“ mit dem gleichnamigen Wedinghausener Klostergeistlichen scheint damit zwar noch nicht eindeutig erwiesen, jedoch ist hier die sehr naheliegende brüderliche und klösterliche Beziehung zu dem Leiter des dortigen Stifts zu bedenken.

Die nach den Quelltexten von Pfaff und Ritter-Schaumburg lokalisierte Burg *Aldinfilis/Aldinfilz* befand sich seinerzeit im Allodialbesitz des Grafen Siegfried IV. von Boyneburg († 1144), der nach mittelalterlichen Besitzurkunden auch als Lehnsherr von Gütern in Thiderikeshusen geführt wird. Dessen Doppelburg Altenfels mag dem Klosterschreiber Ludewicus nicht nur im literarischen Zusammenhang als Zeitzeugin von Ereignissen um Thiderikeshusen und Kloster Bredelar erschienen sein – und insoweit dürfte die Anreicherung von Dietrichs *Osning*-Zug mit Lokalkolorit unmittelbar in der Feder des Scriptoris gelegen haben. Zumindest musste der Autor von Dietrichs Zwischenstopp-Episode nicht lange überlegen, wo er als Burgherr die Übereignung des familiären Besitzes literarisch kompensieren konnte.

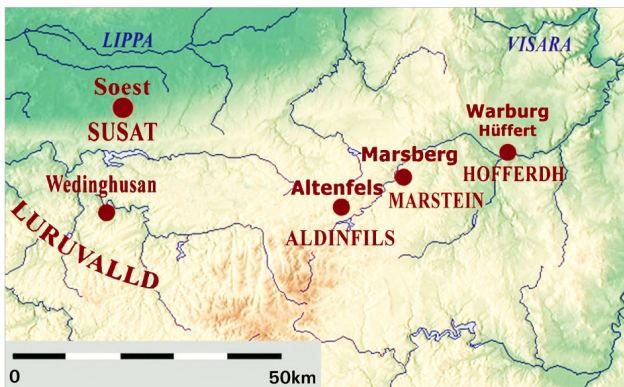


Bild 13. Orte nach der Thidrekssaga, die unschwer auf die Ortskenntnis eines heimatkundlichen Überlieferers schließen lassen: zum Greifen nah die geografische Verfassersignatur des bei Soest (Wedinghusan) zu suchenden Scriptoris, der mit den übrigen Erzählungsteilen bereits Burgen in dessen westfälischem *Borgarskogr/Borgvalld* aufführt.

Und man mag abermals auf eine strukturell relevante wie offenbar subtil konstruierte Erzählssystematik schließen, wenn der Berner König erneut über den Heimatbereich der Wedinghausener Kleriker Hartmodus und Ludewicus – diesmal von dessen Exilort *Susat* – zu seinem westrheinischen Sitz zurück marschiert und dabei wiederum zur Burg eines *Lodver/Lodvigur* bzw. *Lodowik* (altschw.) gelangt. Dazu mehr als konjunktural folgernd der Verfasser in [18] weiter unter Endnote 27 ii:

Thus, the participation of a correspondingly spelled duke (hertugi(nn)/jarl) Lodvigur at Mb 405 (see contextually Mb 403–411, cf. Bertelsen op. cit. pgs II, 346^{4,9,16}, 347¹, 354¹) and Sv 347–354 may underline now a further 'authorgraph' left by the monastic scribe Ludewicus of Wedinghusan. It seems worth to remark here that the noble titles greive/greife and hertugi are based not on Old Norse/Icelandic but German language (Graf, Herzog).

Im Gegensatz zu den altschwedischen und altnorwegischen Überlieferungen geben die altisländischen Texte die Burg von „Herzog Ludwig“ und dessen Sohn Konrad (*Konrádur*) nicht im *Humlunga-* bzw. *Aumlungaland*, sondern im Bereich der *Mundia* an (so auch die Übersetzerin Fine Erichsen), auf deren noch rechtsrheinischen wie an den südlichen Lürwald grenzenden Bereich sich Ritter-Schaumburg mit einem Verortungsvorschlag bezieht. Im Besonderen mag diese in Þiðreks und Hildebrands Heimkehr eingefügte Episode eine weitere subtile Anspielung des gleichen Verfassers zu dem gewählten Namen für *Lodvi(j)gurs* Sohn andeuten: In der sog. „Nibelungenklage“ wird ein im Auftrag des Passauer Bischofs Pil(i)grim schreibender „Meister Konrad“ zur Verschriftlichung bzw. Verfasserschaft einer postulierten archaischen (lateinischen) Fassung des Nibelungenliedes angegeben.

Entsprechend dem besonderen Edierungsmerkmal dieses Erzählungsteils, das übrigens auch Heime-Ludwig-Episode einschließt, werden ab Mb 398 (Thidreks Aufenthalt in *Bakalar*) die auf **Aumlunga-*, **Orlunga-*/**Ørlunga-* basierenden Schreibweisen, soweit sie auch uneinheitlich in den gleichen Abschnitten von Mb und den AB-Handschriften vorliegen, definitiv aufgegeben: Beginnend mit Thidreks Zwischenaufenthalt bei Herzog *Lodvigur* (vgl. Mb 403) liefern nach Bertelsen sowohl die älteste Stockholmer Handschrift als auch die AB-Manuskripte ausschließlich die Formen **Omlunga-* und **Ømlunga-*.

Die Folgerung, dass mit sowohl mit der Insertion von Mb 403–411 (vgl. Sv 347–354) als auch der gesamten *Osning*-Erzählung vielmehr Lokalkolorit aus Wedinghausener Feder geschrieben und in die Vita des nordischen Dietrich von Bern implementiert wurde, scheint also durchaus naheliegend. Die Einbindung von *Lodvigur* und dessen Sohn in Hildebrands Genealogie mag insoweit „zweifelloso fiktiv“ dargestellt sein. Daneben bleibt allerdings dahingestellt, ob der Wedinghausener Schreiber *Ludewicus* sich auf eine Wendener (und somit eher nicht venezianische) Abstammung berufen sowie einen möglichen Sohn auf den Namen eines süddeutschen Literaten getauft haben konnte.

Zum erzählerischen Verhältnis zwischen der offensichtlich zu fordernden mittelniederdeutschen Großvorlage und den vorliegenden Handschriften macht Karl Droege auf den Passus über *Ermenriks* Tod aufmerksam. Wie er in seinem Beitrag *Zur Thidrekssaga* (ZfdA 66, S. 33–46) angibt, wurde ihm der Leib aufgeschnitten, um die Verfettung der Eingeweide zu heben, vgl. Mb 401 bzw. Bertelsen II,340–341. Karl Droege verweist somit auf die unmittelbare Parallele in der niederdeutschen *Chronicon Montis Sereni* (Kloster Lauterberg, später Petersberg), welche die Todesfolge des Ostmark-Herrschers Dedos III. in dieser Fassung wiedergibt:

Dedonem Orientalem marchionem secum voluit proficisci. Qui itineris illius asperitatem et aeris qualitatem corpori suo, quia crassus erat, contrariani sciens, pro tollenda intestinorum arvina medico adhibito, ventris incisione mortuus est.ⁱⁱ

Im Vergleich dazu der Passus in der Thidrekssaga:

Ec kann segja þer mikil tíðindi af þínom faðorbræðr ermenrik konungi. hann hefir nu nockora rið siukr vœrit af þui at hans kuiðr var slitnaðr oc ofan hafa sigit hans þarmar oc istra oc her hefir Sifka lagt til rad at skera skyldi til oc draga sua ut istru og seiger ath þa munde wera betur. Ok suo war gert og er nv halfu werr enn ædur. ok nv vitum wier æigi hvort kongur lifer edur æigi.

Dedos' Schwager war kein geringerer als Philipp von Heinsberg, der sich als Erzbischof von Köln oft in Soest aufgehalten haben soll. Anhand dieser Übereinstimmungen verweist Droege auf eine niederdeutsche Vorlage, der *zum größten Teil die Historisierung des Stoffes zu verdanken ist.*

Goldringwidmungen

Zu den textsymptomatischen Indizien, die für die unmittelbare Vorlage der Thidrekssaga auf das Werk *eines Autors* hindeuten, zählen Goldringgaben als Mittel einer erzählerisch-szenischen Wertschätzung.

In Mb 51 gibt Osantrix' Tochter *Erka* König Atalas Brautwerber Rodinger einen Goldring als Bekräftigung ihrer Zusage.ⁱⁱⁱ In Mb 81 erhält *Viðga* beim Abschied von seinem Elternhaus einen Goldring, den er in Mb 91 an Hildebrand weiter verschenkt. Ebenso erhält *Peteif* in Mb 117 einen Goldring auch von seiner Mutter (!), den er in einer Anhörung vor dem Berner König, so Mb 126, dem Spielmann Isung gegeben haben will (Mb 125) – siehe auch zuvor Mb 122 wonach *Peteif* einem ortskundigen Fremden einen Goldring schenkt. Bereits in Mb 107 erhielt Dietrich auf Burg Altenfels einen Goldring von deren Besitzer *Lodvigr*. Der Sohn *Apollonius* von König *Arkimannus*^{iv} („*Artus*“) empfängt von seiner Schwägerin einen angeblich magischen Goldring, den er König *Salomons* Tochter *Herborg* widmet, siehe Mb 246–247. Apollonius' Bruder *Iron* tauscht in Mb 251 sein Gewand gegen Kleid und Kopftuch eines Weibes, das dafür einen Goldring erhält. Er verschenkt nur wenig später jenen Goldring, den sein Bruder an einen Finger der Königstochter *Herborg* gesteckt hatte, an Herzog *Akes* Frau *Bolfriana* (Mb 269). In Mb 340 erhält Hildebrand von der sterbenden *Hunaland*-Königin *Erka* ihren schönsten Goldring. Im Zug der Niflungen nach *Susat* entlohnt Hagen (*Hogni*) in Mb 365 den Fährmann mit einem Goldring. Entweder diesen oder einen weiteren verschenkt er an einen Wachposten von Markgraf *Rodinger* (Mb 367). In *Susat* bzw. Mb 387 verziert Grimhild den Helm ihres Kämpfers *Irung* mit zwei Goldringen. Laut Mb 404 wird ein Dienstmann von Herzog *Lodvigur* von Hildebrand mit einem Goldring belohnt. Dessen Sohn *Alebrand* schenkt in Mb 411 dem Berner König einen Goldring. Und verständlicherweise war es nach Mb 74 der schönste Goldring, den König *Nidungs* Tochter zerbrochen hatte und von Weland repariert werden sollte. Der Hinweis auf das materielle *corpus delicti* von *Sigurðs* und *Brynhilds* gemeinsamer Nacht auf der Niflungenburg dürfte sich erübrigen (Mb 229, Mb 343).

ⁱⁱ Datiert auf das Jahr 1190. Zitat nach MGH SS 23, S. 163.

ⁱⁱⁱ Siehe zu Kapitelangaben „Mb“ (nach C. R. Unger 1853) für die Handschriftenausgabe von H. Bertelsen (1905–11) eine Zuordnungstabelle unter [https://www.badenhausen.net/harz/svava/Bertelsen_alloc_Mb\(Unger\).htm](https://www.badenhausen.net/harz/svava/Bertelsen_alloc_Mb(Unger).htm)

^{iv} Hs. A

In den Erzählungen über die Zusammenführung von Dietrichs Heldenkreis bemerkt *Viðga* nach Mb 132 zwar einen wertvollen Goldreif an *Vildifers* Arm, jedoch wird in den Erzählungen über Dietrichs und König Atalas Kriegszüge kein Goldring oder ein vergleichbar ähnliches Schmuckstück erwähnt. Gleichwohl finden sich in diesen Berichten rekursive Bezüge auf andere Partien. Beispielsweise zum Schicksal von *Fidrekr* (ein Sohn *Ermenriks*) von Mb 303 auf Mb 278, wo er – vor Dietrichs Vertreibung aus Bern – von *Ermenriks* Berater *Sifka* in eine tödliche Falle zur Wilzenburg geschickt worden war.

„ex turris“

Unter den textkritisch weiter anzumerkenden und wiederum über weite Erzählungsteile laufende referenzielle Routineformeln, welche ebenfalls als szenische Akzentuierung einem monografischen Großwerk zugeschrieben werden können, sind insbesondere Turmbegehungen zu nennen. So beispielsweise im *Gransport*-Zug gemäß Mb 321, wo sich der König von einem *Susater Turm* an sein Volk wendet und bald steigend Mb 324, wo *Ermenrik* einen der *höchsten Türme* seiner *Romaburg* bestiegen hat, um seine Untertanen gegen die Bedrohung zu ermutigen. Bereits nach Kap. 2 (vgl. dazu auch die Textausgaben von Peringskiöld) besteigt Ritter *Samson* für seine Werbung um *Hilldisvid* den *höchsten Festungsturm*, nach Mb 78 fliegt *Wieland* mit seinem Fluggerät auf den *höchsten Turm* von *Nidungs* Königsburg. Im Bericht über den Niflungenuntergang begibt sich der *Hunaland*-Herrscher – übrigens nur wenig später nach *Grimhild* – auf einen *Turm* bzw. „kastala“ in *Susat*, um seine Krieger gegen den Feind anzuspornen (Mb 380). Im vorausgegangenen Bericht über den Wilzenkrieg zwischen König *Valldemar* und dem *Hunaland*-Herrscher wird in Mb 293 nicht versäumt, Dietrich von Bern auf dem *höchsten Turm* der Residenz seines Gastgebers zu erwähnen. Nach den altisländischen Texten erscheint er noch als Statue mit erhobenem Schwert auf einem Turm seiner Berner Residenz (Mb 414). Auch in der von Ritter Schaumburg als „spätere Zufügung“ bezeichneten Spielmannsdichtung über die Jagdgeschichten von *Iron* und *Apollonius* begibt sich der Frankenherrscher *Salomon* zu einem Turm (Mb 265), um mit dem eingekerkerten *Jarl Iron* zu reden.

Auffällig sind – neben Grimhilds Auftritt bei der Ankunft ihrer Brüder in *Susat* – die Heldenerwartungen auch weiterer weiblicher Akteure auf einem Turm: Der Schreiber von Mb 101 gibt an, dass König *Drusians* Witwe auf einem Turm ihrer Burg die Ankunft ihres Verlobten entgegensehen möchte. Nach Mb 303 erkennt eine Jarlstochter auf dem Turm einer Wilzenburg nach König *Valldemars* Sohn auch Dietrich von Bern. In Mb 420 wartet Königin *Isolde* auf dem höchsten Turm der Königsburg vergeblich auf die Ankunft ihres Gemahls *Hertmit*.^v

Wenngleich die Fallzahlen auch zu diesem Beobachtungskriterium keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, müssen wir durchaus mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, dass diese Formel auf eine akrophile Neigung u./o. damit beabsichtigte Signierung durch den Verfasser dieser Berichte hindeutet. Sie könnte nichtsdestoweniger – und insoweit kaum minder subtil – auf das „weitsichtig herausragende“ architektonische Charakteristikum seines klerikalen Milieus anspielen – also jenen Turm einer heimatlichen Burg oder dort neu errichteten Kirche, die längst nicht einzig im Raum Bergen zu suchen ist.

^v Wie in anderem Kontext in En. 27 angemerkt wird, zerreißt *Erka* in Mb 302, gänzlich desillusioniert von der Ablehnung und Abreise ihres geliebten Cousins *Thidrek*, ihr Kleid ebenso verzweifelt wie *Brynhild* in völligem Kummer über die Schande, die ihr *Sigurð* und *Grimhild* bereitet haben (Mb 344).

„conversio in pretium“

Die Textforschung hat bereits zu den in verschiedenen Erzählungssträngen auftauchenden Währungseinheiten auf deutsche Traditionen hingewiesen.

Das Beispiel von geradezu pedantischen Vorhaltungen von Kosten und Pfandschuldaufstellungen auf „Goldmark und Pfennig“, siehe Mb 125, spricht eher gegen eine altnorwegische Verschriftlichung unmittelbar „mündlicher Sagentradition“ und damit – wie bereits mit anderen textsymptomatischen Kontexten vertretbar – wiederum für die Einordnung der Thidrekssaga in die altnordische Übersetzungsliteratur aus einem relativ kohärenten schriftlichen Vorlagenmaterial. Man siehe des Weiteren die altdeutsche Goldwährung in Mb 58–59 (*Vaði* und *Velent* in Balve), Mb 81 (*Viðgas* Aufbruch zu Dietrich), Mb 117 u. 121 (*Pelleifs* Aufbruch zu Dietrich), Mb 127 (*Pelleif* verdoppelt seine gesamte Pfandschuld von 30 Goldmark vor dem erstattungswilligen König) sowie Mb 340 (*Erkas* Tod).

Es scheint insoweit wenig wahrscheinlich, dass hierzu von eigener Kreativität der verschiedenen Redaktoren der ältesten verfügbaren Handschrift gesprochen werden kann. Erheblich spekulativer stellt sich dagegen die mögliche Absicht des Erstverfassers bzw. Vorlagengebers, jene noch in Mb 125 genannten *zwölf Pfennige* als subtil-ironische Anspielung auf Dietrichs Heldenzahl anzumerken.

Rahewins *Gesta Friderici I. Imperatoris*

Wie Karl Droege *Zur Geschichte der Nibelungendichtung und der Thidrekssaga* (ZfdA 58)^{vi} aufzeigt, wurden für die altwestnorwegischen Handschriften mit einem offenbar überzeugenden Maß an Gewissheit bestimmte Textformulierungen und namentliche Übertragungen für eine Reihe von Gestalten aus dem Werk von Rahewin bezogen, der diese *Gesta* über Friedrich Barbarossa aus der Feder des Otto von Freising fortgesetzt hat. Allerdings ist generell zu beachten, dass Rahewin wiederum aus den Werken anderer antiker Autoren, wie vor allem Sallust und der lateinischen Übersetzung von Flavius Josephus entnommen hat. Hierzu zu stellt Sonja Reisner weiter fest:^{vii}

Außer diesen beiden Leitautoren finden sich bei Rahewin auch eine Reihe von Dichterzitaten, so beispielsweise aus Terenz, Vergil und Ovid, und von weiteren Historiographen wie Caesar, Sueton oder Jordanes. Doch sind diese Entlehnungen quantitativ in keiner Weise mit denen aus Sallust und Flavius Josephus vergleichbar ... Wenn man die Gesamtheit der Zitate betrachtet, läßt sich feststellen, daß sich der Großteil der den antiken Autoren entnommenen Wendungen einem der folgenden Typen zuordnen läßt:

Typ 1: Subjektive Begründungen und allgemeine Lebenswahrheiten

Typ 2: Schilderungen

- A) Landschaftliche Gegebenheiten*
- B) Schlachtschilderungen*
- C) Charakterisierung von Personen*
- D) Darstellung psychologischer Phänomene*

^{vi} Hier zitiert aus S. 19–28 in neuer deutscher Rechtschreibung. Anmerkungen in eckigen Klammern.

^{vii} Sonja Reisner, *Form und Funktion der Imitatio bei Rahewin. Die Verwendung antiker Vorbilder in seinem Anteil an den „Gesta Friderici I. imperatoris.“* In: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 104 (1996), S. 266–285. Zitat S. 278–279.

Im Erstellungsrahmen dieses Beitrags wurde jedoch nicht untersucht, ob irgendeine nachfolgend zitierte Passage aus Rahewin von ihm oder diesen Schreibern stammt.

Typ 3: Reden

Typ 4: Zitate mit reiner Schmuckfunktion

Droege verweist zunächst auch auf Otto L. Jiriczeks Beobachtung, dem der deutsche bzw. „unnordische Name“ des von Ritter Samsen erschlagenen Herrschers *Brunstein*^{viii} (siehe Mb 8f.) aufgefallen war und stellt zu dieser augenscheinlich sonst nirgends vergleichbar literarisierten Gestalt fest:

Wunderbar trifft es sich nun, dass wir in der Ths. selbst den Namen eines Soester, dem Kölner Erzbischof untergeordneten Ministerialen finden. Der Name Brunstein, der schon von Jiriczek (Deutsche Heldensagen I 155) als 'deutscher bzw. unnordischer Name' bezeichnet wurde, kommt in besonderer Stellung in Soest vor. Dort erscheint ein ritterlicher Dienstmann mit dem auffallenden Namen seit 1166 neben anderen vornehmen Ministerialen fast immer im Gefolge Reinalds, der über Soest wie seine Vorgänger und namentlich sein Nachfolger Philipp v. Heinsberg die geistliche und weltliche Herrschaft ausübte; seit 1166 ist ein Brunstein Zeuge fast aller erzbischöflichen Urkunden. Die Brunsteine wurden bald das hervorragendste Geschlecht, die Kapelle des heiligen Nicolaus wurde nach der Familie ihres Patrons die Brunsteinkapelle genannt.

Auch der Name „Reinald“, soweit Rahewin bekannt als Kölner Erzbischof und Erzkanzler unter Barbarossa, begegnet in verschiedenen Partien in der Thidrekssaga, siehe Mb 90 als Dietrichs Dienstmann, als Ritter in den A/B-Fassungen zu Mb 284, als Herzog in Mb 324f. Ein späterer Rainald war Statthalter unter Friedrich II., man vergleiche jedoch auch jenen *Reinold* als Herzog von Mailand im Heldenbuch.

Die Heime-Ludwig-Erzählung aufgreifend verweist Droege auf eine mögliche Verhöhnung eines unter Friedrich Barbarossa hochheitlich veränderten Landesrechts, vgl. Mb 430:

Gerade auf das Verständnis der Ministerialenkreise scheint ein Zug der Heimeerzählung berechnet zu sein. Der Riese Aspilian erklärt den Mönchen c. 430: 'Das ist Landesgesetz: Wenn zwei Männer um eine Sache streiten, da soll ein Zweikampf entscheiden'. Er spielt vielleicht höhnisch auf ein Landesgesetz Friedrichs I. an, das den Zweikampf um Besitzansprüche verbot. In der roncagli-schen Lex Edictalis von 1158 (Gesta IV 10) heißt es: si de feudo inter duos vassalos sit controversia, domini sit cognitio et per eum controversia terminetur und vorher über den Landfrieden: pax ... iuratur eo tenore, ut nec civitas civitatem, nec homo hominem impugnet, nisi a principe hoc sibi foret imperatum.

Droege bezieht sich außerdem auf die erste Erwähnung von Heime, der in Mb 18 auch als Pferdezüchter vorgestellt wird:

Auf Ministerialenkreise weist ferner in der Ths. die genaue Kenntnis ritterlicher Verhältnisse, wenn z. B. zwischen Turnierritt und Passgang (c. 18 turnreid oc gangara) und zwischen Hengst und Zelter [Gangpferd] c. 10 unterschieden wird. So wird z. B. auch zwischen Zelter und Streitross in den kaiserlichen Bestimmungen von 1158 unterschieden (Gesta III 28): miles sedens in palefrido sine scuto et armis und sedens in dextrario et habens scutum et lanceam.

^{viii} Zu dem offenbar zeitgenössisch geprägten Soester Verfasserumfeld siehe auch die Veröffentlichung *Die italo-normannische Ouverture der Thidrekssaga*, Vortrag d. Verf. vom 5. Oktober 2019 auf der Jahrestagung des *Dietrich-von-Bern-Forums* in Soest, hier unter [24].

Dass die Einführung von *Sigurð* nicht aus oberdeutscher HelDENepik stammen kann verdeutlicht Droege mit diesem Quellenvergleich:

So entspricht die eingehende Schilderung Siegfrieds Th. c. 185 der nicht minder ausführlichen des Kaisers bei Rahewin Gesta IV 86. Siegfrieds Leib ist ganz ebenmäßig, bei Friedrich ist die forma corporis decenter exacter, Siegfried hat braunes schönes Haar, das in großen Locken herabfällt, Friedrich flava caesaries paululum a vertice frontis crispata, Siegfrieds Nase ist hoch, bei Friedrich nasus venustus, Siegfrieds Augen sind scharf, Friedrich hat acuti et perspicaces orbes oculorum, der Bart Siegfrieds ist dick und braun, Friedrichs barba subrufa, die Schultern stark, bei Friedrich umeri paulisper prominens ... 'Wohl verstand Siegfried den Bogen zu spannen und Hengste zu reiten' und Friedrich: ipsemet arcum tendit ... in equis nulli secundus. Von Siegfried wird, für den starken Helden der Tat auffällig, erzählt: 'er war kühn im Reden und hielt gern Rat mit seinen Freunden, er war gewandt und ausführlich im Reden'; von Friedrich heißt es: consilio validissimus, in patria lingua admodum facundus, wie wir ja bei ihm und anderen Staatsmännern die mirabilis eloquentia erwarten. 'Das war Siegfrieds Lust, seinen Freunden Hilfe und Beistand zu leisten', und von Friedrich wird gerühmt: erga familiares in proferendo alloquio non minax nec in admittendo consilio spernax. Siegfried war bereit, Gut und Kleinode seinen Freunden zu schenken, Friedrich: elemosinas ... ispe manu sua distribuit usw. Auffallend ist wieder der Schluss, dass 'Siegfrieds Name in allen Zungen geht von Norden bis an Griechenlands Meer', das weist vielmehr auf einen Herrscher hin, der wie Friedrich mit Griechen zu kämpfen hatte, wie auch von Friedrich am Schluss berichtet wird: Imperatorem Constantinopolitanum cum sese sicut antecessores sui Romanorum appellaret imperatorem, inflexit, ut se non Romae, sed Neoromae vocet imperatorem.

Sigurðs Sichtung von Dietrichs Zelt vor der Burg König Isungs (Mb 200) verbindet Droege mit einem Rezeptionsangebot aus Rahewins Gesta III,7:

Auch auf das Prachtzelt, das die [englischen] Gesandten [an Friedrich] als Geschenk bringen, kann man eine Beziehung in der Ths. Finden. Von ihm sagt Rahewin: papilionem unum quantitate maximum, qualitate bonissimum perspeximus, und in der Ths. heißt es: 'Ich sah ein Zelt, ... und dieses Zelt ist auf andere Weise bereitet, als ich je zuvor gesehen' und nach der Beschreibung: 'Ich glaube, dass kein Mann ein prächtigeres Zelt wird gesehen haben', ähnlich den Worten bei Rahewin: nec materia nec opere putem superatum iri.

Zu den beachtenswerten Beobachtungen von Droege zählt besonders jener Passus über *Petleifs* Zug zu König Dietrich, in dem der Dänenkämpfe Auskunft über Dietrich und weitere Wegführungen von einem scheinbar unbekanntem Mann erhält – so zumindest die älteste Handschrift. Allerdings weist Droege darauf hin, dass die jüngeren altisländischen Handschriften diesen Mann unter dem Namen Goszwin (vgl. Hs. A: *Godzsvin*) kennen und äußert die Wahrscheinlichkeit, dass an dem in zeitgenössischer Geschichtsschreibung wie auch von Rahewin erwähnten Goswin II. von Heinsberg und Valkenburg erinnert werden soll.^{ix}

Zur Handschriftenlage bestehen demnach die beiden Möglichkeiten, dass die altisländischen Schreiber entweder hinzusetzten oder, wahrscheinlicher, der Redaktor der Stockholmer Handschrift anhand einer älteren gemeinsamen Vorlage gekürzt oder

^{ix} Dieser Goswin, Amtsnachfolger von Rainald von Dassel, war der Vater von Philipp I. von Heinsberg, Erzbischof von Köln und Erzkanzler unter Friedrich Barbarossa.

übersehen hat. Allerdings besteht nach Droege noch eine weitere Möglichkeit, nämlich insoweit als der Verfasser dieser vermutlich vermissten Handschrift sich auf das um die Jahrtausendwende an der oberen Eder begüterte Geschlecht der Gozmaren bezogen haben könnte.

Die Geografie der Thidrekssaga betreffend erkennt Droege in der Erzählung über den Tod von *Ermenriks* Sohn *Friðrekr*, dass die Wilzenburg („*Vilcinaborg*“) in Mb 278 am Mittelrhein auftaucht: *An den Rhein führen die Namen Rhein und Mosel und vor allem der Drachenfels und die Valkaborg, wofür A Valkimborg [nach Bertelsen^x II,160–161 im Passus: *Viltina borg*] und B Volskuborg [im Passus: *Wilsina borgar*] liest. Ich zweifle nicht, dass eine andere Burg der Kölner Erzbischöfe auf einer dem Drachenfels benachbarten Kuppe gemeint ist, die Wolkenburg im Siebengebirge, die von Erzbischof Friedrich I. im Anfang des 12. Jhs. gebaut wurde; Friedrich ist 1131 auf der Wolkenburg gestorben. Wir werden also die Vorlagen der Ths. lieber einer rheinischen und westfälischen Heimat zuweisen.*

Wir wissen nicht, ob die offenbar schriftliche Vorlage für Altnorwegen zwischen „Wolkenburg“ und „Wilzenburg“ unterschieden, oder, wohl noch weniger wahrscheinlich, der altnordwegische Skriptor hier gleichgesetzt hat. Mit dieser Beobachtung von Droege erhebt sich aber auch für die gegenwärtige Quellenforschung die Frage, ob die Erstverschriftlichung von Mb 278, als Teilepisode der Erzählung über Sifkas hinterhältige Plots gegen *Ermenriks* Verwandtschaft, dem historischen Kenntnisstand bzw. Interpretationswert altnordischer Bibliografie und Philologie gerecht werden konnte. Zu dem unmittelbar nachfolgenden Kapitel stellt Droege unter Hinweis auf Rahewins Gesta fest:

Vor allem ist eine im Zusammenhang ganz unerwartete Anspielung auf England auffallend in der Bemerkung Sifkas an Erminrek, der, wie Haupt richtig bemerkt, zuweisen wie der damalige römische Kaiser erscheint, c. 279: 'Ich vermute, Herr; dass du keine Schatzung von England wirst erhalten haben, und dafür sollst du fürwahr Schatzung haben, und das weiß ich, wenn dein Insiegel dahin kommt, dass der Angeln König es nicht abzuschlagen wagt, dir Schatzung zu entrichten'. Sollte bei dieser starken Betonung der sicher zu erwartenden Schatzung nicht eine geschichtliche Tatsache jener Zeit Anlass gegeben haben? Nach Rahewin III 7 (1157) schickte Heinrich II. von England an Friedrich I. ein von Ergebenheit überfließendes Schreiben und erklärte seine Unterwerfung. In den litterae mellito sermone plenae hieß es: regnum nostrum ... vobis exponimus, ut vestrae committamus potestati, ut ad vestrum nutum omnia disponantur... Bei solcher Demütigung könnte man in der Tat den Gedanken hegen, man sollte auch Schatzung fordern.

Allerdings muss auch zu diesem rezeptionellen Erzählungsmuster offenbleiben, ob oder inwieweit hier eine gegen England gerichtete Politik von Frankenkönigen des 5. und (frühen) 6. Jahrhunderts die assoziativ-historische Rolle gespielt haben könnte; siehe Ian N. Wood, *The Merovingian North Sea*, Alingsås 1983.

Droege geht unter Hinweis auf Rahewin von historischen Reflexionen der Polen- und Russenkriege in die Thidrekssaga aus (siehe insbesondere Mb 293f.), wie diese gegen Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgten Züge auch von Rahewin dargestellt werden: *...die großen Burgen und Castelle, die verbrannt werden (c. 308), finden ihr Gegenstück in den Gesta Frid. III 3: munitissima castra cremaverunt, auch die densitas silvarum und die silvae Boemorum spielen sich in der Saga wider in dem großen Wald zwischen „Polen“ und Hunaland, der Burgwald heißt ... [vgl. Mb 304]*

^x Henrik Bertelsen (Hrsg.), *Pidriks saga af Bern*. Band I und II, Kopenhagen 1905–1911. Zitat aus Bertelsens Transkriptionen nach Band- und Seitennummer.

Hier soll nicht bestritten werden, dass ein eventuell altnordischer Erstautor zu Dietrichs Kriegszügen einzelne wie vor allem szenische Motive (z. B. „*munitissima castra cremaverunt*“) mit einigen übereinstimmend erscheinenden geografischen Angaben implementiert hat, die auch in anderen Überlieferungen begegnen. Die fachwissenschaftlich weit verbreitete Behauptung, dass nicht nur aus Rahewin, sondern auch aus Ottonischen Kriegsberichten, Helmolds Slavenchronik, der *Annalista Saxo* usw. für die Thidrekssaga dezidiert kopiert oder umgeschrieben wurde, hat jedoch Ella Studer in ihrer Dissertation *Russisches in der Thidrekssaga* (Bern 1931) anhand inhaltlich-kontextueller Gegenüberstellungen zurückgewiesen; dazu der Verfasser in [4], S. 269–277, 289–299.

Die ostfränkischen Interessen an Verbindungen mit weiter östlichen Völkern verdeutlicht offenbar Procopios in seiner *De Bello Gothico* VIII, 20 (11), wonach eine Tochter Theuderichs I. bzw. eine namentlich nicht bezeichnete Schwester des Frankenkönigs „Theudibert“ zunächst mit dem Warnenkönig Hermegis(c)lus/Hermegisel sowie danach mit dessen Sohn Radigis vermählt worden sein soll.

Das Gewicht von Karl Droeges Beobachtungen betrifft weniger die von Roswitha Wisniewski, William J. Paff und anderen Forschern vorgeschlagene oder in engere Erwägung gezogene Quellengattung der Thidrekssaga, deren Vorlage zwischen Chronik, Historiografie und Gesta eingeordnet und übertragungsgemäß dem historiografischen Milieu einer betont szenisch-bühnenhaften Darbietung zugeschrieben werden kann. Mit Droeges Folgerung, dass der in „rheinischer und westfälischer Heimat“ schreibende Vorlagenverfasser bewusst mit anachronistischen Gestaltenamen und historischen Anspielungen aus dem von Rahewin abgebildeten Herrscher- und Geistlichenmilieu Barbarossas nahezu werkdurchgängig angereichert hat, bedarf das Epos wohl kaum einer gravierenden Neubewertung gegenüber der älteren deutschen Philologie (vgl. Franz Joseph Mone, Karl Simrock, Laurenz Lersch, Hermann Lorenz, Karl Müllenhoff u. a.) sowie schließlich auch Ritter-Schaumburg: Einerseits ließe sich zwar prima vista einwenden, dass jene figürliche Platzhalter und Episoden die Glaubwürdigkeit bzw. Historizität der Thidrekssaga erschüttern, andererseits haben diese Einlässe jedoch keinen oder nur unwesentlichen Einfluss auf die Kerninhalte ethnisch-politischer Darstellungen, die – solange nicht fundiert widerlegt – anhand kreditiert verfügbarer Geschichtsschreibung über das ostfränkische und sächsische 5. und 6. Jahrhundert mit einer gatungsliterarischen Historia vereinbart werden können; vgl. dazu insbesondere [18].

Zusammenfassung und Folgerungen

Nach handschriftlich überlieferten Zusammenhängen darf aus *Lumbardi* – und dies zeigt die übersetzerische Variantenbreite vom westfälischen Lürwald – ein altnordisch/altschwedisch unverständener geografischer Quellenterminus gefolgert werden. Insoweit konnte dieser mit dem assoziativ-rezeptiven Stellenwert jener oberitalienischen Bezugsgröße fehlinterpretierend ersetzt sowie mit anderen und lediglich teilrezeptionell gewürdigten Quellen zumindest synonymisiert werden. Wegen und neben einer literarischen wie zudem auch geo- und handlungsstrategisch erschließbaren westfälischen Raumentsprechung für das Kloster *Wadhincúsan* besteht allerdings kein überzeugender Anlass, einen niedergermanisch verwurzelten Heime, der auch aus anderen und von der Thidrekssaga wohl kaum abhängigen nordischen Überlieferungen hervorgeht, aus dem von Ritter-Schaumburg aufgezeigten Vermittlungskorpus herauszulösen und anhand der Heime-Ludwig-Berichtintention die z.T. archaisch eingestuft Haupt- und Teilkomponenten der „Saga“ in den romanischen Bereich zu verlegen.²⁴ Daneben wurde kein

fundiert unterlegter Einwand gegen die von Ritter-Schaumburg aufgezeigte *große Stimmigkeit* der Thidrekssaga-Geografie [Wisniewski 1990] vorgebracht, der den interpretatorischen und insoweit auch raumzeitlichen Überlieferungskomplex mittelalterlicher Geschichtsschreibung in Frage stellen würde.

Es lässt sich vielmehr resümieren, dass die Heime-Ludwig-*conversio* die Thidrekssaga aus ihrem chronikalischen bzw. historiografischen Genre nicht herauslösen kann. Wie weitere und hier nicht zu verfolgende Untersuchungen aufzeigen, kann eine pseudohistorische Vermittlungsintention der altnordischen und altschwedischen Handschriften am fragmentarisch vorliegenden Geschichtsbild des 5. und 6. Jahrhunderts im Wertungspotenzial und Selbstverständnis mediävistischer Chronistik jedoch nicht evident gemacht werden.²⁵

Noch einzugehen ist auf die typologische Erzählsituation des Verfassers vom Heime-Ludwig-Bericht. Scheinbar ohne Einschränkungen fügt er einen neuen Schauplatz in seine Überlieferung ein, nimmt mit einer Raum-Zeit-Transformation Einfluss auf die chronologische Abfolge von Berichten. Er verändert und lenkt die Protagonisten seiner Erzählung, macht von der Möglichkeit Gebrauch, seine Figuren zu kontrastieren und zu polarisieren, führt Heime und selbst Dietrich von Bern augenscheinlich neuer zielgerichteter Bestimmung zu. All dies weist deutlich auf auktorialen Typus hin. Gegen diesen Gestus spräche der Auftritt des pseudonymen Ludwig – der auf Erzählungsebene bzw. „in dargestellter Wahrheit“ aber Heime ist – als besondere Andeutung des Berichtverfassers der Thidrekssaga, wodurch dieser, wie man zunächst folgern könnte, seine erzählerisch-epische Distanz zu dieser speziellen Episode formell aufgeben würde. Schon im Interesse des Adressanten wird man jedoch einräumen müssen, dass nach seinem Wissen diese Identifizierung nur einer verhältnismäßig kleinen zeitgenössischen Lesergruppe gelingen dürfte. Demnach liegt einerseits eine eingeschränkte auktoriale Erzählsituation, andererseits und insofern ein erzählerischer Mischtypus aus Außen- und Innenperspektive vor. Nur in dieser komplexen Erzählstruktur der Heime-Ludwig-*conversio* kann die Signatur ihres Verfassers nachgewiesen werden, der Heime sehr wohl als Reflektorfigur verwendet, um auch aus milieuspezifischer interner Perspektive zu berichten. Aus dieser anteiligen Erzählsituation soll/kann die Involvierung bzw. der persönliche Stellenwert des Erzählers allenfalls indirekt hervorgehen. Insoweit besteht eine beabsichtigte Überschneidung mit den Weltenebenen des Erzählers und seiner Bezugsgestalt, aus der ein personaler Gestus zur Hinterlegung der Verfassersignatur zu deduzieren ist.

Die *conversio* und *reconversio* zu *Wadhincúsan*, „Heimes verdientes Schicksal“ und Dietrichs Rache für seinen Tod stehen in einem so deutlichen motivischen Kontext zum *Dämon Thidreks*, dass von einer Konzeptumsetzung aus solitärer Feder ausgegangen werden darf. Nach diesen letzten Berichten der Thidrekssaga bestehen Verfügungspotenzial und literarische Autorität über einen Vermittlungsstoff, die die Kompetenz des Moniage-Verfassers jedoch nicht nur für den Schlussteil der Thidrekssaga nahelegen. Sein besonderer sowie auch auf andere Berichtteile abgestimmter Eingriff in das Stoffgefüge dieser Überlieferung ist weniger in Altnorwegen als vielmehr in Wedinghausen plausibel zu machen.²⁶

Der Verfasser von Heimes Klosterepisode belegt seine Kenntnis über signifikante Teile der Thidrekssaga mit einem Frage- und Antwortgespräch seiner Akteure (Mb 434). So liefert er jenen Dialog zwischen Heime und Thidrek, in dem der Berner König seine Vertreibung durch Ermenrik aus *Roma* beklagt. Er bringt unter anderem die Nacherzählung von Jarl Irons Tod und wiederholt die im frühen Kapitel Mb 14 zu findende Beschreibung von Thidreks Haartracht, weil sie mit der von Heime identisch sein soll.

Für eine altnordische Eigenleistung bestünde kaum Grund zu solchen Wiederholungen, wohl aber für den Verfasser eines importierten Großwerks zur Hinterlegung seiner Urheberchaft.

Des Weiteren ist nachzufragen, von wo der Autor von Aspilians Todesepisode den Namen des riesenwüchsigen Sohnes eines baltischen Fürsten bezogen hat. Dass der Verfasser dieser Erzählung bereits die Wilzengeschichte mit einem zumindest hohen Maß an Wahrscheinlichkeit gekannt haben dürfte, wird auch durch einen und offenbar an der Ruhr geschriebenen Abgang des Osatrix nahegelegt: Wie Mb 139 und Sv 136 berichten, holte sich *Vildiver* den Pelz für sein dem Wilzenherrscher schlussendlich zum Verhängnis werdendes Fellkleid in jenem Wald, wo sich auch das Kloster *Wadhincúsan* befindet.

Wenn der von Wisniewski identifizierte Wedinghausener Bibelscriptor seine Visitenkarte im geografisch-historischen Kontext auch auf andere Überlieferungsteile der Thidrekssaga gelegt haben wollte, müsste das von Ritter-Schaumburg lokalisierte „Babilonia“ als sicher trefflichstes Synonym für jenes nachrömisch rheinische Sündenbabel – die Kölner *Colonia* – konzidiert werden.²⁷



Bild 14. Gleich zwei rheinische *Ungara*-Regionen konnte vielmehr ein niederdeutscher Quellenlieferant als ein urheberschaftlich unterstellter altwestnordischer Schreiber assoziieren. Der Ort Tier unweit der Dhünnquelle wurde im Jahr 1443 als *Tyre* überliefert. Der im Süden Duisburgs in den Rhein mündende Angerbach wurde anno 875 als *Angero* urkundlich genannt und sorgte für Ortsnamengebung vor allem entlang seines Unterlaufs.

Weniger in Norwegen als vielmehr in deutschem Geistlichenmilieu erscheint der Erstverfasser jener „burlesken Oraltradition“ über „Apollonius von Tyra“ und seinen salomonisch-fränkischen Gegenspieler, wie diese Erzählung mit dem Erstgenannten – wohl auf eine mittelrheinische Heiligenankunft anspielend – die historische Machtausdehnung der Franken an der unteren Lahn (Anfang 6. Jh.) auf ihre Weise thematisiert.^{27.1} Und es mag weniger auf eine narrative Zufälligkeit als vielmehr historische Anspielung zurückzuführen sein, dass schließlich Sigurðs Geburtsparadigma aus jenem Bereich und Königtum rezipiert wird, dessen Herrscher zwischen 507 und 509 bei einem rechtsrheinischen Jagdausflug hinterhältig gemeuchelt wurde.^{27.2}

In einem klerikal korrespondierenden Konzept erscheint vor allem König Dietrichs Entrückungstod als Überlieferungsschluss im Tenor kirchlich-chronistischer Tradition: Wieder ist hier, wie auch sonst nur im *Wadhincúsan*-Bericht, von Anrufung der

Schutzheiligen Maria die Rede. Wie Helmut Voigt noch diesen Kontext in seinem Nachwort zur Thule-Neuaufgabe von Fine Erichsens Übersetzung ohne vernichtende Kritik quellenkritisch berücksichtigt, hat bereits J.J.A.A. Frantzen die *heroische Weltgeschichte um Dietrichs Zentralgestalt* (vgl. Heinrich Hempel) mit einer lateinischen Dietrich-Chronik als prosaische Kernvorlage der altnordischen Textzeugnisse zur Disposition gestellt.²⁸

Unter bestimmten wie keineswegs abwegigen texttypologischen Voraussetzungen (siehe auch oben S. 9) widerspricht der Germanist und Sprachwissenschaftler William J. Pfaff nicht einer solchen Transmissionsgattung. Zu der auf Roswitha Wisniewskis quellenkritischer Untersuchung basierenden Rechtfertigung („defense“) über das offensichtlich markante gattungsliterarische Vorlagenmaterial, nach welchem zumindest der Niflungenuntergang in der Thidrekssaga vielmehr von einer zu Soest bzw. in Wedinghausen entstandenen *Zweiten Quelle* dominiert wird, gibt er zu den Ausführungen der Autorin die Merkmale chronistischer Darstellungsformen nochmals zu bedenken:

The defense widens into an excellent description of the versions of heroic legend in chronicles: these versions share a preference for certain political and social ideals, for similar courtly settings, for established manners and forms of address; they are interested in genealogy; they feel impelled to cite authority, usually in the form used in official, government papers; they carefully avoid the extended dramatic dialogue favored in the poetry. After investigating parallel prose and verse versions of episodes in other cycles of heroic material produced in France and elsewhere, the author concludes that these chronicles constitute an international genre. Indeed she finds chroniclers borrowing details from other chroniclers in order to give both prestige and mysterious, supernatural associations to the rulers they describe; it is suggested that the demonic origin and character of Högni may owe much to chronical accounts of Alexander. She goes on to conclude that the chronicle was in Latin because the peculiar forms of several place names and personal names in Thidreks saga — for example, Susat, Wer[n]iza, Attila, Sigfröðr and Gernoz — can be explained as misunderstandings of the irregular orthography employed in medieval Latin chronicles. She believes, finally, that this Latin chronicle, "the second source," was written at Wedinghausen monastery, some twenty miles south of Soest, and argues that the episode concerning Heimir's association with the monks at Wadhincusan reveals knowledge of events and personnel at the monastery that only a member would be likely to have, and that the proximity of Soest explains the saga's detailed knowledge of the town.

Gegenüber verhältnismäßig spekulativ konstruierten Interpretationen von *Þidreks* Todeserzählung wird in [18], Kapitel *Theuderic I or Þidrek of Bern: »King of Bonn«*, ein bis in den karolingisch-Aachener Bereich reichender wie dort auf historische Verhältnisse anspielender Hintergrund zur Disposition gestellt:

The Old Norse manuscripts relate that the aged Þidrek took a bath on a location which is known as 'Þidrek's Bath' (Mb 438), while the Old Swedish redactor additionally writes (Sv 382) that the king had to ride to this place which, however, has been never mentioned before as an urban or residential location. Thus, it seems less likely that this bath belongs to his last known seat at Roma II = Trier on the Moselle. So we may rather think now of Aachen, prospectively the AQUIS VILLA, whose thermal springs were adorned with the equestrian statue of the Italian king Theoderic on behalf of Charlemagne, in so far appearing as the best narrative place where the prime author of the extant manuscripts, inspired from a fantastical

horse emerging in the garden of the bath and throwing a deep black shadow from the setting sun of the Frankish protagonist, could think out his allusively transformed epilogue with a hart whose precious crown represents the kingship uncatchable vanishing from the dying king.

Im offenbar kompensatorischen Interesse gegenüber einem traditionsreichen nordisch-heidnischen Stoffzyklus verortet der Verfasser der *Petteif*-Einführung den Heimatort von *Biterolfs* Sohn und Dietrichs Gefolgsmann ausgerechnet dort, wo 1155 ein Kloster entstanden war, das von Prämonstratensermonchen betrieben wurde (vgl. Sv 114 bzw. Mb 111). Doch woher sollte ein Bergenser Klosterschreiber nicht nur die ortsgeschichtlichen Soester und Wedinghausener Details, sondern auch die mit frühen Thidrekssaga-Berichten gelieferten Einzelheiten kennen – jene besonderen Denkmäler wie z.B. die nachweislichen Saurier- bzw. „Großtier“-Spuren am *Osning* und wiederum *Petteifs* esondere Verknüpfung mit einem solchen „*Fil*“, dem sonst nur noch in der *Wadhincúsan*-Episode eine Rolle beschieden ist?²⁹

Dass die Vita dieses nordischen Helden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit eher unmittelbar als mittelbar aus einer deutschen Vorlage stammen dürfte – ein forschungsbibliografisch weitgehend ignoriertes Quelleninterpretationskriterium von Analysten, die schöpferische Eigenleistungen nordischer Schreiber für möglichst sämtliche wertungsrelevant erscheinende Kontexte unterstellen –, wird bereits im Netzartikel [18] unter Endnote 29 hingewiesen:

With respect to high-medieval currency in the texts, remarkably appearing in the Petteif parts of all manuscripts, we have to consider not only a translated German source for those 'marka gulls', but also the intention of the source provider to leave a further German mark of origin by implementing these currency units in his narrative material.^{xi}

Im Übrigen mag auch das vor allem in den altnordischen Manuskripten unweit der „Griechischen Inseln“ bewahrte *Bolgara-land* eher weniger auf einen nachhaltig signifikanten Aktionsraum oder gar eine besondere postpolitische Hinterlassenschaft eines ostgotischen Theoderich anspielen, vgl. Endnote 29 im vorzitierten Netzartikel:

^{xi} Daneben eine weitere wie offenbar rezeptionell deutsche Auffälligkeit in den Erzählungen sowohl über *Petteif(r)* als auch *Velent*:

So, wie *Petteifs* Zweikampfgegner *Sigurðar griks* bedauert, dass dessen „Siegerstein“ daheim geliebt war, lamentiert auch König Nidung über den in seiner Residenz vergessenen *lapidem victoriae*, vgl. lateinisches Skript von J. Peringskiöld 1715. Offenbar handelt es sich hier um das rezeptionelle Gestaltungselement aus jener für einen hochmittelalterlichen, abendländisch-deutschen Hype gesorgten Andernacher Grabstätte, deren kostbarste Beigabe der Kölner Ordensherr Godfrid aus seiner Abtei St. Pantaleon als das Schwert von „Kaiser Valentinian“ ausrief und beschrieben hat, ... *gladius rubigine peræsus, aureum habens capulum et lapidem victoriae* ... (Chron. reg. Col., ed. Waitz, MGH SS rer. Germ. in us. schol., 125.)

Auch wenn nach Carl R. Unger die beiden Berichte der Stockholmer Handschrift von deren zweitem Schreiber stammen sollen, so scheint gleichwohl jener in Mb 70 enthaltene Passus – ganz nach Art eines Prologs zum „Siegerstein“ – gegen einen kopierenden Redaktor als den phrasierenden Urheber zu sprechen.

Die Mehrzahl jener Berichte, die z. T. den westfälischen Raum wie auch andere Regionen betreffen, bezieht sich auf den bereits von der älteren Philologie zutreffend verorteten *Lyravald/Luruvald* (vgl. Mb 84, 139, 398). Da mit diesen Berichtskontexten ein deutsches Geonym überliefert wird, vgl. dagegen z. T. umschreibende altnordische Waldbegriffe wie *holt*, *mørk*, *skógr*, *viðr*; scheint auch für diese Verschriftlichungen ein importierter Vorlagenkomplex sehr naheliegend.

Man beachte ferner eine Reihe von Erzählungen mit expliziten Hinweisen auf deutsche Traditionen: *þyðesku kveðum* (Mb 258), *kvæðdom þyðerskom* (Mb 352), *þyðerskri tungu* (Mb 394), *seigia þyðversker menn* (Mb 416).

The ephemeral as well as fallacious Ostrogothic conflation at Mb 13, i.e. the appearance of the 'Sea with the Isles of Greece' ..., has been serving for the Old Norse writer's erroneous reception of the Aðrimar and some Byzantine relation, cf. Mb 276. As a result, his Gothic imagination of this era appears roughly mapped with a central 'Adriatic Sea' and, regarding a later geographical development related to the expansion of Frankish kingdom, the territorial importance of Bulgaria in 9th and 10th century (Mb 276); cf. its eminent alliance with Charlemagne and bounding to the west on the great Frankish empire stretching out its influence to the Tisza after A.D. 796. It seems unnecessary to annotate that also the Balkan Peninsula has not been connected with any scene of action in the manuscripts. Contextually regarding 'Greece', its special meaning is subject of bibliographical sightings by Hans-Jürgen Hube who reminds us that an eminent Northern German chronicler of High Middle Ages evidently preferred to write down 'Graecen' instead of 'Slavs'.

Die Verfasser der altschwedischen Textzeugnisse liefern allerdings nicht die in Mb 13 u. 276 angebotenen geografischen Paralogismen, die für Forschung und Lehre zur Thidrekssaga einen essenziellen Beitrag für die voreilige Proklamation eines (schein)literarisch dominanten ostgotischen Handlungs- und Herrschermilieus geleistet haben. Einen ganz anderen und zweifellos trefflicheren mediävalem Stellenwert erfahren die von den altschwedischen Textverfassern vermiedenen, in den oben genannten Kapiteln ohnehin nur flüchtig angemerkt legitimatorischen Markierungspunkte im Ausdruck jener deutsch-fränkischen Monumentalarchitektur, die vom Geschlecht der Titelgestalt *Þidreks* initiiert, von Karl dem Großen in die Höhe getrieben und – in verkleinerten Verhältnissen im Zeitbereich der Textniederschrift(en) – durch das *Sacrum Romanum Imperium* bzw. im althistorischen „Heiligen Römischen Reich deutscher Nation“ finalisiert wurde.^{xii}

Zu den Anachronismus-Vorwürfen gegen den/die mediävalem Verfasser der altnordischen Handschriften bzw. deren Vorlage ist auch insoweit zu den slawischen Handlungsräumen und einem offenbar auffälligen „deutsch-ungarischen“ Verhältnis grundsätzlich anzumerken – vgl. wiederum Endnote 29 in [18]:

As regards the country just north of the afore-quoted 'Bolgernland', some modern scholar attempted to point out the 'obvious anachronistic appearance of high-medieval Hungary' by means of contemporary Teutonic/German Order; cf. Kronstadt built by Germans as the 'City of the Crown'. However, the prominence of this nation, as well not connected with any place of action thereabout, on the subject of – 'consequently' – nothing more than the authorship's intention of his own great national identification would be more likely ascribable to a German manuscript provider than translating Old Norse redactors. Not less interesting, likewise for interpretation of the national identity of the predecessive 'Großwerk' author; some Baltic report appears connected with a 13th- century point of presence of German Order. Nonetheless, regarding also an 'Hungarian area' formerly reckoned to a great kingdom of a Slavic ruler (cf. Mb 22), the eastern wartime accounts provided by the texts, as far as not being disproved by consistent research, can relate historical events in this large area of Migration Period; cf. Ella Studer: Russisches in der Thidrekssaga. Thesis. University of Bern, Switzerland, 1929. Reprint 1931.

^{xii} Vgl. weitere Geonyme nach [16] bzw. Ritter-Schaumburg. Zur fränkischen Identität des „Ermenrik“ u.a. Endnote 13 in [5] und der Abschnitt *Morphological connections and prospects* im hier zitierten englischsprachigen Netzartikel.

Zu älteren wie zum Teil noch aktuellen lehrwissenschaftlichen Vorstellungen, die – wiederum voreilig – Oraltradition vor allem wegen einiger textgegebener Hinweise auf deutsche Lieder als vorrangig zu sehendes Transmissionsmodell reklamieren, wurden prioritätsrelevante Argumente jedoch nicht vorgelegt. Dass hingegen nach zweifellos berechtigten textsynoptischen Kriterien vielmehr von einem verschollenen Großwerk als Vorlage sämtlicher altnordischer und altschwedischer Handschriften ausgegangen werden muss, hat vor allem Hermann Reichert im Rahmen in einer überzeugenden wie insbesondere von strukturelphrasenologischen Analysen abgesicherten Untersuchung aufgezeigt [20]; siehe auch dazu eine Nachbesprechung in [6].

Zur Vorstufenproblematik entgegnete bereits Helmut Voigt zu Recht auf spezielle textgrammatikalische Untersuchungen von scheinbar vergleichsrelevanter altnordischer Bibliografie, mit denen Vemund Skard Reminiszenzen mündlicher Tradition als das offenbar maßgebliche Vorstufenmerkmal der Thidrekssaga wahrscheinlich machen wollte [1965:129]:

Es stellt sich jedoch in bestimmten Fällen heraus, daß heimische Vorstellungen die heimische Ausdrucksweise finden, fremde die unübliche.⁽⁻⁾ Diese Tatsache allein schon dreht den Spieß um: nicht als mündliche Reminiszenz, sondern als schriftliches Vorbild ist der „unklassische“ Sprachgebrauch in die Saga eingedrungen. Skards Beobachtungen liefern den besten Beweis für eine nichtnordische, schriftliche Quellengrundlage von Ps, der bisher gefunden worden ist. Wie allenthalben ist auch in der Geschichte der Erforschung von Ps – hier seit Peter Erasmus Müllers Tagen – die Möglichkeit einer unmittelbaren mündlichen Vorstufe romantisch überschätzt worden.⁽⁻⁾ Daß Skard mit mündlich mitgeteilten Quellen rechnet, hängt aufs engste damit zusammen, daß er davon ausgeht, Ps habe in Bergen „ihre Form bekommen“.

Als erheblich weniger wahrscheinlich klassifizieren sich daneben oder dazu jene von der älteren und neueren Philologie vertretene Transmissionsmodi, die z.B. von einer textinhaltlich ausschlaggebenden Vermittlungstätigkeit von Handelsreisenden bzw. hansischen Kaufleuten ausgehen. Voigt meldet dazu noch diesen Vorbehalt an [1965:129–130]:

Seit Bestehen der Bergen-Hypothese ist immer wieder die hansische Kaufmannschaft als Stoffvermittler ins Auge gefaßt worden. Später hat man daran gedacht, daß der Sagamann in Bergen deutsche Spielleute gehört haben könnte. Bei der Annahme hansischer Vermittlung wird meistens übersehen, daß der Urheber der Bergen-Hypothese, P. E. Müller, die Entstehung der Saga irrtümlich in die Mitte des 14. Jahrhunderts setzte und der Gedanke hansischer Vermittlung ursprünglich ein Glied dieser irrtümlichen Chronologie ist.⁽⁻⁾ Die Privilegien für den Norwegehandel der Hanse stammen von 1278 und 1294; ein Handelstraktat mit Lübeck wurde bereits 1250 abgeschlossen.⁽⁻⁾ Zwar hat schon wesentlich früher ein umfangreicher deutscher Handelsverkehr mit Bergen bestanden.⁽⁻⁾ Es ist aber eine ungesicherte Vermutung, daß der Einfluß des Mnd. in Bergen bereits im 13. Jahrhundert so groß war, daß er über die Sprache des Handelsverkehrs und des Umgangs hinaus in die Literatur eindringen konnte. Vor der Gründung des Bergener Kontors im 14. Jahrhundert fehlen Anhaltspunkte für das Vorhandensein einer nordisch-niederdeutschen Mischsprache in Bergen.⁽⁻⁾ Im übrigen ist die Bergen-Hypothese überhaupt zwar alt, aber nie mit triftigen Gründen unterbaut worden.⁽⁻⁾

Voigt hierzu weiter unter Fußnote 104:

Die Bergen-Hypothese gehört zu den festsitzenden, nichtsdestoweniger fragwürdigen Meinungen, die Dietrich Hofmann, Die mündliche Stufe der altnordischen Prosaerzählkunst, in: Annalen Universitatis Saraviensis 10 (1961), 163–178: S. 165, so beschrieben hat:

„Es gibt genug Beispiele dafür, daß sich in bestimmten Forschungszweigen irgendwelche Ansichten festsetzen, die an sich ganz unsicher sind. Deren Urheber wissen das auch, aber Gegengründe liegen nicht vor oder sind genauso unsicher, und niemand hält eine Nachprüfung für notwendig. Dann werden solche Ansichten zur festen Tradition, und man vergißt, wie unsicher sie sind. Es ist dann gar nicht leicht, gegen solche traditionell gewordenen Anschauungen anzugehen, weil die Tradition den für sie vorgebrachten Argumenten, auch wenn sie in Wirklichkeit schwach sind, ein subjektives Übergewicht gibt. Es braucht oft seine Zeit, bis da ein Wandel eintritt.“

Voigt liefert in seinem Beitrag *Zur Rechtssymbolik der Schuhprobe in der Þidriks saga (Viltina Þáttur)*, PBB 87 (1965), noch diese an seine interliterarische Schuhproben- und Kniesetzungsanalyse geknüpfte Perspektive zum Überlieferungs- und Verschriftlichungskontext der Thidrekssaga:

Aus eigentlich historischen Quellen [alt nord. 13. Jh., Anm. Verf.] ist Kniesetzung [die Voigt als wahrscheinliche Zutat und somit narratologisch weniger geschickte Motivdopplung für das alt nord. Legitimationsverständnis sieht] als Verlobungsbrauch im Norden nicht nachgewiesen. Der anscheinend älteste Beleg [der Voigt folgend dort also die Kniesetzung einführt(!)] findet sich gerade an unserer Stelle in Ps. [1965:99],

und folgert mit dem Hinweis, dass das Schuhprobenritual als zeitgenössischer Verlobungsbrauch sonst nirgends literarkulturell im Altnordischen erwiesen werden kann (vgl. 1965:103):

Daß der Urheber der Kniesetzung der Prinzessin in Vs [= Vilkina saga., Anm. Verf.] deutsches Rechtsbrauchtum auf deutschem Boden kennenlernte, ist unter allen denkbaren Möglichkeiten die wahrscheinlichste und einfachste. Die Voraussetzung selbst scheint mir für das Verständnis der Schuhprobe in Ps unentbehrlich. [1965:148]

Damit wäre ein niederdeutscher Schriftgelehrter als unmittelbarer Vorlagegeber der mit *König Rother* affinen Brautwerbungs-episode wiederum keineswegs ausgeschlossen, sondern durchaus plausibel.^{xiii}

Gegenüber einer scheinbar signifikanten altnordischen Komposition und Interpolation des Großwerks sollte außerdem nachgefragt werden, warum der von Roswitha Wisniewski als wesentlich maßgeblicher erkannte niederdeutsche Gelehrte es überhaupt nötig gehabt haben sollte, als Zeugen für all die Toten der Niflungenschlacht Gewährleute aus einer Nordseeregion zu bemühen. Erheblich plausibler erscheint vielmehr südlich von Münster jener Bereich zwischen Bremen und Niederense, der längst vor den bericht- und forschungsrelevanten Transmissionsperioden zu einem traditionellen Bestattungsareal im ferneren Soester Umland zählte. Auch wenn ein altnordischer Schriftgelehrter zur Kenntnisnahme nicht nur von diesem Detail an einer erschöpfenden literarischen und geografischen Exkursion insbesondere in den niederdeutschen Raum teilgenommen hätte, dann müsste eine überzeugende Begründung auch dafür etabliert werden, warum die älteste verfügbare Handschrift der Thidrekssaga

^{xiii} In der Thidrekssaga ist allerdings der originäre Inkognitoname von Osatrix nach Mb 3 umstritten, der *Þidrikr* seines Vorgängers Mb 2 (vgl. die ihm folgenden altschwedischen Texte und Peringskiölds Edition) in *Þidrekr* umdeutend korrigiert.

nicht von überwiegend singulärer Feder, sondern von einer auffallenden Anzahl unterschiedlicher Scriptorum abgefasst wurde. Dieses Vorgehen widerspricht im Übrigen nicht einem potenziell recht naheliegenden Zusammenhang, aus dem sich die Stockholmer Handschrift – aus einem zwar dynamischen, eingeführten Quellenstoff aber auch sinngemäß bewahrenden Milieu – vielmehr als eine weitgehend übersetzerische sowie aus zeiteffizienten Gründen auf mehrere Schreiber verteilte Übertragung einer verschollenen chronistischen, zumindest historiografischen Großvorlage darstellen ließe.³¹ Vor allem aber wird man für eine Kontraposition gegenüber diesen kontextuell berechtigten Postulaten anhand von literaturgeschichtlichen Maßstäben und Grundkenntnissen aus der Mediävistik nicht plausibel machen können, dass sich ein im Textumfang einer zweibändigen Bibelausgabe befassender Scriptor für seine augenscheinliche Auftragsarbeit lediglich auf den Heime-Ludwig-Part der Thidrekssaga beschränkt haben sollte.

Soweit aus den ersten uns bekannten Verarbeitungen von Quellenmaterial nachweislich fremdländischer Herkunft für die expandierende heimische Literatur unter Norwegens Großkönig Hákon IV. hervorgeht, haben die in seiner Regentschaft tätigen Schriftgelehrten um jenen Abt und Bruder *Róbert* den vorzugsweise bewerteten „Herrscher- und Gefolgetopos 1+12“ aus importierter Literatur entnommen. Die Thidrekssaga und ihre zu fordernde Großvorlage betreffend finden wir jedoch nirgends einen faktischen Nachweis für die vor allem auf „rezeptionsästhetische Lernfähigkeit“ bauende Mutmaßung, dass ein zeitgenössisches altnordisches Scriptorium das sophistische, nach inhaltlichen Kriterien sicherlich sowohl detaillierte regionalliterarische als auch planungssystematische Kenntnisse erfordernde Vermittlungskonzept für den Heldenkreis um Dietrich von Bern eigenverantwortlich aus der Taufe gehoben haben soll.³¹

Zu der auch insoweit aufgeworfenen Datierungsfrage einer Wedinghausener Textpartizipation und deren positioneller Abhängigkeit von der altnordischen Bibliografie wird u.a. im Netzbeitrag [7] hingewiesen:

Nach textkritischen Untersuchungen der Bibliografie unter Hákon IV. und seinem wohl ersten maßgeblichen Schriftführer Friar Robert wird vor allem auf eine rezeptionelle Abhängigkeit der Thidrekssaga von der Tristams saga hingewiesen. Hiervon betroffen erscheinen offenbar Jarl Irons Beziehungen zur Jagd, seiner Frau und seiner Geliebten, die Erzählungscharakteristika aus Herburd und Hilde im arthurianischen Milieu (darunter dessen verunglimpfendes Dietrich-Bild) und Weland (Figurenbildnis, Truchsess-Erzählung). Allerdings wird man die täuschend echt modellierte Statue von Welands Werkzeugdieb nicht minder für eine unmittelbare Rezeption aus der antiken Apelles-Episode des Plinius aus seiner Naturalis Historia (35, 10) nahelegen können, die mutmaßlich Thomas „de Bretagne“ für seinen Tristan adaptiert haben soll. Zwar ließe sich einerseits vertretbar unterstellen, dass der im Jahr 1226 mit der Übertragung der Tristams saga ok Ísöndar beauftragte Robert aus der vollständigen Fassung von Thomas die salte-aux-images-Erzählung übernommen hat, jedoch bestehen daneben aber auch edierungschronologische Vorbehalte gegenüber dem rezeptionellen Abhängigkeitskomplex des Quellenmaterials der Thidrekssaga als ein importiertes Wedinghausener Großwerk.

Trotz der relativ frühen Verfügbarkeit eines offensichtlich anglo-normannischen Tristanmaterials für das aufnehmende norwegische Schrifttum des 13. Jhs. kann eine kontinentale und bis nach Niederdeutschland reichende Transmission solcher szenisch-motivischer Anreicherungen für die Kerninhalte Thidrekssaga also keineswegs ausgeschlossen werden – zumal zu ihrer ältesten greifba-

ren Handschrift bereits Hermann Reichert deren verschollene Großvorlage zur Disposition gestellt hat. Gegen ein nicht überzeugend vertretenes Forschungsinteresse an überwiegend altnordischer Großwerkgestaltung samt rezeptionell postulierter Motivverarbeitung spricht insbesondere unsere definitiv unvollständige Übersicht über hochmittelalterliche Literaturverfügbarkeit – trotz jener Argumentationen, die ein mittelniederdeutsches Wissen vom Tristanstoff aufgrund darüber nicht verfügbarer Quellen entschieden zurückweisen oder als kaum wahrscheinlich statuieren. (Quellenstand: 05.10.2016.)

Zur Leitfigur der Thidrekssaga, die insbesondere nach ihren letzten Kapiteln in kaum zu überschender Darstellung den besitzgierigen, dämonischen Antipoden im Kontrast zum biblischen Apostelführer stilisiert, noch unter Hinweis auf die Titgestaltung der aus importiertem Stoffangebot weitgehend übersetzerisch übertragenen *Karlamagnús saga*:

Man könnte sowohl für Karl als auch für Theoderich/Dietrich von einem ‚architektonischen Zitat‘ ausgehen [...] Neben dieser typologischen Stilisierung bedeutsamer Herrschergestalten zum Rex Christus und ihrer zwölf Getreuen zu den Aposteln kennt die Bibel und in ihrer Auslegung auch die patristische Tradition zudem allgemeinere Bedeutungen der Zahl Zwölf, die möglicherweise als Vorstellungshintergrund für die literarische Verwendung des Zwölferbundes in der Þiðreks saga und Karlamagnús saga dienen können. Augustinus etwa deutet in seiner Auslegung von Mt 19,28/Lc 22,30 [...] die Zwölfzahl dahingehend, daß sie „hier nicht wörtlich zu nehmen, sondern als Zeichen einer Fülle von Erwählten zu verstehen“ sei. Als verdoppelte Sechszahl steht die Zahl Zwölf im Alten Testament bisweilen auch für Vollkommenheit und Fülle oder wird in der Bibel allgemeiner auch bereits „als stellvertretendes Zeichen des Ganzen, der Gesamtheit verstanden“. Diese allgemeinere Bedeutung der Zahl Zwölf als der um eine charismatische Gestalt gescharte Gruppe von Erwählten mag ebenfalls auf den Charakter der Dietrichs- und Karls-Runde zutreffen.^{xiv}

Trotz abweichender Raum- und Zeitorientierungen an anderen überlieferungsgeschichtlichen Themen folgt der erzählstilistische Typus der Thidrekssaga nicht unwesentlich jener grundsätzlichen Gestaltungsmethodik, die u.a. in der *Historia Brittonum* wiederzufinden ist. David R. Howlett erkennt in der mehrfach edierten insularen Überlieferung *a work of architectonic genius making use of the sophisticated 'Biblical style' in its construction* (zitierend [4], S. 236).

Wie die oben zitierte Autorin weiter feststellt, ist *wie im Fall des Moniage das Entscheidende hier aber wiederum der makrostrukturelle Kontext, der Karlamagnús saga und Þiðreks saga*

als kompositionell und kontextuell eng zusammengehörig erscheinen lässt. Bedeutsam an dem Moniage-Thema der Karlamagnús saga und Þiðreks saga ist, daß es in beiden Fällen in die jeweilige Alters- bzw. Todessequenz eingefügt wird und im noch größeren Zusammenhang des Heldebundes um Karl und Dietrich steht. (S. 151 a. a. O.)

Allerdings wird nicht nur von dieser Autorin ein überzeugungsfähiger Indizienkontext vermisst, der Inhalt und Struktur der Thidrekssaga als eine im Wesentlichen altnordische Eigenleistung glauben macht. Dagegen verdanken wir Karl Droegge eine

^{xiv} Susanne Kramarz-Bein, *Die Þiðreks saga im Kontext der altnorwegischen Literatur*. Francke, Tübingen/Basel 2002, S. 140. Siehe u.a. [15] zu dieser Publikation über „Dietrichs Zwölferbund“.

Reihe von beweiskräftig erscheinenden Indizien, die bereits mit jenem *Brunstein* in den ersten Kapiteln der Thidrekssaga auf ein Soester Großwerk als ihre Gesamtvorlage hindeuten.

Nicht nur ach paläografischen Kriterien für das scheinbar hybride Gebilde Thidrekssaga, vor allem zum Gebietertopos 1+12 entwickelt und ausgelegt von alt- und neuphilologisch-protektionistischer Hybris, durfte die Quelle ihrer Handschriften jedoch bislang kaum in die Nähe des Wedinghausener Bibelscriptors gerückt werden.

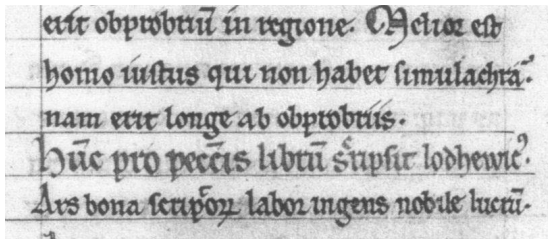


Bild 15.

Als Schöpfer einer um 1220 in Wedinghausen abgefassten Handschrift des Alten Testaments, koloriert mit über 60 aufwändig gestalteten Initialen, zeichnet Ludewicus sein Werk (Bd. I, DarmstädterHs. 48): *Hunc pro peccatis librum scripsit lodhewicus. Ars bona scriptorum labor ingens nobile lucrum.*³⁰ Auf die unschwer erkennbare Analogie im ersten Satz muss für unseren Kontext, der Heime-Ludwig-conversio, nicht weiter aufmerksam gemacht werden.

Quellen und Literaturhinweise

- [1] Roswitha Wisniewski, *Die Darstellung des Niflungenunterganges in der Thidrekssaga*. Max Niemeyer, Tübingen 1961.
- [2] Hermann Reichert, *Heime in Wilten und in der Thidrekssaga*; in: *Studien zum Altgermanischen*. Festschr. f. Heinrich Beck. Hg. H. Uecker (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 11), Berlin 1994, S. 503–512.
- [3] Corinna Biesterfeldt, *Moniage – Der Rückzug aus der Welt als Erzählschluß*. Hirzel, Stuttgart 2004.
- [4] Rolf Badenhausen, *Sage und Wirklichkeit • Dietrich von Bern und die Nibelungen*. Mosenstein und Vannerdat, Münster 2007.
- [5] Rolf Badenhausen, *Die Mosel im Licht der Thidrekssaga und Dietrich-Chronik*. <https://www.badenhausen.net/harz/svava/Thidrekssaga-Mosel.pdf>
- [6] Rolf Badenhausen, *Zur Transmission der Thidrekssaga und Didrikskrönikan*. https://www.badenhausen.net/harz/svava/Transmission_Sv.htm
- [7] Rolf Badenhausen, *Dietrich von Bern – Chronik oder Dichtung?* <https://www.badenhausen.net/harz/svava/Wadhincusan.htm>
- [8] Rolf Badenhausen, *Die Nibelungen – Dichtung und Wahrheit*. Mosenstein und Vannerdat, Münster 2005.
- [9] Heinz Ritter-Schaumburg, *Dietrich von Bern*. Herbig, München 1982.
- [10] Friedrich Heinrich von der Hagen, *Die Thidrekssaga*; Bd. I u. II. Otto Reichl – Der Leuchter, St. Goar 1989.
- [11] Roswitha Wisniewski, *Wohin zogen die Nibelungen wirklich? Zum Stand der Nibelungenforschung*. Eigendruck v. Europa-Institut der Universität des Saarlandes. Saarbrücken 1990.
- [12] Rolf Badenhausen, *Zur Schuldfrage von „Attila“ und Grimhild, Atli und Gudrun*. <https://www.badenhausen.net/harz/svava/GrimhildsRache.htm>
- [13] Fine Erichsen, *Die Geschichte Thidreks von Bern*. Eugen Diederichs, Düsseldorf–Köln 1967.
- [14] J. J. A. A. Frantzen, *Über den Stil der Thidrekssaga*. Neophilologus 1916 (Johnson Reprint Corp. 1963), S. 196–209.
- [15] Rolf Badenhausen, *Zwölf um Dietrich von Bern – Heldenphysiognomie aus der Retorte?* <https://www.badenhausen.net/harz/svava/ZwoelfumDietrichvonBern.htm>
- [16] Rolf Badenhausen (Hrsg.), *Geografisches Glossar zur Thidrekssaga (engl)*. <https://www.badenhausen.net/harz/svava/ThsGlossary.htm>
- [17] Rolf Badenhausen, *THEUDERICH I. Vita Rex Francorum*. https://www.badenhausen.net/rolf-badenhausen/Theuderich_I.pdf
- [18] Rolf Badenhausen, *Merovingians by the Svava*. <https://www.badenhausen.net/harz/svava/MerovingSvava.htm>
- [19] Helmut G. Vitt, *Wieland der Schmied*. „verlag die wielandschmiede“, Kreuztal 1985.
- [20] Hermann Reichert, *Heldensage und Rekonstruktion*. Fassbaender, Wien 1992.
- [21] Helmut Voigt, *Zur Rechtssymbolik der Schuhprobe in der Didriks saga (Viltina Pátr)*. In: *PBB* 87 (1965) S. 93–149.
- [22] William J. Pfaff, *The Geographical and Ethnic Names in the Þidriks Saga*. Mouton & Co. 'S-Gravenhage 1959.
- [23] Gunnar Olof Hyltén-Cavallius, *Sagan om Didrik af Bern*. Stockholm 1850–54.
- [24] Rolf Badenhausen, *Die italo-normannische Ouverture der Thidrekssaga*. In: *DER BERNER* Nr. 78 (2019), S. 45–49. https://www.badenhausen.net/rolf-badenhausen/rb_Die_italo-normannische_Ouverture_der_Thidrekssaga.pdf (Netzadresse nur gültig ohne Trennzeichen!)

- [25] Rolf Badenhausen, *Gransport – Mysterium oder Faktum?*
In: DER BERNER Nr. 79 (2019), S. 34–39
- [26] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga: Teil I: Frühmerowingische Herrscher und „Samson“*
In: DER BERNER Nr. 80 (2020), S. 24–38
- [27] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga: Teil II: Theuderich I. — der historische Thidrek!*
In: DER BERNER Nr. 81 (2020), S. 3–29
- [28] Rolf Badenhausen, *Der gallisch-fränkische Wiedereroberungszug von Theuderich I. als „Thidrek von Bern“*
In: DER BERNER Nr. 82 (2020), S. 42–51
- [29] Rolf Badenhausen, *Zum sächsisch-gallischen Odoaker*
In: DER BERNER Nr. 83 (2020) S. 32–33
- [30] Rolf Badenhausen, *Zur Historizität der Thidrekssaga Teil III: Zur interliterarischen Identität von Ermanarich*
In: DER BERNER Nr. 83 (2020) S. 34–50; 85 (2021) S. 41–60; 86 (2021) S. 36–52.
- [31] Rolf Badenhausen, *War Theuderich I. ein Sohn von Chlodwig? Zu Heinz Ritters Genealogie des Dietrich von Bern*
In: DER BERNER Nr. 85 (2021) S. 28–40
- [32] Rolf Badenhausen, *Gallorömische Warlords: ›Samson‹ – Childerich – Odoaker. Zur dynastischen Kontinuitätsfrage der Thidrekssaga*
In: DER BERNER Nr. 87 (2021) S. 29–53
- [33] Rolf Badenhausen, *Iron und Apollonius mit ›Salomon‹ in der Thidrekssaga. Zur geopolitischen Aussagedimension ihrer „Spielmannsdichtung“*
In: DER BERNER Nr. 88 (2021) S. 8–19

Stift Wedinghausen

- *Baugeschichte der Abteikirche Wedinghausen, der heutigen Propsteikirche Arnsberg.* In: *Die Propsteikirche in Arnsberg.* Arnsberg 1951.
- *Die Baudenkmäler der Stadt Arnsberg, 1980–1990.* Arnsberg 1990.
- Felix Féaux de Lacroix, *Geschichte Arnsbergs.* Arnsberg 1895. Nachdruck Werl 1983.
- Michael Gosmann, *Die Arnsberger Prämonstratenserklöster Wedinghausen, Oelinghausen und Rumbeck.* In: *Sauerland* 2/2006.
- Norbert Höing, *Klosterschreiber Ludovicus von Wedinghausen (1210/36) und die Thidrekssaga.* In: *Arnsbergs Alte Schriften.* Strobel-Verlag Arnsberg 1988, S. 63–68.
- Norbert Höing, *Das Kloster Wedinghausen.* In: *750 Jahre Arnsberg. Zur Geschichte der Stadt und ihrer Bürger.* Arnsberg 1989.

Stift Wilten

- Gustav (Heider Hg.), *Jahrbuch der Kaiserlich-Königlichen Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Baudenkmale.* Band IV. Wien 1860.
- Hans Gamper, *Wilten in der Sage.* In: *Wilten – Nordtirols älteste Kulturstätte.* Vlg. Hans Bator Bd. I, 1924.
- Max Stebich, *Alpensagen.* Vlg. Julius Breitschopf, Wien 1958.

Abbildungsnachweise

- Bild 1 Verfasseraufnahme.
Bild 2 Verfasseraufnahme.
Bild 3 Verfasseraufnahme.
Bild 4 Verfasseraufnahme.
Bild 5 Sauerland-Museum Arnsberg/Verfasseraufnahme.
Bild 6 Sauerland-Museum Arnsberg/Verfasseraufnahme.
Bild 7 Sauerland-Museum Arnsberg/Grafikrepro.
Bild 8 Verfasser (mit Ergänzungen zu H. Ritter-Schaumburg).
Bild 10 Verfasser.
Bild 11 [18]
Bild 12 Verfasseraufnahme.
Bild 13 Verfasser.
Bild 14 Verfasser.
Bild 15 Hessische Landes- u. Hochschulbibliothek Darmstadt.

Endnoten

¹ Vgl. unter https://de.wikipedia.org/wiki/Ludovicus_Scriptor.

² Mit einer textkritischen Stoffanalyse der Thidrekssaga (darunter Untersuchungen ihrer generellen Berichtstilistik, ihrer Syntax, ihres personellen, ethnologischen und geografischen Vokabulars) kann eine originäre altnorwegische Sagenkompilation von maßgeblich volkssprachlichen bzw. mündlichen Quellen weder erwiesen noch anhand eines leichtgläubig herangezogenen „Sagamann-Prologs“ (Sammlungsbestand jüngere A/B-Handschriften) plausibel gemacht werden. Siehe hierzu u.a. Dietrich Hofmann sowie andere nicht überzeugend argumentierende Analysten, die etwa wegen Fehlens einer umfassenden mittelniederdeutschen Schriftquelle chronistischer oder historiografischer Art eine adäquate verschollene Großvorlage der altnordischen Handschriften kategorisch ausschließen und insofern auch deren quelltextliche Bezugnahmen auf orale Traditionsstränge vielmehr als vorrangigen Kompilations- bzw. Kompositionsstoff glauben machen wollen.

Die redaktionellen Bearbeitungen und Übertragungen des importierten Quellenmaterials der Thidrekssaga fallen in jene literarkulturelle Epoche Altnorwegens, in der chronistische bzw. historiografische Überlieferungen generell und nachweislich unter dem Begriff „saga“ übersetzt bzw. klassifiziert wurden. Insofern sind forschungswissenschaftlich unkritische Pauschalisierungen sowie ungenügend differenzierte Parallelisierungen von diesem altnordisch umfassend beanspruchten Sammelterminus zurückzuweisen. Das Problem der „literarhistorischen Gattungszuordnung“, dessen Spannweite es offenbar nicht erlaubt, über den altnordischen Tellerrand zu schauen und sich näher mit Herkunft und Oberbegriff einer importierten Historia als einer Großvorlage zu befassen, erscheint in auffälliger Größenordnung hausgemacht.

Wenn zu dem hermeneutischen Kerngeflecht *Susa* der Thidrekssaga wiederum Dietrich Hofmann sowie ansatzweise längst vor ihm Ferdinand Holthausen z.B. einen ortscharakteristischen Schlangen- oder Reptilienturm im hochmittelalterlichen Soest historisch disponierbar machen, so darf ohne Weiteres daraus sicher nicht gefolgert werden, dass dort eine vergleichbare bauliche Einrichtung – unweit von einem *Irungsweg* (vgl. älteste Textüberlieferung) und wie auch immer umschlossenen Residenzgarten – in erheblich früherer bzw. von Ritter-Schaumburg erkannter Zeit gar unmöglich war. Die von alt- und z.T. neuphilologischer Forschung gegen ihn, die Thidrekssaga, dazu korrespondierende Indizengewichte der Soester Grabungsfunde reklamierte, jedoch nirgends evident gemachte „niederdeutsche Geschichtsaneignung“ erscheint fiktiv abgeseget durch Anreihungen von Pseudodenkmälern nach heldenepischen Rezeptionszyklen ostgotisch-romanisch begriffener Scheingeschichtlichkeit; vgl. u.a. Heinrich Beck mit seinem nicht mehr plausibel zu machenden Nexus aus Tradition und unabdingbar verknüpfter Translokierung – wie übrigens längst von R. Wisniewski angeregt.

Aus dazu konträrer Forschungskritik lässt sich jedoch nicht bestreiten, dass einer der herausragenden und mit ausnehmend chronistischer Bezeugung eingeleiteten Höhepunkte der Thidrekssaga in dem auf den Niflungenuntergang folgenden Auftritt und neu gewandelten Herrschertopos des Titelprotagonisten gipfelt (Mb 428: *Epter davyða Attila kongs tok Þidrek af Bern allt Hunaland...*). Im interpretativen historischen Kontext begegnet hier die kaum zu überschende *erzählungsgeschichtliche Rezeption* der im 6. Jh. mit einem merowingischen Theoderich verbundenen ostfränkischen Territorialausdehnung vor dem Hintergrund einer historiografisch betonten Unterstützung von Sachsen oder, forschungsinterpretativ, deren Tolerierung der Expansionszüge von Theoderich I. (vgl. u.a. *Widukind von Corvey* sowie *Annales Quedlinburgenses*). Noch insofern erscheint der nach Mb 360 vorgeblich trügerische Hinweis auf die spätere Führungsschwäche des rechtsrheinischen Großherrschers, anspielend verdeutlicht mit jener schicksalhaften Botschaft an die im *Waltharius* fränkisch titulierten Niflungenherrscher, keineswegs deplatziert; dazu u.a. der Verf. in [18].

Und schließlich zu nennen ist – als erzähltypologischer Glanzpunkt für den Titelprotagonisten und wiederum aus fränkischer Geschichte

des 6. Jhs. – die christlich fundamentierte Rekonstitution des vor dem an auffallend instabilen klerikalen und insoweit folgernd auch innenpolitisch wirren Verhältnissen gelittenen Trier (bzw. *Roma II*). Das weitere stringente Synchronisationsmodell innerhalb historiografisch-chronistischer Vermittlungstypologien (mit rezeptionellem Potenzial auf das transgene Spannungsfeld „Dietrich-Epik“) ist die zumindest potenzielle Vereinbarkeit von Thidreks Vertreibung und Exil mit Theoderichs massiver Verletzung der von seinem ostgotischen Namensvetter statuierten sowie schließlich militärisch eingeforderten „Pax Gothica“ [17],[18].

³ Mit den von Roswitha Wisniewski zu Recht und begründend ausgefilterten Stoffanreicherungen aus oberdeutscher Heldenepek (vgl. Verfasser 2007) kann die chronistische bzw. historiografische Quellenidentität der Thidrekssaga – wie sie dies offenbar implizit folgert – wegen ihres berichtgeografisch wie handlungsstrategisch verbindlichen Vermittlungskomplexes (vgl. dazu u.a. Ritter-Schaumburg) jedoch nicht abgelöst werden. Stattdessen und nichtsdestoweniger dirigiert Wisniewski den oberrheinisch-burgundischen Raum verwüstende Steppenkrieger von der Theiß zu ihrem Häuptling im westfälischen Soest und spricht im Tenor alphilologischer Unterstellungen und neu bekräftigter Translokierung niedergermanischer Traditionslinien wohl in unglaubliche romanische Bereiche über ihr *Rätsel Thidrekssaga*.^{xv} Auch demnach werden wir ihr weder die nicht nur von Joachim Heinzle aufgezeigte politisch-missionarische Subtilität des Nibelungenliedes noch die von der Thidrekssaga scheinbar unbegreiflich impertinent vermittelte ostrheinische Frankenexpansion des 6. Jhs. als bewertungsrelevante Kenngrößen unvoreingenommener Literatur- und Geschichtsforschung zumuten dürfen. Wer ohne fundierte Nachweise einen Geschichtsfälscher oder Wahrheitsverdrehen in Wedinghausen bzw. dessen Gelehrtenkloster positioniert, wird sowohl den Soester Kammergräberfunden als auch z.B. Gustav Neckels kritischer Hinterfragung raumoriginärer Ansprüche nieder- und oberdeutscher Liedtradition eher weniger, jedoch einer dominanten südosteuropäischen Erzählungsorientierung eddischer Heldenlieder um so mehr Bedeutung beimessen müssen. Eine daran anknüpfende, sich um geschichtsfaktisch weitgehend irrealer ostgotisch-hunnische Denkmäler bemühende Forschungsauffassung möchte nicht zuletzt die älteste verfügbare Schicht altnordischer *Atli*-Tradition mit Skalden glauben machen, die den auf Ritters niederdeutscher Nibelungenroute nirgends zu findenden historischen Auftritt des Großkhans von der Theiß mit dessen genealogischer Einbindung in ihre nordischen Heldengalerien kompensiert haben sollen.^{xvi}

^{xv} Es ist generell zu erwarten, dass die Transplantation einer historiografischen oder chronistischen Überlieferung in einen ihr nicht hinreichend entsprechenden Raum, so anhand von reimepischem u./o. unkritisch differenziertem (literar)geschichtlichen Kontext, zumeist keine genügende Übereinstimmung mit anerkannten oder anererkennungsfähigen historischen Darstellungen erweisen wird. Insofern haben mit solchem Prozedere versuchte Diskreditierungen der unlokalierten Tradition mit seriöser Literaturforschung wenig zu tun.

^{xvi} Da vor allem den Verfassern der z. T. als „Nachdichtungen“ bezeichneten späten Lieder der Helden-Edda stoffgeschichtliches Material über das südosteuropäische, „gotische“, „zweite Hun(n)enland“ sicherlich nicht unbekannt gewesen sein dürfte, sind kompilative Ausgestaltungen dieser Autoren von archaisch-niederdeutschen *Atli-Gudrun*-Traditionen nicht außer Acht zu lassen. Zum Rezeptionskontext *Niflunga saga* in den altnordischen und altschwedischen Handschriften der Verfasser in [7]:

Ritter-Schaumburg hat diesen Überlieferungen ein nicht dominantes, aus der vermittelnden Projektion eines mittelalterlichen Chronisten dessen aufschwellendes Kolorit von Heldenepek gegenüber einer gleichwohl von ihm per Testimonium oder literartypisch adäquat gekennzeichneten Grundsubstanz zugebilligt [...] Für das um kunstvolle erzählerische Vollendung bemühte mediävachronistische Metier ist gerade in diesem Kontext nun überhaupt nicht ausgeschlossen – aus der Sicht Ritter-Schaumburgs vielmehr davon auszugehen –, dass der von R. Wisniewski identifizierte niederdeutsche Quellenlieferant der altnordischen und altschwedischen Handschriften einen anderenorts erkennbar verzerrt ausgestalteten archaischen Traditionskomplex kompilativ in dessen raumoriginäres Milieu zurückholte.

⁴ Pütz, Horst P.: *Heimes Klosterepisode. Ein Beitrag zur Quellenfrage der Thidrekssaga*; Z.f.d.A. 100, 1971. Wegen der mit [2] vorliegenden Bezugnahme auf diesen Beitrag wird hier auf dessen erneute Betrachtung verzichtet. Zu Pütz' methodischen Fehldispositionen zählt z.B. das Assoziieren von Benediktinermönchen für das Wilten-Prämonstratenser Kloster, so zwecks vereinfachender Deutungsvariante zum sog. „Kuttenargument“. Ein auch anderenorts mit wenig seriöser Wertungstiefe behandeltes Interpretationskriterium jener voreingenommen rezensierenden Kräfte, die altnordisches Textmaterial ggf. „neuronal vernetzen“ möchten. Auffällig in Pütz' Beitrag ist dessen wenig überzeugende sowie auch von Hermann Reichert z. T. beanstandete Vorgehensweise zur Auslegung von Quellen- und Transmissionsbeziehungen für den Heime-Ludwig-Bericht, woraus die nicht unerhebliche Einschränkung dazu gebotener forschungskognitiver Maßstäbe und Kriterien folgt. Nach Pütz sei demnach offenbar evident, daß all diese Motive nicht originales Eigentum eines in der Forschung postulierten Wedinghausener Chronisten gewesen sind. Es kann damit auch nicht zur Debatte stehen, daß die Episode von Heimes Klosterleben Elemente der Geschichte des Klosters Wedinghausen verarbeitet [1971:191]. Den kontextuell unkritisch bis apodiktisch vertretenen Positionen von Pütz und Susanne Kramarz-Bein weiterhin folgend auch eine von Robert Nedoma begleitete und beurteilte Diplomarbeit von G. Reschreiter (2010). Eine derartige Forschungskohabitation mag durchaus dem aktuellen Wertungshorizont einer österreichischen Universität genügen. Jedoch bestehen erhebliche Zweifel, dass diese künftig auch internationalen Forschungsansprüchen gerecht wird.

⁵ Es heißt nach den A/B-Handschriften Kap. 429, dass Heime oft in das Land *Ermenriks* bzw. *Sifkas* geritten und dort zerstörerisch tätig war, indem er Höfe verbrannt und Leute erschlagen hatte. Heime geht hier gegen *Amelungen* bzw. *Ömlungen* vor, die nach den *Gransport*-Berichten an *Ermenriks* Reich um die Moselmétropole Trier = *Roma secunda* grenzen und sich seiner Streitmacht gegen Dietrichs ersten wie offenbar kaum erfolgreichen Rückeroberungsversuch angeschlossen hatten; siehe hierzu auch die *Gransport*-Analyse [5]. Die quelltextliche Begründung, dass Heime seine Taten gar erst beim Eintreffen der Todesnachricht über *Ermenriks* Nachfolger bereut haben soll, klingt nicht überzeugend. Naheliegender erscheint vielmehr die damit bewusst verdeutlichte Zäsur und Auskopplung für die Moniage-Montage des Scriptoris.

⁶ Die Alterskritik von Wilhelms Weib wird als Grund für seinen umgehenden Aufbruch zu einem Kloster genannt. Später wird dann der Hinweis nachgeschoben, dass mit diesem Moniage Wilhelm seine Gott missfallenden Taten abbüßen soll. Hierzu dürfen nicht jene szenische Ergänzungen außer Acht gelassen werden, die ebenso gut die *Karlamagnús saga* rezipiert haben könnte.

⁷ Insofern muss Heimes Vermögen wohl kaum für die infrastrukturelle Erhaltung eines Not leidenden Klosters verbraucht werden. Es steuert vielmehr und lediglich zu Verzierungen bei.

⁸ Es dürfte dennoch schwierig sein, dem Chronisten eine wider besseres Wissen vorgenommene Irreführung zu unterstellen: Er könnte zu einer Grabstätte geführt worden sein, die man bereits in Jahrhunderte langer, jedoch historisch offenbar fragwürdiger Lokaltradition für die des *Waltharius* hält. Der Verfasser geht von einer archaischen *Waltharius*-Tradition eher im niederdeutschen/ mittelhheinischen als oberdeutschen Raum aus. Insofern bedarf sein knapper synoptischer Hinweis [2007:32] dieser Ergänzung.

⁹ Vgl. „Thyrsenbach“ nördlich von Wilten.

¹⁰ Man hatte lediglich die angeblich von Heimo dem Drachen abgeschnittene Zunge als Hornstück von einem Schwertfisch analysieren können.

¹¹ Wie der Verfasser u.a. in [12] anmerkt, fällt zu Sigurds Erschlagung das sehr schmale Zeitfenster zwischen den oberdeutschen Redaktionen vom Liedepos, dem *Daurel et Beton* aus dem Sagenkreis um Karl den Großen und der Stockholmer Festlandhandschrift „Membran(e)“ auf. Zum hochmittelalterlichen Literaturgefälle zwischen verfügbarer Bibliografie und oraler Rezitation bestehen ledig-

lich Vermutungen über Einfluss und Umfang von Spielmannsepik in zeitgenössischen Verschriftlichungen.

¹² Norbert Höing [1988:68] über diesen im Westfälischen Urkundenbuch verzeichneten Scriptor: 1210 bearkundet er als „Luthevicus capellanus“ (WUBVII, 1 Nr. 77), er war also Kaplan. 1222 unterschreibt er mit „Ludewicus scriptor“ (WUB ebd. Nr. 225), 1224 mit „Ludowicus canonicus in Wedinchusen“ (Urkunde in der Darmstädter Handschrift Nr. 857), 1229 zeichnet er als „Ludewicus plebanus“, ist also Pfarrer; wahrscheinlich von Arnsberg (WUB VII, 1 Nr. 328), 1231–1236 finden wir ihn viermal als Zeugen in Urkunden mit dem Titel „Prior in Rumbek“ (WUB VII, 1 Nr. 368, 395, 439, 446). Im Nekrolog (Totenverzeichnis) wird er genannt „Ludowicus scriptor, Prior in Rumbike, canonicus noster“ (StAM Hs. VII 6129 fol. 19^v, zum 20. Oktober).

Der Verfasser dankt Herrn Michael Gosmann (Stadt- und Landständearchiv Arnsberg) für den Hinweis auf den von Norbert Höing verfassten und hier zitierten Beitrag *Der Klosterschreiber Ludovicus von Wedinghausen (1210/36) und die Thidrekssaga* (siehe oben unter *Quellen und Literaturhinweise*). Die Verweise des Verfassers auf das WUB, so 2007:30, zitieren Angaben von [1], S. 265.

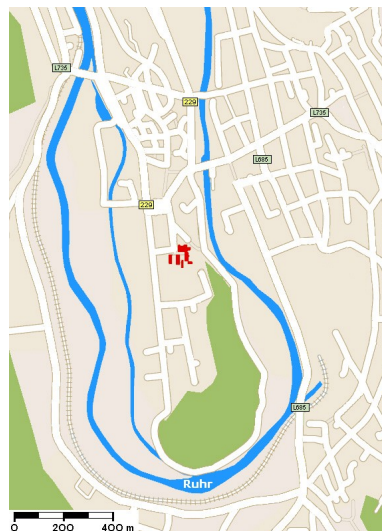
¹³ Siehe Höing 1988:67.

¹⁴ Deutschsprachige Zitate (ggf. auch Eigennamen) erfolgen nach der Ausgabe von F. H. von der Hagen. Zwecks vereinfachender Formulierung – obwohl textphilologisch keineswegs unproblematisch – führt der Verf. die inhaltlich relevanten altisländischen Manuskripte unter dem Sammelbegriff „alt nordisch“, wobei r-Endungen textoriginärer Eigennamen z. T. ausgelassen werden.

¹⁵ Grundsätzlich lässt sich unterstellen, dass klösterliche Scriptoren – wie sehr wahrscheinlich auch in diesem Fall – weisungsgebundene Auftragsarbeiten zu verrichten hatten.

¹⁶ Wenn heutzutage z.B. englischsprachige Pressemedien manche Politiker und prominente Persönlichkeiten zuweilen als *bull in a china shop* animalisieren, dann könnte auch nachgefragt werden, warum – gleichwohl rund acht Jahrhunderte früher – der Wedinghausener Schreiber das „Fil“ und seinen mächtigen Besitzer nicht vor einem motivisch greifbaren Hintergrund metaphorisch verarbeiten durfte.

¹⁷ Der Verfasser zitiert 2007:34f. das von R. Wisniewski aus den alt nordischen Handschriften entnommene Ortsbild des Klosters aus der Darstellung eines Beobachters, der die Wedinghausener Anlage und Topologie vor Augen hatte. Wie die neuzeitliche Kartografie von Wedinghausen zeigt, dürfte die umweglose Rückkehr des „Ludwig“ von der größten Ruhrinsel in seine Abtei aus westlicher Richtung über den Kirchhof geführt haben, vgl. auch Bild 5 u. Bild 6. Die ältere Arnsberger Kartografie weist mehrere Ruhrinseln noch auf der Ostseite der Wedinghausener „Landzunge“ aus. Jedoch dürften auch mit Höings Angaben [1988: 66] wenig Zweifel darüber bestehen, dass „Ludwig“ durch die nördliche Hauptpforte in das Kloster geleitet wurde.



¹⁸ Siehe Ferdinand Holthausen: *Studien zur Thidrekssaga*; in *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur*, IX, Nr. 3, 1884. Trotz anscheinend beeindruckender Namenentsprechungen aus seiner Erhebung, die mit der von J. S. Seibertz zusammengestellten dreibändig mächtigen Urkundensammlung aus dem Herzogtum Westfalen sicher manchen wahrscheinlichkeitsbedingten Treffer zu mittelalterlichen wie dazu wohl auch längst populärliterarisch vergebenen Eigennamen gelingen lassen dürfte, wagt Holthausen allerdings nicht die Gesamtvorlage der Thidrekssaga aus westfälischer Feder zu folgern (S. 498–503 a.a.O.).

¹⁹ *Handbuch der Kulturgeschichte II*, Bd. 12, Athenaion, S. 32.

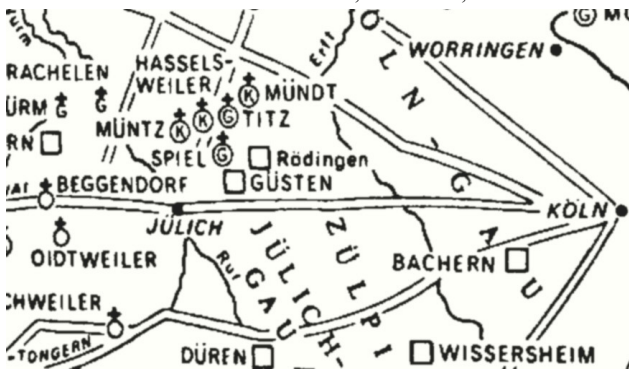
²⁰ Online-Beitrag [7] zum möglichen Interpretationsspielraum:

Zum weitläufigeren Identifikations- und Deutungspotenzial dieser Episode ist vor allem mit Anspielung auf die Gesta Hludowici (vgl. Thegan Kap. 19) keineswegs ausgeschlossen, dass im subtil-kritischen Geistlichenmilieu unter Heimes Aliasnamen und Episode eine – von neuerer Forschung unter Hinweis auf sonst verfügbares Quellenmaterial jedoch kategorisch zu relativieren versuchte – destruktiv verdrehte Frömmigkeit zu persiflieren war.

Aus westfälischen Klosterüberlieferungen folgt ein offenbar Zeit überschneidender Wedinghausener Aufenthalt des Anekdoten und ironischen Darstellungen zugeneigten Caesarius von Heisterbach.

²¹ Wenn in diesem Berichtkontext zu Hildebrands Vergeltungszug nur einmal und zuletzt *Mundia* genannt wird – die sich nach Ritter-Schaumburgs Geografie in der niederrheinischen Tieflandsbucht bis in den südlichen, von Gebirgszügen umgebenem Ahrraum erstreckt –, dann wird dies darauf zurückzuführen sein, dass in dem von *Ermengrik* noch kaum besetzten nördlichen Teil ein dort gegen ihn mobilisierbares Volk auf einen zunächst ostrheinischen Anwerbungszug im *Langbarderland = Lurvald* nicht mitgeführt und somit nicht zusätzlich betreut bzw. logistisch versorgt werden musste.

Man beachte hierzu die von Eugen Ewig zum *Herzogtum Ribuarien* kartografierte Häufung von hl. Märtyrern und missionarischen Patronen gewidmeten Kirchen- u. Kapellenstätten in einem exzeptionell nur wenige Quadratkilometer umfassenden Bereich um Müntz und Müntz: *Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien in: Spätantikes und fränkisches Gallien (I)*, München 1976 (S. 474). Zum literarhistorischen Kontext u.a. Franz-Josef Schweitzer: *Die ältesten literarischen Quellen zum rheinischen Burgunderreich und das MUNDIACUM-Problem. Eine Bestandsaufnahme*. In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (AnnHVndrh)* 203, 2000; S. 7–22. Im kulturgeschichtlichen Zusammenhang und insbesondere zur Siedlungsdichte zwischen Ville-Erft und Rur-Inde in spät- und nachrömischer Zeit siehe auch Bernd Päffgen: *Die spätrömische Besiedlung im Umland von Köln*. Vortrag zur Konferenz: *Römische Legionslager in den Rhein- und Donau-provinzen – Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?* Bayerische Akademie der Wissenschaften, München, 28.–30.03.2007.



Aus: *Die Civitas Ubiorum, die Francia Rinensis und das Land Ribuarien in: Spätantikes und fränkisches Gallien (I)*. Kartenausschnitt S. 474.

Die niederrheinische Bucht zwischen Aachen, Neuss und Bonn war mit ihren besonders fruchtbaren Lössböden Kernbereich der Provinz *Germania Inferior*. Großflächige Bodenuntersuchungen in diesem heute vor allem im Braunkohletegabbau genutzten Gebietes haben gezeigt, dass hier bereits seit der Jungsteinzeit intensiver Ackerbau

betrieben wurde. Die geologische Bedeutung dieser Region erstreckt sich außerdem auf beachtliche Bodenvorkommen an verschiedenen Erzen, Mineralgesteinen, Tonerden und Quarzsand, wie dies für die Keramik- und Glasherstellung sowie das Kunstschmiede-Handwerk benötigt wird.

^{22.1} Raumzeitgeschichtlich besonders aufschlussreich erscheint nach Mb 415 die zusammengefasste Nennung der zu *Rom* (= Trier a. d. Mosel) gehörenden Gebiete und „*Lungbardi*“ (Hs. B: *lijngbardij*) als eine *Wadhincúsaner* bzw. niederdeutsch-ostrheinisch zu interpretierende Region. Insoweit darf auf eine Übereinstimmung mit einem ostfränkischen Teilbereich gefolgert werden, das in den späten Regierungsjahren von Theuderich I. gehalten wurde.

Auf einen weiteren wie besonders signifikanten Höhepunkt in den *Vitae* von diesem Theuderich „und“ Dietrich von Bern der Thidrekssaga verweist [5] mit Endnote 13. Mit Hinweis auf [17] stellt der Verfasser in seinem Online-Beitrag [7] fest:

Unter Berücksichtigung erkennbar korrespondierender Überschneidungen, darunter die ostfränkische Expansion in den mittel- und niederdeutschen Raum sowie später die Konsolidierung der Treverermetropole mit hervorgehobener Hinwendung des Königs auf christliche Wertvorstellungen, konzentrieren sich fränkische Historiografie und die altnord./altschw. Überlieferungen auf zwei unterschiedliche Altersabschnitte von Theuderich I. (Midlife-Alter) und Dietrich (Jugend-Midlife).

Mit deutlicheren Worten aus dem Blog eines Historikerforums (Auszug):

Es war Theuderich I, unter dem die fränkische Übernahme des vordem niedergermanisch-sächsischen Soest angegangen wurde und die er, neben seinen mitteldeutsch-thüringischen Ambitionen, sicher ebenso geschickt eingefädelt und z. T. miterlebt hat. Der Vorlagenautor der Thidrekssaga führt uns diesen Vorgang mit keinem anderen als dem von süddeutscher Heldendichtung aufgeschnappten Nibelungensicksal vor Augen – welch schockierende Metaphrase! Zwar verlieren nach beiden Varianten die angerückten Gäste nur knapp gegen die Streitmacht des Gastgebers, jedoch weisen die altnordischen und altschwedischen Handschriften zu den Susater Darstellungen absolut zutreffend darauf hin, dass Thidrek das fortan ausgeblutete Reich des "Attila" übernimmt.

Es war Theuderich I, der noch während der Osterweiterung seines Frankenreiches mit einer weiteren Großtat die Moselmetropole Trier = Roma secunda von despotischer Gewaltherrschaft befreit hat. Und es sind wiederum die altnordischen und altschwedischen Textzeugnisse, die nicht nur dieses Ereignis grundsätzlich bestätigen, sondern dazu auch Vorgeschichte und Hintergründe vermitteln wollen.

Zwei Höhepunkte aus der Herrschervita dieses Theuderich. Zwei unverkennbare Höhepunkte aus der Thidrekssaga. Wie unverfroren überliefern deren Verfasser oder der von einer Germanistin in einem Atemzug als Bibelscriptor und Geschichtsfälscher gebranntmarkte Epos-Urheber wirklich?

<http://www.g-geschichte.de/forum/voelkerwanderung-germanen/2665-friesen-soest-6.html#post81495>

Nach verfügbaren fränkischen Quellen wissen wir zwar nicht, warum Theuderich den Ort Trier erst um 525 – als er noch einige hundert Kilometer südwestlich der Treverermetropole mit massivem militärischen Einsatz einen Reichsanspruch durchsetzen wollte – christlich rekonstituieren und somit auch grundlegend konsolidieren konnte. Anhand zuverlässiger Quellen ist jedoch weitestgehend unbestritten, dass sich dieser Moselort über mehrere Jahrzehnte – zumindest von ca. Ende des 5. bis Anfang des 6. Jhs. – in einer auf offensichtlich erheblich unruhige innenpolitische Zustände zurückzuführenden klerikalen Instabilität befunden hat. So sehr zu Thidreks Exil das Hildebrandslied und die Rabenschlacht als Rezeptionsgrundlage der altnordischen Handschriften bemüht werden, so wenig überzeugende Parallelen lassen sich dabei aus der historischen Vita des ostgotischen Theoderich aufzeigen. Oder mit Wikipedias Worten zu dessen Rezeption:

Die Sagenbildung stellt dabei die historischen Tatsachen geradezu auf den Kopf [...] (abgerufen 02.07.2010 unter Theoderich der Große) – forschungsbibliografische Anmaßung über den altnordischen Vermittlungsstoff par excellence! Hierzu erübrigt sich u.a. der Hinweis, dass im Gegensatz zu den Handschriften des Nibelungenliedes der deutlich ältere Waltharius seine mit Heldendichtung gewürdigten Protagonisten Guntharius und Hagano als Franken bezeichnet. [...] Genealogische Angaben über die Merowingerkönige des 5. Jhs. sind nicht mehr als vage Vermutungen fränkischer und ostgotischer Historiografen. Der von Gregor v. Tours aus nebulöser Herkunft verarbeitete, durch einen kaum

minder moralisierenden Widukind v. Corvey nicht unerheblich widersprochene Kontext um Sippe und Wirken des ersten fränkischen Theuderich wurde von der älteren Quellenforschung wenig kritisch hinterfragt. Eugen Ewig, der die Thidrekssaga sicher nicht als frankengeschichtliche Forschungsquelle herangezogen hat, vermutet die Herkunft von Theuderichs Mutter aus einem Herrschergeschlecht im Raum Köln (Francia 18/1, S. 49). Mit Ritter-Schaumburgs Gleichsetzung von Babilonia als die rheinische Colonia, welche sich nach römischen Überlieferungen mit keinem prägnanteren Sündenbabel nördlich der Alpen vergleichen und vereinbaren lässt,^{xvii} liefert die Thidrekssaga die Mutter ihrer Titelgestalt aus einer dort wie auch zwischen Bern-Bonn und Aachen-Varne-Bern identifizierten Elsing-Dynastie. Auch wenn der Part von Thidreks Vater Thetmar zu kurz und farblos erscheint, mit dieser Gestalt eine patriotische Interpolation eines niederdeutschen Vorüberlieferers vorliegen mag, kann Ewigs räumliche und rangliche Vermutung über Theuderichs Mutter auch insoweit wenig erschüttert werden.

Widukind folgt mit seiner *Thiadricus*-Erzählung nicht Gregor von Tours' namentlicher Überlieferung von Theuderichs Vater, den der sächsische Chronist als *Huga* identifiziert. Zumindest finden wir im *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd. 30 (2005), unter *Theuderich I.* (S. 459–463) die zu Recht formulierte Quellenkritik, dass *Gregor von Tours behauptet, T.s Mutter sei nur eine Beischläferin (concupina) Chlodwigs I. gewesen* (S. 460). Dort heißt es weiter über diesen Theuderich (S. 459), dass er vor 484 geboren sein soll und die erste Tat aus *T.s. Leben, von der wir wissen sein nach 507* im Auftrag Chlodwigs I. unternommener südgallischer Feldzug war. Nachdem Theuderichs Sohn Theudebert eine „Däneninvasion“ im väterlichen Auftrag zurückgeworfen haben soll, spätestens 520 – nach Chlodwigs Tod –, dokumentiert Gregor von Tours erstmals die monarchische Autorität Theuderichs aus der Kölner *aula regia*. Zu dieser Zeit, um 525, war Theuderich mindestens 36 Jahre alt! Für die Interpretation von Vertreibung, Exil und Rückeroberungsberichten der Thidrekssaga ist also keineswegs ausgeschlossen, dass deren Protagonist Theuderich in einem Machtkonflikt unterlag, welcher entweder Konsequenzen aus seinem südgallischen Zug von 507 nach sich zog oder einen dynastischen und damit auch rheinische Gebiete tangierenden Erbrecht-Streit betroffen haben konnte. So, wie im subjektiv-subtilen Vorstellungskomplex ein scheinbar verlässlicher fränkischer Historiograf die Mutter Theuderichs bewusst verkannt haben mag, durfte dessen Vater von einem nicht minder verzerrenden mediävallhistoriografischen Konzept mit einer in der Thidrekssaga überlieferten Ersatzgestalt unkenntlich gemacht werden. Zu Bedenken gegenüber Chlodwigs leiblicher Vaterschaft von Theuderich I. der Verf. 2005:130f. und [18]. Eugen Ewig über Chlodwigs Genealogie: *Die Kölner Könige zählte Chlodwig zu seinen parentes*.^{xviii}

Helmut G. Vitt [19] zitiert die Projektion des Thidrek nach Mb 14 (Übers. Fine Erichsen, Thule 22) und folgert [1985:131–132]:

^{xvii} Siehe z.B. Salvian von Marseille: *De gubernatione Dei*. MGH AAI, S. 74; u.a. auch Gregor von Tours: *Liber vitae patrum* VI, 2.

^{xviii} *Zum Geschichtsbild der Franken und den Anfängen der Merowinger* in (ders.): *Spätantikes und fränkisches Gallien* (III), 2009; S. 72 [56]. Siehe auch [5], dessen Endnote 13 zu Theuderich I. konstatiert: *Da mit Ausnahme zweier südgallischer Feldzüge (507 und um 524) sowie des Thüringerkriegs (530/531) über den um 520 mindestens 36-jährigen Ostfrankenkönig militärische Aktionen sonst kaum bekannt sind – bis zu diesem Zeitpunkt nur sein Zug für Chlodwig –, liegt mit einer fachwissenschaftlich bezweifelten Genealogie des Gregor von Tours für ein Elternteil Theuderichs (RGA 30, 2005) kein hinreichender Grund vor, ihn von einer Synchronisation mit der rheinfränkischen Titelgestalt der Thidrekssaga und altschwedischen Dietrich-Chronik zu suspendieren. Mit dem rund ein halbes Jahrhundert betragenden Überlieferungsvakuum über Trier – nur ein Beispiel zu eklatant defizitären oder möglicherweise bewusst getilgten Geschichtszeugnissen – lässt sich aus fränkischer Geschichtsschreibung ebenso nicht biografisches Material aus Theuderichs Frühzeit fordern, zu der im Kontext die zumindest zeitliche Übereinstimmung auffällig korreliert! Dieser Zusammenhang erlaubt mit Blick auf Thidreks Exil und seine spätere Rückgewinnung von Rom–Trier jedoch nicht den historiografischen Ausschluss der Thidrekssaga bzw. altschwedischen Handschriften als originär niederdeutsche sowie nachfolgend von auswärtigen Scriptoribus übertragene Darstellung über diesen Frankenkönig.*

Dies ist die genaue Beschreibung eines Angehörigen des Clans der „goldhaarigen Könige“ vom Stamme der Sugambri, eines Mitgliedes der merowingischen Familie, deren königliches Charisma durch die langen, goldenen Locken angezeigt wurde, die ja bekanntlich während Chlodwigs rabiatem Ausrottungskampf gegen alle möglichen Wettbewerber um die fränkische Krone so oft eine tragische Rolle gespielt haben. Und es ist aufschlussreich, daß die merowingertypische goldene Lockenpracht in der *Ths.* erstmals bei ihm ausdrücklich erwähnt wird, während sein Vater und Großvater ohne dieses spezielle Signum beschrieben werden. [...] Seit Chlodwig kennt man übrigens die „Monopolisierung“ des Königstitels. Er, der sich anfänglich selbst nur als der erste unter gleichen fühlen durfte, begann mit der absoluten Ausrichtung der fränkischen Tradition auf die Tradition des merowingischen Königsgeschlechtes. Es ist schlicht undenkbar, daß sich unter diesen Aspekten die „Königssage“ eines anderen Geschlechtes so dauerhaft in der Überlieferung hätte halten können. [...] Theuderich I. mit dem Thidrek der Sage gleichzusetzen, ist also eine recht naheliegende Vermutung, die noch an Wahrscheinlichkeit gewinnt, wenn wir uns erinnern, daß Karl der Große die „vulgaria carmina“, die alten Volksgesänge, aufschreiben ließ, zu denen, wie wir schon länger vermutet haben, auch das deutsche Original der Thidrekssaga gehört haben muß.

Noch ergänzend zu den „mittelbaren“ Differenzierungsangeboten zwischen fränkischem und ostgotischem Theoderich [1985:133]:

Der „Poeta Saxo“ schrieb darüber Ende des 9. Jahrhunderts: „Heldenlieder, in der Volkssprache verfaßt, feiern mit hohem Lob Karls Vorfahren. Sie berichten über Pippin, Karl, Ludwig (Chlodwig), Theoderich, Karlmann und Lothar.“ Hier wird also ein Theoderich als Vorfahre Karls genannt, in einem Atem mit Chlodwig, und dabei kann es sich nun beim besten Willen nicht um Theoderich den Großen handeln, hier kommt nur Theoderich I. in Betracht. Die Bemerkung des sächsischen Poeten beweist für mein Gefühl eindeutig, daß es tatsächlich sagenartige Überlieferungen über Theoderich gegeben hat, und es wäre schon ein sehr merkwürdiger Zufall, wenn gerade diese völlig verschollen wären, sich aber gleichzeitig ein ganzer Roman, eine der größten Geschichten in deutscher Zunge, über irgendeinen historisch überhaupt nicht in Erscheinung getretenen fränkischen Kleinkönig gleichen Namens erhalten hätte, wie es Ritter neuerdings anzunehmen scheint.

Die altnordischen Textzeugnisse mit lückenhafter und zweifellos subjektiver frühfränkischer Geschichtsschreibung abwägend gelangt Vitt mit der von Ritter-Schaumburg umrissenen Überlieferungsgeografie zu der Erkenntnis (a.a.O.):

Weit überzeugender erscheint es doch, daß wir den Sagendietrich unmittelbar in der merowingischen Dynastie zu suchen haben, ja, daß die ganze Thidrekssaga möglicherweise die frühe Geschichte des merowingischen Ostreiches darstellt.

Nach den von Vitt herangezogenen heldenepischen und historiografischen Quellen sowie einem dazu differenziert gefilterten Ritter-Schaumburg erhärtet sich schlussfolgernd sein obiges „möglicherweise“ auf die alternativ nur einzig mögliche Frühgeschichte des fränkischen bzw. merowingischen Ostreiches. Siehe zum geschichtsinterpretativen Kontext u.a. ergänzend [12], Abschnitt *Drap Niflunga*. Die auch Theoderich I. zugeschriebenen, jedoch literarhistorisch und -chronologisch später bezeugenden Begriffe „Ripuarier – ripuarisch“ sowie „Austrasier – austrasisch“ werden anderenorts gelegentlich geohistorisch rückprojiziert verwendet, so der Verf. [2005–2007], siehe hier auch Endnote 27.1.

^{22.2} Wie die Handschriften berichten, soll *Heim, Studas Sohn, lange Zeit in unbewohnten Wäldern gehaust, von dort oft in das bewohnte Land Sifkas geritten und darin immer großen Schaden getan haben* (vgl. Mb 429). Daraus lässt sich folgern, dass Heime seine Vergeltungszüge von einem sicheren und somit von Dietrichs mächtigem Gegner wohl nicht beherrschten Bereich anging. Da der Eifelraum zum Gebiet der zu Ermenriks Reich gehörenden *Amelungen* zählt, erscheinen jene *unbewohnten Wälder* als osthainischer *Lurwald/Lumbardi* als Heimes sicheres Rückzugsgebiet.

Wenn eine Handschrift König Dietrichs *Bern* „südlich von *Wadhincúsan*“ überliefert, so wird man aus geografischer Position und Sicht des Scriptoris den mit jenem Hochsitz verbundenen Eifelraum, das (von Ermenrik nach Dietrichs Vertreibung vereinnahmte) *Berner Reich* in südwestlicher Richtung zu verorten haben. Allerdings werden präzisierende Richtungsangaben, die aus zwei jener vier Haupt-Himmelsrichtungen zusammengesetzt sein könnten/müssten, nicht von den Handschriftenverfassern verwendet.

²³ Entsprechend der vorherrschenden Lehrmeinung hat sich Pfaff – zumindest vor der Veröffentlichung von Roswitha Wisniewskis quellenkritischer Untersuchung des Niflungenuntergangs – auf die unbedingte Verortung von Thidreks Sitz im ostgotischen Raum bzw. italienischen Verona festgelegt, wobei er unter diesem Lemma die von ihm anderenorts zitierte Alternativlokalisierung Bonn–Bern–Verona jedoch nicht gelten lassen will; [22], S. 34–35. Gleichwohl gibt er unter seinem *Húna-land* den Hinweis (S. 106 a.a.O.), dass *later German poems even place Þíðrikr at Bonn because the town had been known as Verona Cisalpina in earlier times* (Schneider, I, 434). Des Weiteren vermerkt Pfaff unter Bezugnahme auf Bertelsens Übertragungen (II, 46 und II, 43) unter *Iverne & Weronni* (S. 109 a.a.O.), dass *the AB variant Weronni, if not an error for Verona in Italy, may reflect a German localization of the story in Bonn (Verona Cisalpina; Schütte, II, 211)*.

Da sich Roswitha Wisniewski zum weitgehend gemiedenen Historizitätskontext der altnordischen/-isländischen Überlieferungen nicht hinreichend von Theoderich dem Großen als *Þíðriks* unzweifelhaftem Reflektor distanziert hat und dazu nirgends Korrekturperspektiven aus den Darstellungen und Bezeugungsformulierungen der Soester bzw. *Zweiten Quelle* erwägen will, folgert Pfaff in der Rezension von Wisniewski unter anderem (S. 951 a.a.O.):

The use she makes of hypothetical prose chronicle about Dietrich von Bern is one of the most delicate parts of her argument. As she sees it, the action was laid in Italy, southern Germany, and a southern "Hunnenland". The compiler of "the second source" moves almost all of the action to a northern "Hunnenland," conceived of as centered at Attila's court in Soest in Westphalia, in order to harmonize the narrative with the version of the fall of the Nibelungs reworked in Soest.

²⁴ Die von Forschung und Lehre verbreitete Vorstellung, dass die Berichte der Thidrekssaga das sagengeschichtliche Milieu eines ostgotischen Dietrich widerspiegeln sollen, hält einer seriösen fachwissenschaftlichen Stoffbetrachtung nicht stand.

Mit Blick auf ostfränkische Entwicklungsverhältnisse und frühmerowingische Zeitergebnisse sind alt- und neuphilologische Forschungspositionen nicht nachvollziehbar, die z.B. unter Inanspruchnahme fragmentarischer Geschichtsschreibung über das 5. und 6. nachchristliche Jahrhundert originäre ostfränkisch-sächsische wie auch baltische Wahrnehmungsmilieus in den Erzählungskernen der Thidrekssaga a priori zurückweisen oder in diesen Bereichen den Auftritt eines ostgotischen Theoderich gar als sagenhistorisch gesichert sehen. Dazu u.a. [5] sowie umfassender [18].

²⁵ Man vergleiche dazu z.B. Dorothea Klein zur Beitragssammlung von Bernd Bastert über die beispielhafte „Konstruktion eines Mythos“ – *Karl der Große in den europäischen Literaturen des Mittelalters* [Tübingen 2004]:

Auskunft zu geben auf die Frage: „Was geschah wirklich?“, war nicht das zentrale Interesse mittelalterlicher Geschichtsschreiber. Viel wichtiger war es, über den eigenen Standort im Kontinuum der Zeit zu orientieren und über das fortgesetzte Wirken Gottes in der Welt zu unterrichten, gegenwärtige Verhältnisse durch die Rekonstruktion des Herkommens zu legitimieren und aufzuzeigen, wie es zugeht in der Welt, und zwar gerade dadurch, daß historische Personen und Ereignisse in ihrer exemplarischen Bedeutung und nicht in ihrer unverwechselbaren Einmaligkeit und Besonderheit präsentiert werden. Dabei läßt sich das Interesse am Musterhaften im historischen Diskurs, der aus der lateinischen Schrift- und Klerikerkultur hervorgegangen ist, genauso nachweisen wie in genuin volkssprachig-mündlichen Geschichtsüberlieferungen [...]

(Archiv 243 [2006] S. 123–127)

Auch für die Thidrekssaga und die altschwedischen Handschriften wurde, wenngleich längst nicht erschöpfend, typisierende Modellierung ihres Protagonisten nach konventionellen Erzählschemata aus mediävälchronistischem/-historiografischem Milieu aufgezeigt. Gegenüber der Karlsfigur als bibliografisch *anschauliches Beispiel für die Transformation einer historischen Person in einen Typus mit exemplarischer Funktion* (Klein) haben hochmittelalterliche Literaten die Berner Herrschergestalt – zu dieser Zentralfigur aber auch eine bestimmte Anzahl ihrer Helden – wegen deren Auftritte im Nibelungenlied sowie in mhd. Dietrich-Dichtung jedoch genrecharakteris-

tisch vorbelastet. Obwohl das geschichtliche Gesamtbild Karl des Großen dagegen nicht von „Karlsdichtung“ dominiert wird, lässt sich aus seinen literarischen Vitae die „Konstruktion eines Mythos“ aufzeigen.

²⁶ Zu beachten ist Dietrichs Tod infolge seiner Rache an den altschwedisch überlieferten *Wideke* (*Viðga*, *Wittig* bzw. altmord. *Viðga*). Forschungskritische Hinweise beziehen sich auf eine spätere redaktionelle Hinzufügung. Abgesehen vom besonderen Verhältnis zwischen Dietrich und *Hildebrand*, dem nach den Darstellungen der übrigen Gefolgsleute des Berner Königs eine zu unterscheidende Funktion zukommt, erscheint Heime aus den Handschriften als erster vorgestellter Held unter seinesgleichen. Diese Beobachtung aus der Abfolge der Heldeneinführungen und -abgänge nach der (scheinbaren) Regel „first in – last out“ hat die germanistische und nordistische Forschung mit planungsstrukturellem Vorgehen des möglicherweise/ wahrscheinlich für das Werkganze verantwortlichen dritten Redaktors der Stockholmer Festlandhandschrift in Zusammenhang gebracht, siehe hierzu auch letzte Endnote.

²⁷ Dazu auch [5], Text zu Bild 2 bzw. dort Endnote 6.

Diese Synonymisierung bzw. Apposition für Köln lässt sich offenbar in klerikalem Schrifttum des 11. Jhs. finden: Nach Recherchen des Privatforschers Reinhold Stirnberg soll Bischof Meinhardus von Bamberg *Babilonia* für Köln in einem auf das Jahr 1080 datierten Brief verwendet haben; siehe auch Carl Erdmann, Norbert Fickermann, *Briefsammlungen der Zeit Heinrichs IV*, Nachdruck 2003 [ISBN 978-3-921575-05-5] S. 192–194. Möglicherweise stellt das am Zusammenfluss von Waal und Maas befindliche *Babyloniënbroek* aber auch (oder vielmehr) eine territoriale Reminiszenz eines einstigen weitläufig-niederrheinischen Herrschaftsbereichs dar; vgl. eine Anregung von Otto K. Schmich, urn:nbn:de:1111-200702190.

Zum zeitgeschichtlichen Rahmen sollte übrigens keineswegs außer Acht gelassen werden, dass sich der klerikale Herrschaftsbereich von Köln verhältnismäßig weit nach Norden erstreckte. Da die fränkische Geschichtsschreibung die chattuarische Region dem Königreich von Theoderich I. zugeschrieben hat (siehe LHF 19), scheint wenig zweifelhaft, dass auch im späten 5. und 6. Jahrhundert nordöstliche Merowinger ein Gebiet bis zum Rhein-Maas-Delta beherrschen konnten. Zu Beginn der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts, in der Zeit des Kölner Bischofs Cunibert, verlor dessen Diözese die Utrechter Festung an heidnische Friesen; vgl. die auf das Jahr 753 datierten Sankt-Bonifatius-Briefe.

^{27.1} Als weiteres mustergültiges Beispiel biblischer Anlehnung erscheint jener in der Brautwerbung des *Apollonius* enthaltene Erzählungstopos *Salomon von Frankenland*. In dieser alt- und z. T. auch neuphilologisch klassifizierten „spielmännisch-burlesken Episode zur höfischen Unterhaltung“ begegnen uns in einem Kapitel gleich zwei biblische Gestaltenamen: *Salomon* und „*Antiochus*“ (dieser in Mb 266, Hs. A, vgl. H. Bertelsen II, 143). Nach Traditionen, die Einlass in den Babylonischen Talmud und den Koran fanden, soll *Salomon* nicht nur die Sprache der Vögel gesprochen, sondern auch Macht über die Tierwelt besessen haben.^{xix}

Antiochus IV. Epiphanes – „den erschienenen Gott“ – allegorisiert der Prophet Daniel als „Kleines Horn“ seiner apokalyptischen Darstellung der „Vier Tiere“. Nach den apokryphen Makkabäerbüchern hellenisierte der Seleukidenherrscher Jerusalem, plünderte dessen Tempel und wandelte ihn in ein Zeusheiligtum um.

^{xix} Das „multi- bzw. variotonale“ Pfeifen als historisch hinreichend belegtes Kommunikationsmittel beherrsch(ten) nicht nur Einheimische auf der Kanareninsel Gomera. Wie Ritter-Schaumburg in seiner Analyse *Hermann der Cherusker* anmerkt [2008:273], berichtet Gérard de Sède in seiner Publikation *Le mystère gothique (Das Geheimnis der Goten; Herrsching 1986)* von einer ähnlichen Pfeifsprache gotischer Völker. Unter günstigen Bedingungen, so Ritter-Schaumburg aus seinen Quellen, wurden (und werden noch heute) mit der auf Gomera bis in zwit-schernde Lautformen reichenden Sprache („El silbo“) Distanzen von mehreren Kilometern überbrückt. Für Sigurd der Thidrekssaga und die Heldenlieder der Edda ein nicht unerhebliches Interpretationskriterium?

Die – außerhalb von biblischem Text – älteste niedergermanische Salomon-Tradition, angelsächsische Überlieferungen miteinbezogen, liefert Dialoge zwischen „Salomon“ und „Saturn“. Wie bereits von Arthur Ritter von Vincenti aufgezeigt befassen sich diese altenglischen und von Teilen der neueren Forschung in vier Versionen gegliederten Werke im Rahmen von Streitgesprächen mit einem Katalog von theologischen Fragestellungen und menschlichen Schicksalen. Leitmotive dieser in das 9. u. 10. Jh. datierten Texte mögen aus der im 4. Jh. verfügbaren *Contradictio Salomonis* entnommen worden sein, bevor oder nachdem diese durch den Bischof und späteren Papst Gelasius I. auf eine Liste verbotener Schriften gesetzt worden war. (Vgl. v. Vincenti: *Drei altenglische Dialoge von Salomon und Saturn*. Diss. München 1904.) Die bekanntlich früheste altdeutsche Fassung über *Salomon und Marcholf* liefert Notker Labeo mit grotesken Anspielungen auf die ältere Dialogtradition. Zwei von G. A. Crapelet und E. Cosquin aufgegriffene altfranzösische Überlieferungen, allerdings untereinander bereits deutlich verschieden, liegen aus dem 12. u. 13. Jh. vor. Wenngleich für das anonyme Strophenepos *Salman und Morolf* eine erhebliche Datierungsbandbreite zwischen vorausgesetzter mündlicher Tradition und seiner Verschriftlichung besteht, zeigt die Erzählung in der Thidrekssaga rezeptionelle Muster hinsichtlich Verkleidungsmotiv und „Liebesring“.

Zur Namengebung des *Apollonius* der Thidrekssaga verweist Fine Erichsen auf die Entlehnung aus der *Historia Apollonii regis Tyri*. Als das mit der Thidrekssaga harmonisierende Initialmotiv könnte zwar die innige Vaterliebe König *Salomons* zu seiner Tochter herausgestellt werden, jedoch sind weder eine inzestuöse Beziehung noch die darauf abhebenden Rätselproben noch andere Erzählschwerpunkte über die Liebesbeziehung zwischen *Apollonius* und der Tochter des Herrschers von Tyros als maßgebliche Rezeptionsgrundlage wahrscheinlich zu machen.

Bei den Zwistigkeiten zwischen *Jarl Iron*, *Apollonius* und seinem mächtigen Nachbarreichkönig *Salomon* dreht es sich zunächst um eine teils theatralisch, teils komödiantisch verlaufende Brautwerbung von *Irons* Bruder *Apollonius* um die (durch eine Erkrankung früh sterbende) Tochter des Frankenkönigs,^{xx} wobei die nachfolgende Handlung ins rächerische Dezimieren eines immensen Bestands in den Tierreichen der jeweils anderen Partei übergeht. Der erste und somit nicht von *Irons* Schwiegersohn *Vandilmar* aufgeführtem Ritt auf dem größten Wisent des *Walslõngu-Walds* geprägte Höhepunkt dieser Partien besteht aus dem vielleicht salomonischen Urteil des Frankenkönigs zur Auslösung des nach *Apollonius*' Erkrankungstod eingekerkerten *Iron*. Wie auch F. H. von der Hagen übersetzt, soll *Irons* Gemahlin und *Apollonius*' Schwägerin *Isolde* noch König „Attilla“ eine schriftliche Fürsprache zur Freilassung seines Vasallen im Süden von dessen Reich abgerungen haben. Wie dann Erichsen aus den Handschriften ergänzt, soll außerdem der Soester König „von *Salomons* Vater *Antiokus* von frühester Kindheit an aufgezo-gen worden sein“.

Der in der Thidrekssaga genannte Wald von *Ungara* lässt sich unweit von *Tyra* nahe am Rhein lokalisieren. Dort, wo anstelle eines altnordisch (un)verstandenen Gaus der „Ungeren“ vielmehr der im CODEX LAURESHAMENSIS verzeichnete *Engersgau* auftaucht – ein rheinisches Gebiet wohl südlich von der unteren Sieg oder dem Siebengebirge. Jedoch sicherlich dort, wo dieses Lorscher Urkundenverzeichnis den Ort Rodenbach (bei Neuwied) zum *pago Angeris-gowe* zählt.

^{xx} Zu *Apollonius*' weiblicher Maskerade bzw. zu *Formen und »Effemination«* in deutschsprachigen Erzähltexten des 13. Jahrhunderts der Beitrag von Andrea Moshövel: *wipliche man* (V&R unipress, Göttingen 2009). Darin jedoch nicht der Einbezug der Thidrekssaga. Zur *Poetik der Wolfdietrich-Dichtungen* insbesondere Lydia Miklausch: *Montierte Texte – hybride Helden* (de Gruyter, Berlin 2005). Aus dem mhd. *Ortnit- und Wolfdietrich-Stoffkreis*, vgl. *Ortnits* Brautwerbung um die Tochter eines Inzest begleitenden Heidenkönigs sowie *Hugdietrichs* friedliche Brautwerbung im sog. *Crossdressing*, ist aus stoffchronologischer Perspektive ein motivrezeptioneller Einfluss auf die Thidrekssaga bzw. ihre zu fordernde schriftliche Vorlage nicht evident zu machen. Bereits die griechische Heldensage vom Trojanischen Krieg überliefert die von Konrad v. Würzburg gewürdigte Episode über *Achilleus* und *Deidamia*.

Ritter-Schaumburg hat das *Tyra* von *Irons* Bruder *Apollinaris* als „*Thür*“ zwischen *Wipperfürth* und dem Rhein verortet.^{xxi} Gemeint ist hier jedoch das erstmals als *Tyre* urkundlich erwähnte Tier. Der mit einer Heiligenlegende bedachte Ort Thür in der Pellenz liegt nur wenig östlich vom *Ungarawald*, der möglicherweise auch das rechtsrheinische Moselmündungsgebiet umfasst haben konnte. Südlich von diesem „*Ungara*“ geben die Handschriften der Thidrekssaga den *Walslangawald* bzw. *Valslõngu skógr* an (vgl. Mb 260 und Mb 263).

Zum berichtgeografischen Kontext mit diesem *Valslõnguskógr* der Verfasser in [18], Endnote 8:

The scribe of Mb 246 locates Valslõngu skógr at a certain 'western border' of Franka riki, cf. German Thidreks saga translation by F. H. von der Hagen. Ritter identifies this forest ('Valslõngva')^{xxii} as or in the West-erwald, a woodland which, as the MSS imply, belongs to the claim or property of this Salomon. This localization seems plausible if the Franks had already taken their first new lands on the lower Lahn and Main river ('Frank-furt').

From second quarter to the middle of 6th century, the Franks invaded Thuringia on a Mid-German territory extending from the upper Main to the upper Weser and the Elbe. In so far the mediaeval writer certainly means an area known today as '(Unter-)Franken' with regional inhabitants who are still called 'Mainfranken'. The scribe of Mb 250 remarks that King Salomon attended a colloquium of tribal leaders at King Ermenrik's Roma secunda. Ritter dated this event at the end of 5th century. In so far this Salomon, a palpable nickname for a mighty Frankish chief seemingly related by a sophisticated clerical author, appears connected with the first (or an early) Frankish conqueror and new ruler of lower and mid Main regions. The ford ('furt') of Main river on an obvious outstanding former location related to the Franks – today the metropolis of a large area – was an important strategic passage presumably after the withdrawal of the Romans and certainly after Migration Period.

Thus, according to Ritter's geographical interpretation, the position of the Valslõngu skógr – on this account in the northwest of Salomon's realm extending to the lower Lahn and the Rhine – appears south of the adjacent Ungara skógr; conclusively the region of Engers (the former Engersgau) on the Middle Rhine.

Insofern lässt sich das narrative Verhältnis zwischen epischer Erzählintention und, mit Schwerpunktsetzung verdeutlicht, historiografischer Disposition des mit raumzeitgeschichtlicher Frankenkartografie vermittelten Geschichte über *Apollonius* und *Salomon* sondieren.

Richard Huß will in diesem angeblich biblischen Namenspaten den zuletzt als König titulierten Herzog *Salomon* erkennen, der von 857–874 über die Bretagne herrschte und dort nach seinem Tod als Heiliger und Märtyrer verehrt wurde; vgl. *Das Landschaftliche und Ungarn in der Thidrekssaga und die Entstehungsfrage von Nibelungenlied und Klage* in *ZfdPh* 57 (1932) S. 105–140. Ritter-Schaumburg konzidiert in [10] S. 765: *Die ganze Erzählung ist aber spätere Spielmannsdichtung und wohl überhaupt geografisch nicht klar einzuordnen. Offenbar ließe sich aber mit der Lokalisierung und Versetzung dieses Salomon nach Ostfranken anhand von Huß folgern, dass der Verfasser der mit dem bretonischen Salomon verwobenen Episoden über König *Artus*' Söhne *Iron* und insbesondere *Apollonius* nichtsdestoweniger recht gute Kenntnisse über Geschichtsschreibung, Historiografie und Traditionsgenese zwischen dem Ärmelkanal und mittelrheinischen Raum besessen haben müsste. Der von Mb 245 bis zu *Irons* Tod laufende Erzählungsteil wird übrigens nicht von den altschwedischen Handschriften überliefert.*

Hier thematisiert ein bestimmtes mediävales Vermittlungsinteresse zwar diesen Frankenherrscher als Protagonisten eines noch glimpflich verlaufenden Nachbarschaftskonflikts, jedoch lassen sich Figur und Erzählung, einerseits wegen einer bemerkenswert großen Laku-

^{xxi} Vgl. Ritter-Schaumburgs Anmerkungen in der Neuausgabe der Thidrekssaga-Übersetzung nach Friedrich Heinrich von der Hagen (1989), hier S. 765 in Endnote 75.

^{xxii} Altnord. *Wurfmaschine*. Schon die Tatsache, dass (abgesehen von einer wenig dramatisch beschriebenen Gefangennahme des Jarl *Iron*) in der gesamten Episode über *Salomon von Frankenland* wegen rechtzeitiger Flucht von *Irons* Männern nirgends von Waffenkampf unter den Gefolgsleuten der Protagonisten die Rede ist, spricht eher für einen Übertragungsfehler.

ne über ostfränkische Geschichte sowie andererseits zum Vorlagentypus einer Historia, keineswegs innerhalb rein fiktiver Dimension absichern.

Wie uns übrigens im weitläufigeren Kontext Gregor von Tours in seinen *Decem libri historiarum* mitteilt, zögerte ein Vertreter aus den Reihen fränkischer Könige nicht, den kaum minder biblisch klingenden Namen *Samson* – so benannt auch *Thidreks* Großvater – an einen seiner Abkömmlinge zu vergeben. Auch wenn unter dem Gesichtspunkt einer *Gesamtbetrachtung frankendynastischer Namensgebungen [...] Patenschaften zum Gedenken an biblische Gestalten keineswegs typisiert werden können* [Verfasser 2007:363].

Zur *Salomon-Iron*-Erzählung vermerken die altnordischen Texte eine deutsche Traditionsstufe. Die offenbar vorüberlieferte und aus einer niederdeutschen Bearbeitung stammende Geschichte über *Apollonius* und *Salomons* Tochter *Herborg*, rollenfigurlich mit einem antiquarischen und biblischen Cognomen zur vermutlich auktorial betonten Darstellung einer keineswegs unwichtigen geopolitischen Grenze zur Vita *Thidreks*, ließe sich mit den Vorlagenkenntnissen eines Historia-Verfassers postulieren. Während nach dem Wirken des biblischen *Salomon* das *Alte Testament* über eine Volksteilung in die Reiche Israel und Juda berichtet, zieht König *Ermenrik* bald nach der *Salomon-Iron*-Erzählung die Grenzen seines Frankenreichs weiter ost- und nordostwärts und damit gegen das *Hunaland* von König *Attila*. Hierzu beseitigt *Ermenrik* die *Ake*-Söhne und vertreibt Dietrich, ein kaum zu übersehender inhaltlicher Höhepunkt der *Thidrekssaga*, deren Konzeption einem im Umgang mit biblischen Geschichten erfahrenen Verfasser nicht widerspricht.

Zum erzählstrukturellen Konzept der *Thidrekssaga*, insoweit aber auch zum literarischen Profil ihres Vorlagenlieferanten, dürfen die von christlicher Legende geprägten mittelhochdeutschen Orte Remagen – dessen *Apollinarisberg* am/im *Engersgau* ist seit ca. 1164 Pilgerstätte zum Gedenken an den gleichnamigen Ravensburger Bischof und Märtyrer – und das nur wenige Kilometer entfernte Thür demnach nicht als konnektierte Motivmuster übersehen werden.

Mit der bis in die Pellenz zu lokalisierenden Erzählung über den namentlich zum Verwechseln ähnlichen *Apollonius* liegen weitere Indizienmomente über das Milieu des Berichtverfassers vor: Auch um die Thürer Wallfahrtskirche St. Maria „Fraukirch“ – um die Gedenkstätte der auch seinem westfälischen Sitz gewidmeten Patronin – dürfte eher ein literarisch erfahrener niederdeutscher denn altnordischer Erstüberlieferer eine sowohl altgeschichtlich als auch erzähltraditionell höchst bemerkenswerte Region im Reich von *Thidrek* bzw. Theoderich I. interpolativ miteinbezogen haben. Zum namentlichen Unterschied zwischen dem Ravensburger *Apollinaris* und dem Protagonisten der *Historia Apollonius regis Tyri* kann leider nur auf die vorliegenden Handschriften als Übersetzungsausgaben verwiesen und demnach eine altwestnordische Textredigierung einer jedoch höchstwahrscheinlichen niederdeutschen/lateinischen Textvorlage nicht ausgeschlossen werden.

Der historische Aussagewert der *Salomon-Iron*-Erzählung wird durch die Verfügungsgewalt eines Franken über einen Gegenspieler verdeutlicht, der noch durch „Soester Verfügungsrecht“ – historisch gesehen in einem westsächsischen Bereich – ein Lehen erhalten haben konnte. Einen Übernahmekonflikt zwischen dem machtextensiven Chlodwig I. und offenbar längst autark zu sehenden rheinischen Franken umschreibt Gregor von Tours mit der Anfang des 6. Jhs. erfolgten Beseitigung des bei Köln residierenden Sigibert.^{xxiii} Dessen Reich mag die *Confluentes*-Region eingeschlossen haben und die mit der *Salomon-Iron*-Erzählung angedeuteten Besitzverhältnisse dürften auch insoweit einen Grund mehr für Chlodwig bedeutet haben, sich der Rheinfranken zu bemächtigen!

^{27.2} Mit einem ergänzenden Erzählmuster aus der Pellenz Heiligenlegende verdrängt wiederum eher der kontinentale Scriptor und Vorlagegeber der *Thidrekssaga* als deren Bergenser Redaktionsleiter die von altnordischer Tradition weitgehend ohne Mythos überlieferte Geburts- und Kindheits Erzählung über Sigurð (vgl. *Völsunga saga*). In davon grundverschiedener Vermittlungsinention überneh-

^{xxiii} *Decem libri historiarum* II,40. Zu beiden fränkischen *regna* auch Karl Ferdinand Werner: *Die „Franken“. Staat oder Volk?* in: Erg.-Bd. 19 z. RGA (1998), S. 98.

men nichtsdestoweniger die Scriptoren der *Thidrekssaga* jene unübersehbare Rezeption aus der Vita der *Genoveva von Brabant*. Diese nach verfügbaren chronistischen Quellen zwar nicht historisch abzusichernde, jedoch in der Pellenz als Heilige verehrte Gestalt verbindet der Urheber von Mb 152–168 (vgl. Sv 148–160) mit der Genesis eines Heros, dessen Eulogie und Epilog die *Thidrekssaga* nirgends mit annähernder Entsprechung ihrer Titelgestalt auszugleichen vermag.

Insoweit darf die *Sissibe*-Erzählung, darin vor allem die Motivnahme aus der biblischen Erzählung über Moses Geburt – die Flussfahrt des Neugeborenen in den altnordischen/altswedischen Handschriften – dem Konzept des Weddinghauser Scriptor entsprechen [Verfasser 2007:173,444–446]. Des Weiteren lässt das entscheidende Argument des hintersinnigen Ratgebers vor seinem König zur Vertreibung von dessen Neffen auf ein rhetorisches Gestaltungsmuster aus dem biblischen Exodus, 2. Buch Mose 1,8–10, schließen. Die Herder-Bibel (Ausg. 1966) überliefert diesen Passus:

Da kam ein neuer König in Ägypten zur Herrschaft [...] Dieser sprach zu seinem Volke: „Seht, das Volk der Israeliten wird für uns zu zahlreich und zu stark. Wir wollen klug gegen es vorgehen [...]“

Ritter Schaumburg übersetzt Sv 238:

Eines Tages sprach Sevekin zu König Ermenrik: „Mir scheint, daß du bald auf der Hut sein mußt vor deinem Neffen, König Didrik von Bern. Er ist ein ungetreuer Mann und ein mächtiger Kämpfe. Du mußt dich vorsehen, daß er nicht dein Reich dir abgewinnt! Er vergrößert jeden Tag sein Reich, und deins vermindert er [...]“

Eine vor allem im *Alten Testament* stereotypisch verwendete Formel zum Ausdruck einer schmerzvollen seelisch-physischen Reaktion findet sich in den Berichten über Brynhild und Sigurd bei den Niflungen: Brynhild, die nach schicksalhafterm Ablauf jener pikant intimen Verhältnisse die für sie höchst desillusionierende und schmachvolle Botschaft ihren Schwägern vorträgt (Mb 344), zerreißt in ihrer Verzweiflung ihr Kleid ebenso wie der biblische *Hiob* sein Gewand (vgl. Kap.1,20).^{xxiv} In einem vorausgegangenen Bericht zerreißt die völlig verzweifelte *Hunaland*-Königin Erka in Todesfurcht vor ihrem Gemahl ebenfalls ihr Kleid (Mb 302).

^{27.3} Der Scriptor der Episode *Herbert* und *Hildd* (Gestaltennamen der altnordischen Texte) ergänzt den Hof der zwölf Jarle zählenden Tafelrunde ihres arthurianisch exponierten Vaters mit zwölf Mönchen und liefert somit (s)ein milieuspezifisches Charakteristikum, das in der Artus-Epik seinesgleichen sucht (Mb 236).^{xxv} Noch in gleichem Kapitel folgt die kaum zu übersehende szenische Anspielung des Scriptor auf den (bzw. seinen) späteren *Wadhincúsan*-Bericht: Während der erregte *Herbert* den *Hildd* (vgl. Sv 216) unvertrauten Mönch *so hart schüttelte, dass er ihm Haut und Haar ausriss*, wendet sich Heime in stilistisch-systematischer Steigerung an den Klostervorsteher und *schüttelte ihn so heftig, dass er ihm vier Zähne ausbrach* (Mb 431). Bereits mit Mb 288 wurde in der Weise verfügt, dass ein wütend reagierender, aber nicht zum Töten gewillter Heime seinem Gegner mit einem Hieb nicht weniger als fünf Zähne ausricht.

Es scheint naheliegend, dieses besondere Verhaltensmuster von Heime eher in einer gemeinsamen Vorlage als durch Absprache von mindestens zwei oder gar weiteren Scriptoren zu vermuten. Auch wenn dagegen argumentiert werden könnte, dass der Schreiber des deutlich späteren und nicht in der Stockholmer Handschrift befindlichen Kapitels seine(n) Vorgänger gelesen haben dürfte.

Die Episode über *Herbert* und *Hilde*, man vergleiche im mhd. *Biteolf* das für die *Thidrekssaga* rezeptionell wohl kaum wahrscheinliche Erzählmuster, wonach der Dänenkönig *Herbert* die Tochter *Hildd* eines normannischen Herrschers *Ludwig* entführt (s. Pfaff 1959:109), weist noch mit einer anderen Anspielung auf ihren zwei-

^{xxiv} Weitere Beispiele (AT): Im Schmerz über den weltlichen Verlust seines Lehrers *Elija* zerreißt dessen Schüler und Nachfolger *Elischa* sein Kleid, *Könige* 2,12. Des Weiteren, in einem anderen Handlungskontext, auch *Josua* 7,6.

^{xxv} Über die Beliebtheit der Artus-Erzählungen im niederdeutschen Raum hinterlässt Cäsarius von Heisterbach um 1220 die Anekdote, dass ein Abt während seiner Predigt eingeknickte Klostergenossen nur durch Ausruf von König Artus' Namen wacherüttelt haben soll.

fellos belesenen Verfasser hin: Auf dem extravaganten Kopfschmuck einer schier vergötterten Hilde thront gleich zweimal der griechisch-römische Pfau als apothetisches Symbol der antiken Hera und Juno.^{xxvi}

Bereits in der Einführung von *Hildebrand* finden wir eine gestaltungstypisierende Hervorhebung aus der biblischen Beziehung *David* zu *Jonathan* mit dem besonderen Verhältnis *Thidreks* zu *Hildebrand*; siehe Mb 15. Zu diesem Vergleich bezweifeln z.B. Andersson (1986) und Tómasson (1988) sicher zu Recht den Einfluss des altnorwegischen Königsspiegels („*Konungs skuggsjá*“) auf den Prolog der Thidrekssaga. Wegen unklarer chronologischer Zusammenhänge in der altnordischen Stoffverarbeitung kann hier keineswegs der Nachweis geführt werden, dass der Verfasser dieser Vorrede dem Schreibkollegium der überliefernden Handschriften diesen biblischen Vergleich zugeführt oder sonst in irgendeiner aktiven Beziehung zu deren Vorlagenverarbeitung gestanden haben muss.

^{27,4} Auf einen nicht nur in Altnorwegen, sondern auch in Niederdeutschland ansässigen und insofern klerikalen Vorverfasser dürfen jene Partien hindeuten, deren dialogreiche Ausgestaltungen eine Reihe von phraseologischen Direktionen zu „Gott“ enthalten. Die Kritik an Ritter-Schaumburg bzw. dessen erzählungsinhaltlicher Daterierung der Thidrekssaga könnte also versucht sein, auch daraus einen Anachronismus-Vorwurf zu konstruieren. Allerdings ist nirgends eine nachvollziehbare Argumentation für die damit verbundene Forderung zu erkennen, warum ein mittelalterlicher Überlieferer ein keineswegs auszuschließendes, auf ein wesentlich früheres Traditionsmilieu und insoweit auch auf heidnische Ereignishorizonte basierendes Quellenmaterial nicht christlich rhetorisieren darf.

Bereits im ersten Teil der Wilzenüberlieferung begegnen mindestens vier Gottesformeln; ein Dankeslob in Mb 24 zu Villcinus' Tod sowie später, in *Osantrix*' Brautwerbung um *Oða* und *Rodingeir*s Werbeauftrag um dessen Tochter für den *Hunaland*-König, in Form von Anrufungs-, Gnadenbitten- und Gewährungsflaskeln (Mb 37, Mb 47, Mb 51). Nicht zuletzt begegnet auch in den *Niflungar*-Berichten mindestens eine Danksagung in Gottes Namen, so Mb 367 im Dialog zwischen *Hogni* und *Rodingeir*s Wachmann *Eckinvarðr*.

Während in der *Sissibe*-Erzählung der abtrünnige Entführer *Herman* mit dem Schwert in seiner Hand um Gottes Hilfe bittet, entschließt sich *Thidrek* zu einer Art Stoßgebet in seinem fabulösen *Bergara*-Abenteuer, in dem Berner König einen Drachen besiegt.

Weitere Wendungen an Gott befinden sich u.a. in *Viðgas* und *Petleifs* Fahrt zu dem jungen Dietrich nach Bern, dessen *Osnig*-Abenteuer und Heldenfahrt zu König *Isung*, ferner in der „Hildegim“-Erzählung (Mb 16–17), in der Episode „Walter und Hildegund“ sowie auch in den Überlieferungen von Dietrichs *Gransport*-Unternehmen und dessen Rückkehr in sein Berner Reich (Mb 404).

Einen interessanten weiteren Aufschluss könnten textkritische Untersuchungen liefern, die sich mit phraseologischen Direktionen zu

^{xxvi} „Juno Ludovisi wurde für Goethe und seine Weimarer Freunde ein Stück erlebter Antike.“ So folgert Reinhard Häussler in seiner Publikation *Hera und Juno: Wandlungen und Beharrung einer Göttin* (Steiner, Stuttgart 1995). Darin Häussler S. 40: *Dem Pfau, mit seinem Krönchen so trefflich zu Hera Basileia und Iuno Regina passend, kam offensichtlich die höhere Weihe zu, und die vermittelte Hera. Im samischen Heraión war der Pfau das heilige Tier; nach Athen gelangte er im 5. Jh. Nach Rom freilich fand das schöne, angeblich eitle — in Wahrheit balzfreudige —, auf alle Fälle wohlgeschmeckende Tier frühestens im 2. Jh. v. Chr. Pompejanische Wandgemälde zeigen Juno mit Pfau, auf Münzen von Leptis Magna weist der Pfau Livia als Juno aus.* Neben Juno begegnet in der Kapitolinischen Trias auch Minerva, zu der Maurus Servius Honoratus in seinen Vergil-Kommentaren anmerkt, dass sie vom gelähmten/verkrüppelten Schmiedegott Vulcanus während ihres Besuches in seiner Schmiede sexuell drangsaliert worden sei.

Insoweit besteht auch ein offensichtliches Motivangebot an den Verfasser des Weland-Berichts.

Zum weitläufigen Rezeptionskomplex siehe auch S. 404 bei Manfred Stuckmann: *Wappenschilderungen und historisch-heraldische Anspielungen in Konrad von Würzburgs Trojanerkrieg*; Diss. Wuppertal 2003. Zum Pfau in christlicher Symbolik und Auslegung siehe u.a. Heinrich Laag: *Kl. Wörterbuch d. frühchristl. Kunst und Archäologie*; Reclam (TB), 1990 sowie das *Herder-Lexikon Symbole* (bearb. v. Marianne Oesterreicher-Mollwo); Freiburg 1978/1993.

„Gott“ einerseits in importierter Bibliografie und andererseits originärer altnordischer Saga-Überlieferung erzählungsstrukturell und -differenziell näher auseinandersetzen.

Übrigens gehen nach der *Bergara*-Fabel der Thidrekssaga die Parallelen zum *Wolfdietrich* gehen derart ins Detail, dass selbst der Verfasser der Version D (wo zwei Drachen dem Helden entkommen können) darauf hinweist, dass sie 80 Jahre später von Dietrich von Bern erschlagen werden. (Meint der Erzähler das von *Thidrek* am *Osnig* getötete *Fil* als den ersten Drachen?) Über die Abhängigkeit der altnordischen Handschriften von Darstellungen der *Ornit*- bzw. *Wolfdietrich*-Überlieferungen liegen kontroverse Auffassungen vor, vgl. z.B. Lydia Miklausch a. a. O.

²⁸ Bereits Helmut de Boor denkt in seinem 1932 erschienenen Beitrag über *Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung* an ein möglicherweise klerikal gezeichnetes Profil des ober- wie auch insbesondere niederdeutsch tradierten „Attila“ als *flagellum dei*.

Zu erwähnen ist aus Frantzens Beitrag *Über den Stil der Þiðrekssaga* sein Hinweis auf besondere tetrhythmische Lesarten in handschriftlichen Teilbereichen. Neben Tardus- und z. T. katalektischen Planusschlüssen stellt er an Kapitelauszügen aus dem ersten Teil der Wilzenüberlieferung auch auffällige trochäisch-daktylische Satzmerkmale fest. Die von Frantzen noch angeführte Redewendung *Um Átilla kónung er nú at ræða* ließe sich zwar mit einer poetischen Vorlage in Verbindung bringen, doch schränkt er zugleich ein, dass hinter dieser Aussage auch ein schlichter chronistischer Stil verborgen sein darf: *De Átilla rége núnc est dicendum* [1916:198–200].

Frantzen will mit Textbeispielen aufzeigen, dass zumindest manche Passagen in den Handschriften der Thidrekssaga einen Rückschluss auf satzmelodische Quelleneigenschaft nahelegen. So verweist er auf einen Dialog zwischen *Ecke* und *Thidrek* über den Schmiedezwerg *Albrich* (Mb 98), den er anhand von Hans Friese (s. unten, hier mit dessen vorangestellter Seitenangabe) wie folgt zitiert und bewertet:

S. 79. En þat sverð var **stolit** ok **leynt** lengi, en þat gerði Alfrik **dvergr**, hinn mikli stelari, hann kom i þat **berg** [er faðir hans atti leynilega.]^{xxvii}

Die Reime waren natürlich: gestolen : verholen; dverg : berg, wie mhd. verholn : verstoln; berc : getwer.

Weitere von Frantzen aufgegriffene Beispiele:

S. 80. Þegar er **dagr** komr, þa vil ek, at hvarr okkar taki þat af annars hendi sem fa **ma**.

Es reimte dag : mag, mhd. tac : mac.

Nu brénn ok glóar svá mitt hiarta sem þetta gúll glóar i minom sióð.

Die von Fr. dazu angeführte Parallele hat den Reim tut : glut, also etwa:

Min herte nu so brennet unde gloit,

Also dat golt in minem gordel dot.

S. 82. sva er sagt, at engi maðr hafi vitat **aðr ne siðan** drengilegra tveggja manna **vig**. – *Reim:* e noch sit : strit.

In: lata ma ek lif mitt her usw. *waren die Reimworte offenbar* lif : wif

Dass nach Frantzens sagengenerischen Vorstellungen für diese Partien bzw. dieser Ecke-Erzählung eine Art Spielmannsposie als Vorlage gedient haben soll, muss hier offen bleiben. Doch wird man mit ihm sicher davon ausgehen dürfen, dass für die episch getränkten Darstellungsbereiche der Thidrekssaga eine adäquate gelehrte Fassung verantwortlich zeichnet und die altnordische Übertragung auch hier bestrebt ist, der schöpferischen bzw. auch fremdsprachlichen Qualität ihrer Quelle mit angemessener Stilistik zu entsprechen. Allerdings ist längst nicht ausgeschlossen, dass manche im Altnorwe-

^{xxvii} Vgl. Bertelsen I,180. Fine Erichsen übersetzt [13, S. 162]: *Das Schwert war gestohlen und lange verborgen. Das hatte Zwerger Alfrik, der berühmte Räuber, getan. Er drang heimlich in den Felsen, der seinem Vater gehörte.*

F. H. von der Hagen übersetzt mit möglicherweise engerem Bezug auf die Vorlage: *Dieses Schwert aber ward gestohlen und lange verborgen, und das tat Zwerger Alberich, der berühmte Dieb: er kam heimlich in den Berg seines Vaters.*

gischen bzw. Altnordischen „beispielhaft durchscheinende satzmelodische Umsetzungen“ – soweit hierzu eher zufällige Entsprechungen keineswegs ausgeklammert werden dürfen – in gewissem Umfang einen kaum mehr als übersetzerischen Hintergrund haben können.

Zum literarischen Milieu der in Altnorwegen unter Hákon IV. übertragenen Thidrekssaga stellt Frantzen in bemerkenswerter Übereinstimmung mit dem aktuellen Forschungsstand grundsätzlich fest (S. 206f.):

Die Ps ist keine alleinstehende Erscheinung in der nordischen Litteratur: sie stammt aus denselben Kreisen und derselben Zeit, wie die Völsunga- die Karlamagnussaga, zu welchen sie ja auch sonst Beziehungen hat, und wie die Ríddarasögur: es sind Sammlungen und prosaische Bearbeitungen resp. Übertragungen einheimischer und fremder Dichtwerke, gelehrte höfische Litteratur aus den Kreisen Hakons Hakonssonar und seiner Nachfolger. Niemand bezweifelt, daß diese Litteratur auf schriftlicher Überlieferung beruht, daß dem Verfasser der Völsungasaga eine mit dem Codex regius verwandte Handschrift vorlag, daß die KMS^{xxviii} nach Abschriften französischer chansons de geste und lat. Chroniken bearbeitet ist, daß wir in den Ríddarasögur eine Übertragung afr. Romane vor uns haben. Die Vergleichung dieser nordischen Prosaerzählungen mit den erhaltenen Quellen ergibt, trotz vielfacher Überarbeitung und Kürzung, nie willkürliche Änderungen in den Einzelheiten und im Gange der Erzählung, sondern getreue Wiedergabe des Inhalts, häufig sogar engen Anschluß an den Wortlaut. So wenig wird die Treue angezweifelt, daß wir unbedenklich diese Prosaauflösungen zur kritischen Wiederherstellung verderbter Stellen und zur Ergänzung von Lücken der Originale benutzen. Natürlich hat auch hier bei der Bearbeitung fr. Stoffe jene Scandinavisierung stattgefunden, von welcher Fr.^{xxix} S. 25–26 spricht; dadurch wird aber die Darstellung der Ereignisse, die Schilderung der Charaktere und die Motivierung nicht berührt. Auch da wo der Nordländer der Sache vielleicht wenig Verständnis und Interesse entgegenbringt, weicht er doch nicht willkürlich von seiner Vorlage ab. Während nach Fr. dem Nordländer die tiefe Religiosität des deutschen Dietrich unverstänlich geblieben sein soll, hat der Verfasser der KMS den so viel stärker ausgeprägten religiösen Charakter des Kaisers Karl und seiner Paladine nicht verwischt.

Frantzen favorisiert als unmittelbare niederdeutsche Quelle (= „ursprüngliche Sage“) der Thidrekssaga

[...] ein Spielmannsbuch, welches das ganze Vortrags-Repertorium seines Besitzers enthielt, oder eine von einem Liebhaber angefertigte, aus mehreren derartigen Spielmannsbüchern erwachsene Sammelhandschrift von epischen Liedern mit prosaischen Einleitungen und Zwischenstücken.

Nichtsdestoweniger lesen wir wenig später:

Ich halte es auch nicht für ausgeschlossen, daß in dem gelehrten Hofkreise Hakons eine lat. Dietrichschronik bekannt war; aus welcher der Ss.^{xxx} für seine prosaischen Geschichtsberichte, Genealogien u. dergl. schöpfte, ebenso wie der Verf. der KMS neben der chanson de geste auch den Pseudoturpin benutzte. Der Cursus in den Satzschlüssen, und Namensformen, wie Osatrix, Vilcinus, Attila, Amilias, Ercam, Ravenam, Ostacie weisen darauf hin; auch der Ausdruck erinnert dann und wann an den Chronikstil. Daß aber der Sagamann den ganzen riesigen Komplex von historischen und genealogischen Berichten mit Hunderten von Namen, von zahlreichen längeren und kürzeren Liedern, nach mündlicher Mitteilung aus dem Gedächtnis aufgeschrieben hätte, das kommt mir an und für sich schon unglaublich vor (S. 208–209).

Allerdings sollen die Bearbeitungen für das uns vorliegende literarische Endprodukt auf Frantzens Vorstellung beruhen, dass

zu den prosaischen Stücken größtenteils die pseudohistorischen Berichte, Genealogien, Beschreibungen, vielfach auch Kriegszüge gehören, welche die poetischen Erzählungen einleiten oder umrahmen, sowie zahlreiche in letztere eingestreute Bemerkungen und Hinweise, die wohl meist späteren Redaktoren oder Schreibern entstammen.

Deren Anteil will Frantzen als gesamtkontextuell wenig willkommene Anreicherung glauben machen und setzt nach (S. 198 a.a.O.):

Der Stil dieser Stücke hat etwas Stereotypes: es kehren immer die nämlichen Wendungen wieder, was freilich durch die Ähnlichkeit der Situations^{xxviii} Karlamagnús saga

^{xxix} Friese, Hans: *Thidrekssaga und Dietrichsepos. Untersuchungen zur inneren und äusseren Form*; Berlin 1914.

^{xxx} Sagaschreiber

nen bedingt wird. Ein Land heißt so und so, der Fürst wird genannt und in feststehenden Hyperbeln beschrieben, desgleichen seine Gattin, Kinder – es folgen Botschaften, Unterhandlungen, Reisen, Kriegszüge, Schlachten und Belagerungen, daneben Ausfahrten junger Helden, Abenteuer und Kämpfe [...] Wiederholt wird man in diesen Stücken durch gewisse formelhafte Ausdrücke, z.B. Eingangswörter, Begrüßungen, Briefsendungen, Botschaften und dgl. [...] an den Stil lateinischer Chroniken erinnert, wie denn auch Haupt zahlreiche Berührungen zwischen der Saga und Helmolt's Chronica Slavorum nachgewiesen hat.

Frantzen vermeidet die Verortung der für diese Berichte zuständigen Redaktoren oder Scriptoren – Altnorwegen? Im deutlichen Gegensatz zu seinen kaum angreifbaren Feststellungen über das altnordische Bearbeitungsprozedere importierter Quellen (vgl. a.a.O. Seiten 206–207) kommt Frantzen mit seinem keineswegs überzeugenden Urteil über berichtigsgeschichtlich politische bzw. chronistische Dimensionen im Vermittlungskorpus der Thidrekssaga nicht ansatzweise in den Sinn, dass der in Altnorwegen übertragene Vorlagentext in gewissem wie bereits weiter oben umrissenen Umfang aus der Feder eines episch ambitionierten Chronisten/Historiografen stammen darf. Hätte sich Frantzen um eine Relativierung seines eklatanten textanalytischen Defizits bemüht, dann wäre der überlieferte Text der Ps, die man als eine Art Roman- oder Novellenchronik bezeichnen kann – so meidet er scheinbar bewusst eine expressive Gleichsetzung der Thidrekssaga mit einer *Historia* – vielmehr am umfassenden Beispiel seiner in Aussicht gestellten „*Dietrichchronik*“ plausibel zu machen gewesen.

Aus vergleichenden Untersuchungen von verfügbaren und in Altnorwegen umgesetzten kontinentalen Stoffangeboten haben wir dort eher überwiegend übersetzenden als ihre Quellen abschweifend interpretierenden Redaktoren eigene Phraseologismen, semantische und idiomatische Textcharakteristika einzuräumen. Jedoch wird man diese grundsätzliche Erkenntnis nicht gegen eine postulierfähige und insoweit auch sinngemäß übertragene Vorlage der Thidrekssaga verwenden können; siehe zu ihrem Großwerk-Kontext auch [6].

Nach der historischen Datierung vom Wedinghausener Kirchen- und Klosterbrand darf das erste Viertel des 13. Jhs. als Zeitfenster von Fertigstellung und Manuskriptabgabe für die altnordische Thidrekssaga nicht ausgeschlossen werden. Insoweit sind bereits bestehende ältere rezeptionschronologische Annahmen und Folgerungen für den altnordischen Literaturkontext unter Umständen neu auszurichten. Auch scheint keineswegs ausgeschlossen, dass nach inhaltlicher Anpassung und Insertion des *Wadhincúsan*-Berichts an verhältnismäßig später Stelle des Gesamtwerks der Scriptor seine vor der Brandkatastrophe gerettete Arbeit bereits im ersten Jahrzehnt des 13. Jhs. begonnen und mit solcher Positionierung angezeigt haben könnte.

²⁹ Dazu die Erzählung von Heimes Ende mitgerechnet (Mb 436). Im übernächsten Kapitel bereits der Schlusssatz nach den altnordischen Überlieferungen! Den altnorwegischen Schriftgelehrten wird man ein Grundwissen über die Existenz bekanntester Großtierart(en) bereits unabhängig von deren Auftreten in Saga-Verschriftlichungen zubilligen können. Damit dürften sich jene Argumentationen erheblich relativieren, die für die Großtierzene in der Thidrekssaga vielmehr bzw. offenbar einzig auf „altnordische Saga-Rezeption“ abstellen.

Zu dem von Ritter-Schaumburg ausgefilterten „Jägerlatein“ am *Osinning*:

Hierzu zählen die bei Barkhausen im Teutoburger Wald gefundenen Großtierspuren, mit denen eher der heimatkundliche Überlieferer als ein altnordischer Redaktor für zwei Gefolgsmänner von König Dietrich (Sintram und Fasold) eine Episode liefert. Die mittelalterlich beliebte und bis zu frühen christlichen Bildzeugnissen zurückverfolgbare Motivik des Halbverschlungenen begegnet u.a. in der oberdeutschen Virginal, einer aventurierten Dietrichsepik (vermutlich noch 13. Jh.), sowie in der von Konrad Justinger verfassten Berner Chronik (15. Jh.), wonach ein Sintram bei der von ihm miterbauten schweizerischen Festung Burgdorf seinen Bruder Baltram (Beltram) aus einem Drachen herausgeschnitten haben soll. Die Abhängigkeit der Thidrekssaga-Episode mit Sintram und Fasold von südlicher oder romanischer Tradition, siehe auch deren Vermerke im Reimepos Biterolf und Dietleib, kann anhand verfügbarer Quellen jedoch nicht aufgezeigt werden.

[15], Anmerkung i zur Endnote 1; Quellenstand: 24.06.2010.

Die Verarbeitung des in kirchlicher Tradition verankerten Halbverschlungenen-Motivs darf von einem mittelalterlichen Bibelscriptor in einem chronistischen oder historiografischen Großwerk-Kontext erwartet werden. In der Initiale zu Psalm 69 im St. Albans Psalter (Psalter der Christina von Markyate, 12. Jh.) zieht Christus einen Sterblichen aus einem Drachennaul. Im späten 12. Jh. entstand für das Tympanon am Westportal der Pfarrkirche St. Peter in Straubing eine vergleichbare Szene, die Erzengel Michael in kämpferischer Montur um die Seelenrettung eines im Drachenschlund befindlichen Menschen verdeutlichen oder schlicht Psalm 35 versinnbildlichen soll [Abb. Verfasser 2007:267]. Im 13. Jh. folgte eine Umsetzung mit einem Fries an der Abteikirche Andlau im Elsass [Abb. Verfasser a.a.O.]. Eine weitere Ausgestaltung dieses offensichtlich beliebten hochmittelalterlichen Motivs aus christlicher Symbolik befindet sich an einem Säulenkapitell (12./13. Jh.) im Chorumgang des Basler Münsters.

³⁰ „Dieses Buch schrieb zur Sühne für seine Sünden Lodhewicus. Gute Kunst der Schreiber erfordert gewaltige Mühe, bringt aber edlen Gewinn.“

Zitat S. 62 aus *Arnsbergs Alte Schriften*, 1988.

³¹ Ein literarisch engagierter Scriptor mag im vermittlungsstilistischen Komplex einer Historia – gegenüber einer allerdings nicht ohne literarische Ausnahmefälle „nüchterner“ vermittelnden hochmittelalterlichen Chronik – die größere Herausforderung für seine Geschichtsschreibung gesehen haben. Im Übrigen wurden Bedenken gegen eine altnordische Übertragung einer importierten Historia oder chronistischen Überlieferung – dem altnordischen Erzählungs-genre „saga“ bibliografisch wie philologisch zugeschrieben – von Seiten seriöser Textforschung nirgends plausibel angemeldet.

Es gibt zu denken, dass sich die Thidrekssaga nicht so recht in ein bestimmtes altnordisches Literaturgenre kategorisieren lassen will. Die Forschung hat insoweit – allerdings mit kaum befriedigenden Folgerungen – wiederholt versucht, die „literarische Komplexität“ der vorliegenden Handschriften mit altnorwegischer bzw. Bergenser Zusammenführung unterschiedlicher Traditionsarten und -linien transparent zu machen („Kompilation“ und „Komposition“). Die damit vor allem auf altnordische Entstehungsverhältnisse konzentrierte, hierdurch eingeschränkte und somit nicht überzeugungsfähige Diskussion über die Genre-Problematik der Thidrekssaga zeigt und mahnt vielmehr, dass eine eingeführte Großvorlage, eine mit epischen Gestaltungszügen umrahmte chronistische Quelle, nicht außer Acht gelassen werden darf. Unter Berücksichtigung von hierzu übersetzerischen wie auch stilistisch-idiomatischen Einflüssen auf entwicklungstendenziell grundsätzlich mögliche narratologische Überschneidungen mit den Genotypen „Fornaldarsögur“ und „Ríddarasögur“ kann importiertes sowie mit berechtigtem Postulat verschollenes Vorlagenmaterial nicht ohne glaubhafte, für die Thidrekssaga bislang nicht erbrachte Nachweise einer altnordischen Urheber-schaft zugewiesen werden. (Zur literargeschichtlichen Problematik sollte sich der Hinweis erübrigen, dass ein vor allem von der jüngeren nordistischen Forschung erkannter Glanz mancher altnordischer Verschriftlichung auf vorlagenkonform angestrebte Übertragungen aus kontinentaler Literatur – soweit diese noch handschriftlich zur Verfügung oder in rekonstruktiver Bedeutung zur Debatte steht – zurückgeführt werden kann.)

Zu der das Großwerk Thidrekssaga zweifellos umfassenden Gestaltungssystematik konstatiert Endnote 13 von Online-Quelle [15]:

Das Ausscheiden der Vierergruppe aus Hornboge, Amelung, Sintram und Herbrand spiegelt insofern ein Sequenzmuster aus ihren Einführungen, als eben dort zwischen ihnen stets ein nicht dieser Formation angehörender Held als „Verbindungsmann“ auftaucht. (Man beachte die Unschärfe bei den Einleitungen von Hornboge und Witig.) Es folgen die Berichte über die Todesschicksale der aus den Einführungen dann sequenziell formierten Dreiergruppe aus Wildeber, Delleif und Fasold, gefolgt vom Fall der Zweiheit Gunter und Hagen. Mit Heime, der als

„Ludwig“ aus dem Wadhincúsan-Moniage mit besonderem erzählungs-exponierten Gewicht hervortritt, liegt eine scheinbar subtil verkleidete Gruppenformation 4 – 3 – 2 – 1 vor. Nach der daraus folgenden runden Quersumme verbleiben noch zwei Helden: Für Witig = Wideke reicht die altschwedische Dietrich-Chronik eine offensichtlich später edierte Schlussgestaltung nach. Eine Sonderstellung beansprucht wohl auch der immerhin an später quelltextlicher Stelle kurz erwähnte Tod von Hildebrand, der in obigem Formationssystem Heime vielleicht ersetzen, jedoch nicht unkritisch mit allen übrigen Gefolgsleuten des Berner Königs gleichbehandelt werden darf [...]

Daraus a.a.O. folgernd:

Wenn die Thidrekssaga im vordringlichen Interesse ihrer Vorlesung am altnorwegischen Königshof verfasst worden sein sollte, müsste die vermittlungstypologische Wirksamkeit der gestaltungsprägnant erscheinenden Heldeneinführungen und -abgänge für einen zweifellos mehrere Sitzungen bedürftigen Hörerkreis kritisch hinterfragt werden. Auch vor diesem Hintergrund ließen sich die Handschriften der Thidrekssaga im Vergleich mit anderen im 13. Jh. importierten, allerdings noch verfügbaren Schriftquellen weniger mit sophistischen Ambitionen eines altnordischen Scriptoriums als vielmehr mit einer auch von anderen überlieferungscharakteristischen Zusammenhängen nahegelegten Großvorlage aus kontinentaler Urheberschaft wahrscheinlich machen.

(Quellenstand: 18.02.2010.)

Mit Hinweis auf die Darstellungen von Friese gibt Frantzen zu Bedenken, dass zumindest einige und in diesem Fall offensichtlich reinstilistische Passagen auf einen zur literarischen Originalität bewusst eingebrachten deutschsprachigen Quellenanteil der Thidrekssaga hindeuten können. Im Kontrast dazu befindet sich allerdings jene offenbar nicht weiter katalogisierte lateinische Textfassung, die Johan Peringskiöld 1715 „für die Auslandschule“ liefert, so nach seinem sonst streckenweise erheblich spekulativen Vorwort u.a. zur Historizität seiner Manuskriptaussagen. Nach intertextuellen Vergleichskriterien kann die Zurückübersetzung dieses lateinischen Skripts selbst aus allen bekannten Redaktionen jedoch nicht ohne Weiteres plausibel gemacht werden. Dazu [5] mit einem Stichprobenbeispiel, woraus nur der von Peringskiöld angegebene lateinische Passus die lokalgeografische bzw. in diesem Fall hydronomische Stimmigkeit erkennen lässt. Diese lateinische Fassung könnte von einem altnordischen oder altnorwegischen Textübertrager aus einer eher gleichsprachigen als direkte Rede enthaltenden altnordischen/-norwegischen Schriftquelle angefertigt worden sein, die augenscheinlich ihre besondere Nähe zu den Inhalten der Stockholmer Handschrift zu erkennen gibt.

Das von Peringskiöld veröffentlichte lateinische Skript könnte Rückschlüsse auf ein literarisches Vorlagenprofil wie insbesondere textinhaltliche Angaben liefern, die in den übrigen katalogisierten Redaktionen nicht enthalten sind. So liefert z.B. Kapitel XL eine weitere Apposition für die Gestalt des *Alprici : genii istius monticolæ*. Nichtsdestoweniger dürfte jedoch auch zu konzedieren sein, dass mit der einen oder anderen redaktionellen Hinzufügung sich dieses Skript unter strengen quellenstemmatologischen bzw. textanalytischen Aspekten wohl kaum als unmittelbare Vorlage der altschwedischen Handschriften wahrscheinlich machen lässt.

Zu der insbesondere von Friese vorgebrachten Auffassung über die altnordische Textverarbeitung (s.o.) bleibt hier lediglich der generelle Hinweis auf jenes bearbeitungstypische Merkmal, dass zwar Vergestaltungen in altnorwegisch importierten und übersetzten Werken des 13. Jhs. in Prosa umgeschrieben wurden, umgekehrt aber die Übertragung von Formen indirekter Aussagen (bzw. entsprechend personenbezogener Argumente) in direkte Rede keineswegs ausgeschlossen werden darf. (Man vergleiche in einem gleichwohl anderen Kontext die übersetzerische Qualität der *Strengleikar*, eine größtenteils von einer *Marie de France* verfassten Liedersammlung. Wenngleich diese Autorin weder ihre familiäre Herkunft noch nähere Angaben zu ihrer Person preisgibt, bedarf der Verfasser-Hinweis 2007:192 dieser klarstellenden Anmerkung.)